

Universität für Bodenkultur Wien
Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Institut für Agrar- und Forstökonomie



Der Ausstieg aus dem Biolandbau in Österreich

Ergebnisse einer Befragung

eingereicht von:

Johann SCHMID

Studienrichtung

Landwirtschaft (H 890)

Betreuer:

O. Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr. Walter Schneeberger

Univ.Ass. Dipl.-Ing. Dr. Ika Darnhofer

Wien, im November 2005

Kurzfassung

Der Ausstieg aus dem Biolandbau in Österreich

Ergebnisse einer Befragung

Schmid Johann

Von 1998 bis 2001 sank die Anzahl der Biobetriebe von 20.316 auf 18.292. Schwerpunkt der Diplomarbeit ist, die Ausstiegsgründe aus dem biologischen Landbau zu eruieren und die Auswirkungen auf die weitere Bewirtschaftung zu erfahren. Darüber hinaus befasst sich die Arbeit mit der Darstellung der Entwicklung des biologischen Landbaus in Europa und in Österreich, mit den gesetzlichen Rahmenbedingungen für den biologischen Landbau und der Marktsituation für Bioprodukte in Österreich.

Die Daten stammen aus einer schriftlichen Befragung des Instituts für Agrar- und Forstökonomie. Die Grundgesamtheit für die Auswahl der Betriebe für die Befragung bildeten die Biobetriebe in Österreich, die an der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise teilnahmen und diese in den Jahren 2000 und 2001 aufgaben. An der Befragung beteiligten sich 326 Betriebe. Sie geben über die Ausstiegsgründe, die Änderungen der Produktionsverfahren nach dem Bioausstieg und die Voraussetzungen für einen Wiedereinstieg Auskunft. Die Auswertung zeigt zunächst die Ergebnisse aller Befragungsbetriebe. Weiters wurden die Unterschiede zwischen Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe weiter untersucht.

Im Durchschnitt bewirtschafteten die ausgestiegenen Betriebe 10,7 ha Grünland und hielten 8,5 Milchkühe. Es stiegen vor allem Betriebe unterdurchschnittlicher Größe aus. Wirtschaftliche Gründe (Preis für Bioprodukte, geringe Bioprämie) und der Aufwand für Aufzeichnungen und Kontrollen waren die meist genannten Ausstiegsgründe. Mit Hilfe der Faktorenanalyse wurden die Variablen der Ausstiegs- und Wiedereinstiegsgründe zu Faktoren komprimiert.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	IV
Tabellenverzeichnis	VI
Abkürzungsverzeichnis.....	VIII
1 Einleitung	1
1.1 Problemstellung.....	1
1.2 Ziele der Arbeit	2
1.3 Aufbau der Arbeit.....	3
2 Entwicklung des Biolandbaus	4
2.1 Biolandbau in der EU 15	4
2.2 Entwicklung des Biolandbaus in Österreich	8
3 Rahmenbedingungen für den Biolandbau	13
3.1 Rechtliche Bestimmungen.....	13
3.1.1 Europäische Union	13
3.1.1.1 Verordnung (EWG) Nr. 2092/1991	13
3.1.1.2 Verordnung (EG) Nr. 1804/1999	14
3.1.2 Österreich	14
3.1.2.1 Codex Alimentarius Austriacus	14
3.1.2.2 ÖPUL	15
3.1.3 Verbandsrichtlinien	18
3.2 Marktlage für Bioprodukte.....	19
3.2.1 Biomilch	22
3.2.2 Biofleisch	23
3.2.3 Biogetreide	23
3.2.4 Folgerungen.....	24
4 Studien zum Ausstieg aus dem Biolandbau	25
5 Konzept und Auswertung der Befragung	29

5.1	Ziel der Befragung	29
5.2	Fragebogen	29
5.3	Auswahl der Betriebe für die Befragung.....	29
5.4	Durchführung der Befragung	31
5.5	Aufbau des Fragebogens	31
5.6	Statistische Auswertung der Fragebögen	32
5.7	Faktorenanalyse.....	32
6	Datengrundlage	34
7	Ergebnisse aller Bioaussteiger.....	36
7.1	Erschwerniszone der Betriebe	36
7.2	Betriebsdaten.....	37
7.2.1	Bewirtschaftete Fläche	37
7.2.2	Tierhaltung	38
7.2.3	Stallsystem in der Kuhhaltung	39
7.2.4	Milchquote und Milchleistung	39
7.3	Direktvermarktung	40
7.4	Gästebeherbergung am Betrieb	40
7.5	Außerbetrieblicher Erwerb	41
7.6	Einstufung der Betriebe nach Erwerbsart.....	42
7.7	Umstellung des Betriebes auf Biolandbau	43
7.8	Angaben zur Person	45
7.8.1	Geschlecht	45
7.8.2	Alter.....	45
7.8.3	Funktion des Ausfüllers des Fragebogens im Betrieb.....	46
7.9	Teilnahme am ÖPUL 95 oder 98	46
7.10	Weitere Teilnahme an der Maßnahme biologische Wirtschaftsweise	46
7.11	Ausstiegjahr	47
7.12	Biologische Wirtschaftsweise nach dem Ausstieg.....	47

7.12.1	Anerkannter Biobetrieb nach dem Ausstieg.....	47
7.12.2	Mitglied eines Bioverbandes.....	48
7.13	Teilnahme an anderen ÖPUL-Maßnahmen nach dem Ausstieg.....	48
7.14	Ausstieg aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise.....	49
7.14.1	Gründe für den Ausstieg.....	49
7.14.2	Hauptgründe für den Ausstieg.....	52
7.15	Änderungen, um wieder in die biologische Wirtschaftsweise einzusteigen.....	53
7.16	Änderungen am Betrieb nach dem Ausstieg aus dem Biolandbau.....	53
7.17	Änderung des Arbeitsbedarfs nach Aufgabe der biologischen Wirtschaftsweise....	55
7.18	Stallumbau.....	56
7.18.1	Erforderlicher Stallumbau.....	56
7.18.2	Stallsystem.....	56
7.18.3	Notwendige Baumaßnahmen im Kuhstall.....	57
8	Ergebnisse getrennt nach Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben.....	58
8.1	Ausgewählte Betriebsdaten von Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben.....	58
8.2	Ausstiegsgründe nach Erwerbsart.....	59
8.2.1	Änderungen für Wiedereinstieg nach Erwerbsart.....	60
8.2.2	Änderungen nach Ausstieg nach Erwerbsart.....	60
9	Faktorenanalyse.....	63
9.1	Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium.....	63
9.2	Kommunalität.....	63
9.3	Faktorenanalyse Ausstiegsgrund.....	64
9.4	Faktorenanalyse Änderungen für Wiedereinstieg in den Biolandbau.....	66
10	Diskussion und Schlussfolgerungen.....	69
11	Zusammenfassung.....	74
	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	77
	Anhang.....	83

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung der Anzahl der Biobetriebe in Österreich von 1970 bis 2004	1
Abbildung 2: Entwicklung des biologischen Landbaus in der EU 15	4
Abbildung 3: Biobetriebe in Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe und biologisch bewirtschaftete Fläche in Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche	5
Abbildung 4: Entwicklung des prozentuellen Anteils der Biobetriebe an den Betrieben insgesamt (1995-2002)	7
Abbildung 5: Biobetriebe nach Betriebsform im Jahr 1997	10
Abbildung 6: Anteil der Biobetriebe 2002 bzw. Anteil der Aussteiger und Umsteller in den Jahren 2000, 2001 und 2002 nach Bezirken	11
Abbildung 7: Biologisch bewirtschaftete Fläche in Österreich 1995 – 2003	12
Abbildung 8: Durchschnittlicher Erzeugerpreis in der EU (ohne PT) für Getreide im Jahr 2001	24
Abbildung 9: Zurückgesendete Fragebögen	34
Abbildung 10: Von Adressaten zurückgesendete Fragebögen	35
Abbildung 11: Verteilung der ausgestiegenen, biologischen und konventionellen Betriebe nach der Erschwerniszone	36
Abbildung 12: Direktvermarktung am Biobetrieb	40
Abbildung 13: Ausgestiegene Biobetriebe mit Gästebeherbergung	41
Abbildung 14: Außerbetrieblicher Erwerb	41
Abbildung 15: Aufteilung der ausgestiegenen Biobetriebe nach der Erwerbsart	42
Abbildung 16: Einteilung der biologischen und konventionellen Betriebe nach Erwerbsart ..	43
Abbildung 17: Umstellung des Biobetriebes	43
Abbildung 18: Umstellungsjahr der ausgestiegenen Betriebe auf Biolandbau (n=194 Betriebe)	44
Abbildung 19: Alter der Betriebsleiter der ausgestiegenen Biobetriebe nach Klassen.....	45
Abbildung 20: Gründe für die Teilnahme am ÖPUL 2000 an der Maßnahme biologische Wirtschaftsweise	46
Abbildung 21: Ausstiegsjahr aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise.....	47
Abbildung 22: Teilnahme an ÖPUL-Maßnahmen im Jahr 2003	48
Abbildung 23: Gründe für den Ausstieg aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise	50

Abbildung 24: Verringerung des Arbeitsbedarfs nach Aufgabe der biologischen Wirtschaftsweise	55
Abbildung 25: Ausstiegsgründe getrennt nach Erwerbsart.....	59
Abbildung 26: Aufteilung Änderungen Wiedereinstieg nach Erwerbsart	60
Abbildung 27: Aufteilung Änderungen nach Ausstieg nach Erwerbsart.....	61

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Biologisch bewirtschaftete Fläche und Anzahl der Biobetriebe in den Staaten der EU 15 und den 10 neuen Mitgliedstaaten im Jahr 2002	6
Tabelle 2: Anzahl der Biobetriebe sowie geförderten Biobetriebe von 1995-2003.....	16
Tabelle 3: Prämien für biologische Wirtschaftsweise im ÖPUL 95 und 98	17
Tabelle 4: ÖPUL-Teilnahme nach Bundesländern im Jahr 2001	18
Tabelle 5: Anzahl der Biobetriebe nach Verbänden und Bundesländern im Jahr 2002	19
Tabelle 6: Als Bioprodukte vermarkteter Anteil an der Produktion in Österreich und in der EU	20
Tabelle 7: Vermarktete Bioprodukte 2001/2002.....	21
Tabelle 8: Mengenmäßiger Anteil ausgewählter Bioprodukte am Gesamtverbrauch 2001	22
Tabelle 9: Aufteilung der Biomilchlieferungen im Jahr 2003	22
Tabelle 10: Durchschnittliche Erzeugernettopreise von Biofleisch 2001 in €/100 kg.....	23
Tabelle 11: Ausstiegsgründe in Tirol	26
Tabelle 12: Motive zur Umstellung auf biologischen Landbau	27
Tabelle 13: Umstellungsprobleme bei Biobetrieben	28
Tabelle 14: Verteilung der ausgestiegenen Biobetriebe auf zwei Größenklassen	37
Tabelle 15: Von den Bioaussteigern durchschnittlich bewirtschaftete Flächen	38
Tabelle 16: Anteil der Viehbestände nach Größenklassen der ausgestiegenen Betriebe.....	38
Tabelle 17: Tierhaltung in den ausgestiegenen Biobetrieben	39
Tabelle 18: Aufteilung der Milchleistung der ausgestiegenen Biobetriebe auf Größenklassen	39
Tabelle 19: Aufteilung der Milchquote auf Größenklassen	39
Tabelle 20: Umstellung der ausgestiegenen Biobetriebe nach Zeiträumen	45
Tabelle 21: Aufteilung der Antworten „Kein Preiszuschlag für Bioprodukte“	51
Tabelle 22: Vergleich der Milchkühe und Mutterkühe pro Betrieb nach Erwerbsart.....	51
Tabelle 23: Nennungen von produktionstechnischen Gründen für den Ausstieg.....	52
Tabelle 24: Hauptgründe für Ausstieg aus dem Biolandbau.....	52
Tabelle 25: Änderungen, um in den Biolandbau wieder einzusteigen.....	53
Tabelle 26: Änderungen am Betrieb nach dem Ausstieg aus dem Biolandbau	54
Tabelle 27: Erforderlicher Stallumbau aufgeteilt nach Tierart	56
Tabelle 28: Weitere Nutzungsdauer des bestehenden Stalles	57
Tabelle 29: Notwendige Baumaßnahmen im Kuhstall	57

Tabelle 30: Ausgewählte Betriebsdaten von Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben.....	58
Tabelle 31: Zuordnung der Variablen „Ausstiegsgründe“ zu den Faktoren	65
Tabelle 32: Zuordnung der Variablen „Änderung für den Wiedereinstieg“ zu den Faktoren .	67
Tabelle 33: Vergleich der ÖPUL-Prämien im ÖPUL 2000 für verschiedene Maßnahmen.....	71
Tabelle 34: Erklärte Gesamtvarianz von Faktorenanalyse Ausstiegsgrund.....	83
Tabelle 35: Zuordnung der Variablen Ausstiegsgründe zu den Faktoren.....	83
Tabelle 36: Erklärte Gesamtvarianz von Faktorenanalyse Wiedereinstiegsgrund.....	84
Tabelle 37: Zuordnung der Variablen Wiedereinstiegsgründe zu den Faktoren	84
Tabelle 38: Vergleich Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe	85

Abkürzungsverzeichnis

AGES	Österreichische Agentur für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit
AMA	Agrarmarkt Austria
BABF	Bundesanstalt für Bergbauernfragen
BMGF	Bundesministerium für Gesundheit und Frauen
BMLFUW	Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft
EU	Europäische Union
EWR	Europäischer Wirtschaftsraum
FAL	Bundeforschungsanstalt für Landwirtschaft
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik
ha	Hektar
INVEKOS	Integriertes Verwaltungs- und Kontrollsystem
kg	Kilogramm
LF	Landwirtschaftlich genutzte Fläche
MSA	measure of sampling adequacy
ÖIG	Österreichische Interessensgemeinschaft für biologische Landwirtschaft
ÖPUL	Österreichisches Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft
SPSS	Statistical Package for the Social Sciences
t	Tonne

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

Der biologische Landbau entwickelte sich in Österreich in den vergangenen 15 Jahren von einem Nischendasein zu einem fixen Bestandteil im österreichischen Landwirtschafts- und Lebensmittelsektor. Durch gezielte agrarpolitische Maßnahmen und Preiszuschläge für Bioprodukte stieg die Anzahl der Biobetriebe von 1.539 im Jahr 1990 auf 20.316 Betriebe im Jahr 1998 an (siehe Abbildung 1). Der Großteil der Betriebe kam vor allem aus den Grünlandgebieten mit Rinderhaltung. In manchen Regionen (vor allem in Salzburg) stellten über 35 % der Betriebe auf biologischen Landbau um. Österreich nimmt damit europaweit im biologischen Landbau eine Spitzenstellung ein. Zu dieser Entwicklung trugen zahlreiche Faktoren, wie Förderungen für die Biobetriebe, mehr Öffentlichkeitsarbeit von Bioverbänden, gestiegene Nachfrage nach Bioprodukten durch die Konsumenten, Einstieg der großen Supermarktketten in den Biobereich und der Trend zur Ökologisierung in der österreichischen Landwirtschaft bei (vgl. FREYER et al., 2001).

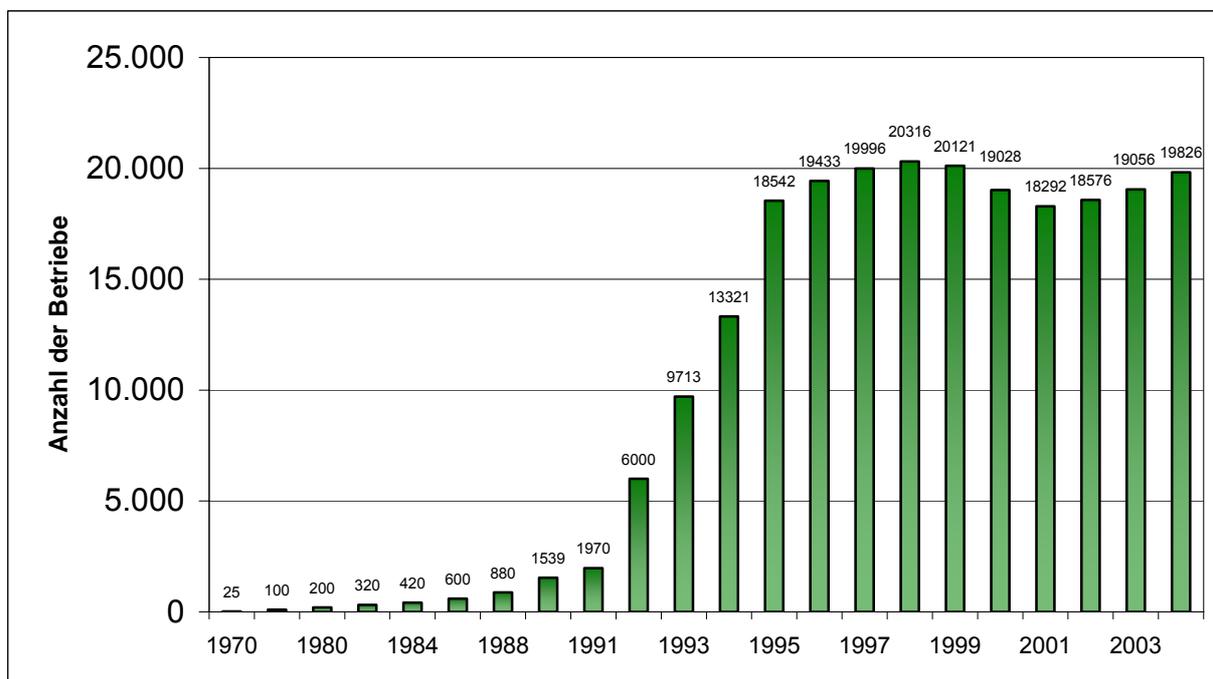


Abbildung 1: Entwicklung der Anzahl der Biobetriebe in Österreich von 1970 bis 2004

Quelle: BMLFUW, 2005, 181

Nach 1998 nahm die Anzahl der Biobetriebe in Österreich leicht ab und sank auf rund 18.300 Betriebe (siehe Abbildung 1). Die dynamische Entwicklung des biologischen Landbaus in

Österreich kam ins Stocken. Mehr Betriebe stiegen aus der biologischen Wirtschaftsweise aus, als neue einstiegen (vgl. EDER und SCHNEEBERGER, 2003). Mit einer schriftlichen Befragung sollten die Ausstiegsgründe eruiert werden.

1.2 Ziele der Arbeit

Es sollen folgende Fragen beantwortet werden:

- Welche sind die primären Gründe für den Ausstieg aus der biologischen Wirtschaftsweise?
- Gibt es unterschiedliche Gründe für den Ausstieg bei Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben?
- Welche Strategien verfolgen die Betriebsleiter nach dem Ausstieg aus dem Biolandbau?
- Welche Maßnahmen müssten aus der Sicht der Betriebe getroffen werden, um wieder in die biologische Wirtschaftsweise einzusteigen?

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Diplomarbeit gliedert sich grundsätzlich in zwei Teile.

Der erste Teil dieser Diplomarbeit gibt einen Überblick über den biologischen Landbau. Zuerst wird auf den Biolandbau in der Europäischen Union (EU) eingegangen. Danach wird überblicksmäßig auf die Entwicklung des Biolandbaus in Österreich eingegangen. Weiters werden die gesetzlichen Bestimmungen der EU, Österreichs und privatrechtliche Richtlinien angeführt und es soll auch ein Einblick in das Förderungswesen des biologischen Landbaus gegeben werden.

Im zweiten Teil erfolgt ein kurzer Überblick über die Ergebnisse von Studien zu Ausstiegsgründen aus dem biologischen Landbau. Danach wird die Befragung beschrieben und auf die Auswertung eingegangen. Es werden die Ergebnisse dieser Befragung präsentiert und analysiert. Mit Hilfe der Faktorenanalyse werden die Ausstiegsgründe und die Voraussetzungen für einen Wiedereinstieg zu Faktoren zusammengefasst. Abschließend werden die Ergebnisse diskutiert und Schlussfolgerungen abgeleitet.

2 Entwicklung des Biolandbaus

2.1 Biolandbau in der EU 15

Die Entwicklung der europäischen Landwirtschaft verdeutlicht, dass eine fortschreitende Industrialisierung und Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion an ökonomische, ökologische, soziale und ethologische Grenzen stößt. Eine Lösung dieses Problems könnte der biologische Landbau sein (vgl. LAMPKIN, 2002). In der Europäischen Union (EU) nahm die Anzahl der biologisch wirtschaftenden Betriebe und der biologisch bewirtschafteten Fläche in den vergangenen zehn Jahren stark zu (siehe Abbildung 2). Einerseits durch die gestiegene Nachfrage der Konsumenten, andererseits durch die finanziellen Förderungen, die die Europäische Union im Rahmen der Verordnung (EWG) Nr. 2078/92 gewährt. Ein Bericht der Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2004) besagt, dass in der EU 15 der Marktanteil von Biolebensmitteln rund 2 % beträgt und eine ansteigende Tendenz aufweist. Aufgrund dieser Entwicklung formulierte die Europäische Kommission einen Europäischen Aktionsplan für die ökologische Landwirtschaft und für ökologisch erzeugte Produkte.

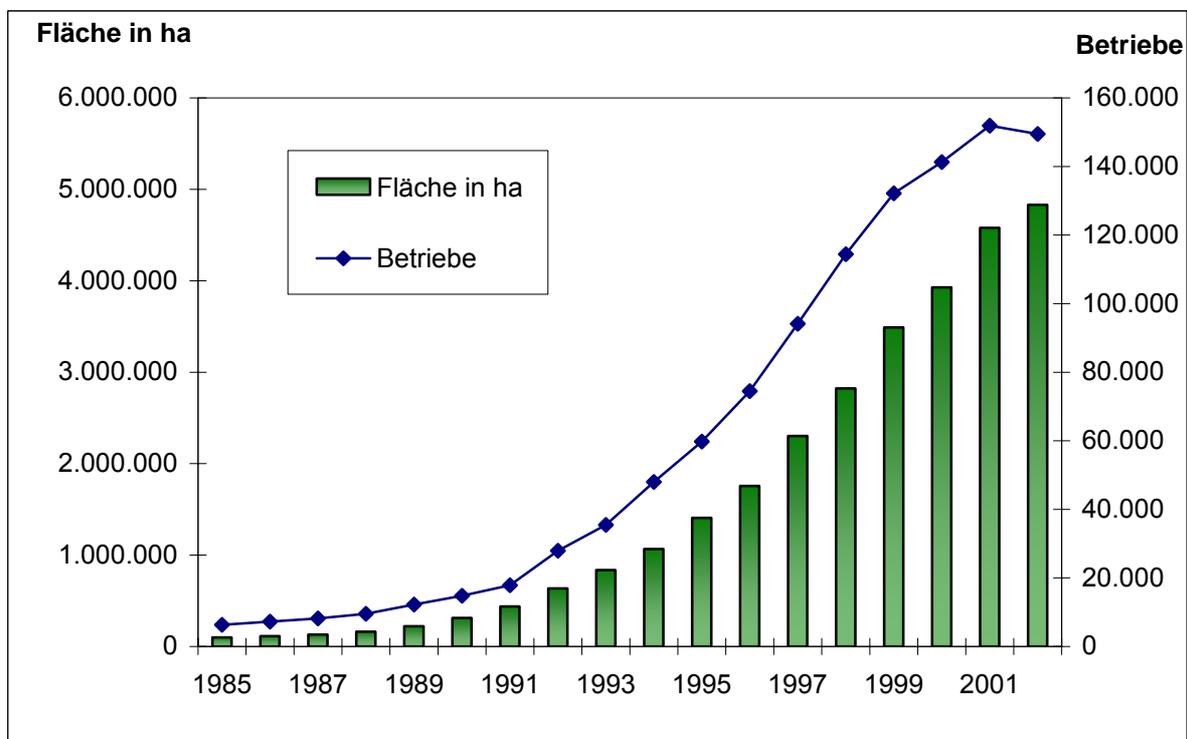


Abbildung 2: Entwicklung des biologischen Landbaus in der EU 15

Quelle: SÖL, 2004

Die Länder der EU 15 bewirtschafteten Ende 2002 4,8 Mio. ha biologisch. Das sind 3,8 % von der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche der EU. Die 140.000 Biobetriebe stellen 2 % der Betriebe in der EU (WILLER und YUSSEFI, 2004, 94).

Laut SÖL (2004) hat Österreich in der EU 15 den höchsten Anteil an Biobetrieben. Diese bewirtschaften 11,6 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche (siehe Abbildung 3). In Italien ist der Unterschied zwischen Biobetrieben (2,14 %) und biologisch bewirtschafteter Fläche (8 %) besonders groß und lässt so auf überdurchschnittlich große Betriebe schließen.

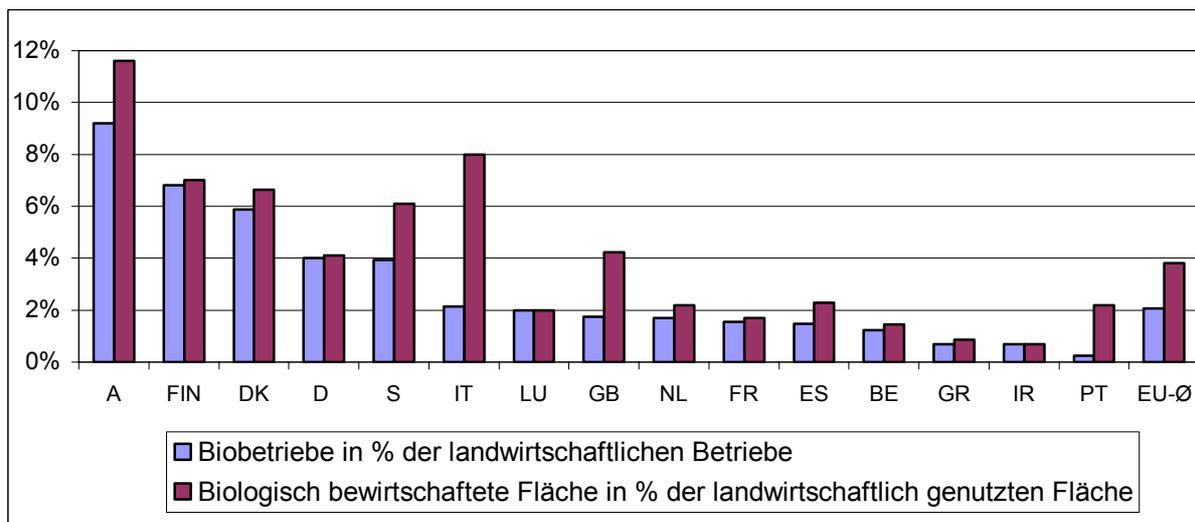


Abbildung 3: Biobetriebe in Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe und biologisch bewirtschaftete Fläche in Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche

Quelle: WILLER und YUSSEFI, 2004

Die durchschnittlich pro Betrieb bewirtschaftete Fläche beträgt in Österreich 16 ha. Mit Ausnahme von Griechenland ist die durchschnittliche Betriebsgröße in der EU 15 größer als in Österreich (siehe Tabelle 1). Wie in Tabelle 1 weiters ersichtlich ist, behält Österreich auch in einer erweiterten Europäischen Union die Spitzenposition beim Anteil der Biobetriebe bei.

Einige Erweiterungsländer haben schon Aktionspläne für die biologische Landwirtschaft entwickelt, wie die Tschechische Republik, die Slowakische Republik und Litauen, um ihren Bioanteil zu erhöhen. Auch Bioförderungen werden in den neuen EU-Mitgliedstaaten bezahlt (siehe STOLZE, 2004).

Tabelle 1: Biologisch bewirtschaftete Fläche und Anzahl der Biobetriebe in den Staaten der EU 15 und den 10 neuen Mitgliedstaaten im Jahr 2002

Staat	Anzahl der Biobetriebe	Biobetriebe in % der landwirtschaftlichen Betriebe	Biologisch bewirtschaftete Fläche	Biologisch bewirtschaftete Fläche in % der landwirtschaftlich genutzter Fläche	Durchschnittsgröße der Biobetriebe in ha
Österreich	18.576	9,20	297.000	11,60	16,0
Finnland	5.071	6,80	156.692	7,00	30,9
Dänemark	3.714	5,88	178.360	6,65	48,0
Deutschland	15.628	4,00	696.978	4,10	44,6
Schweden	3.530	3,94	187.000	6,09	53,0
Italien	49.489	2,14	1.168.212	8,00	23,6
Luxemburg	48	2,00	2.004	2,00	41,8
Großbritannien	4.057	1,74	724.523	4,22	178,6
Niederlande	1.560	1,70	42.610	2,19	27,3
Frankreich	11.177	1,55	509.000	1,70	45,5
Spanien	17.751	1,47	665.055	2,28	37,5
Belgien	700	1,23	20.241	1,45	28,9
Griechenland	6.047	0,69	28.944	0,86	4,8
Irland	923	0,70	29.850	0,70	32,3
Portugal	1.059	0,25	85.912	2,20	81,1
Ø EU 15	139.046	2,07	4.792.381	3,81	34,5
Tschechische Republik	654	2,37	235.136	5,09	359,5
Estland	583	1,46	30.552	3,00	52,4
Slowakei	84	1,10	49.999	2,20	595,2
Ungarn	1.116	0,26	103.672	1,70	92,9
Slowenien	1.150	0,15	15.000	3,18	13,0
Zypern	45	0,09	166	0,12	3,7
Litauen	393	k.A.	16.934	0,81	43,1
Polen	1.977	k.A.	53.515	0,36	27,1
Lettland	350	k.A.	16.934	0,81	48,4
Malta	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.

Quelle: WILLER und YUSSEFI, 2004, 118f und SÖL, 2004

Die Entwicklung der Biolandwirtschaft verlief in Europa nicht überall gleich. Österreich hatte die steile Einstiegsphase (Beginn der 90er Jahre, siehe Abbildung 1) schon hinter sich, als sich in anderen Ländern der Biolandbau erst etablieren musste (siehe Abbildung 4). Deshalb war in Österreich der Anstieg der Biobetriebe nicht mehr so stark wie in anderen Ländern. Vor allem während der BSE-Krise Ende 2000 setzte diese Entwicklung ein (WILLER und YUSSEFI, 2004, 97). So stieg in Großbritannien die Anzahl der Biobetriebe zwischen 1998 und 2000 um 144 %, die Fläche stieg sogar um 634 %, während es in Österreich zu einem Rückgang von 6 % bzw. 8 % kam (vgl. DUCHATEAU, 2003). Die Ausgangsbasis war in Großbritannien mit 1.462 Biobetrieben (was einem Anteil von 0,61 % der landwirtschaftlichen Be-

etriebe entspricht) jedoch eine andere als in Österreich mit 20.207 Betrieben (8,5 % der landwirtschaftlichen Betriebe).

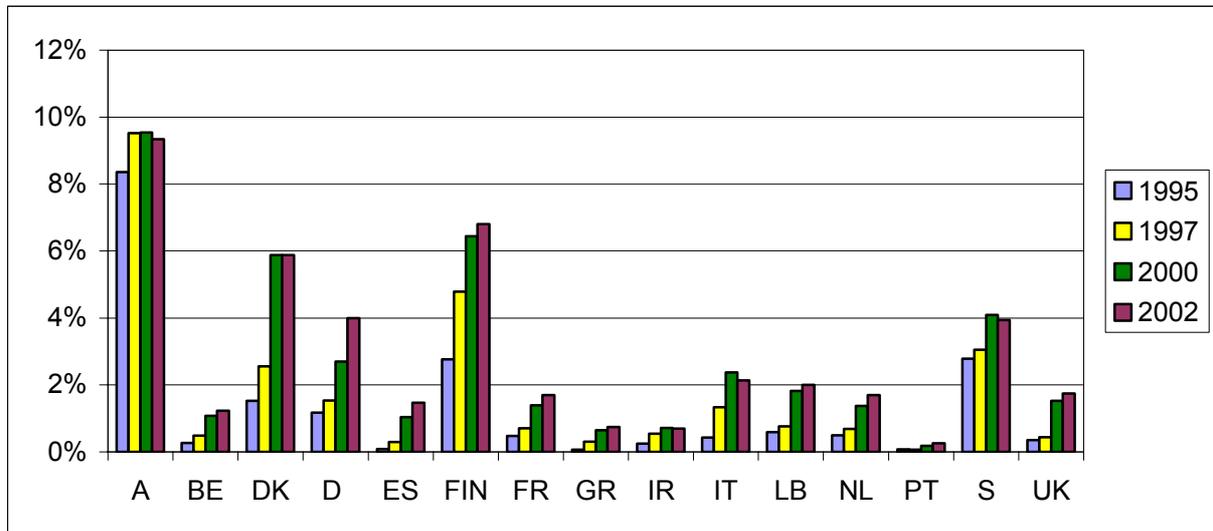


Abbildung 4: Entwicklung des prozentuellen Anteils der Biobetriebe an den Betrieben insgesamt (1995-2002)

Quelle: LAMPKIN, 2004; EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN, 2002; eigene Berechnungen

Die EU versucht den Biolandbau zu fördern und zu stärken. Als Grundlage für die Förderung des Biolandbaus wurde der "**Europäische Aktionsplan für ökologisch erzeugte Lebensmittel und den ökologischen Landbau**" entwickelt und am 10. Juni 2004 nach dreijähriger Arbeitszeit veröffentlicht. Darin schlägt die Kommission neue Maßnahmen zur Konkretisierung der Gemeinschaftspolitik für den biologischen Landbau vor, um den Markt für biologische Lebensmittel zu entwickeln, die Normen effizienter und transparenter zu machen und dadurch das Vertrauen der Verbraucher zu stärken. Der Plan basiert auf 21 Aktionsvorschlägen (siehe KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN, 2004).

Die Schwerpunkte sind:

- Eine *informationsgesteuerte Entwicklung des Marktes für biologische Lebensmittel* durch Stärkung des Verbraucherbewusstseins, bessere Information und Absatzförderung, breitere Verwendung des EU-Logos und höhere Transparenz hinsichtlich der verschiedenen Standards.
- *Effektivere öffentliche Förderung der biologischen Landwirtschaft* durch eine stärkere Inanspruchnahme der verschiedenen Maßnahmen zur ländlichen Entwicklung in den Mitgliedstaaten.

- *Verbesserung und Verstärkung der EU-Standards, Einfuhr- und Kontrollvorschriften* für biologische Erzeugnisse durch Festschreiben der Grundsätze der biologischen Landwirtschaft und Verdeutlichung ihrer Leistung für die Öffentlichkeit (Tierschutz, Transparenz des Kontrollsystems, Verbot der Verwendung von gentechnisch veränderten Organismen).

2.2 Entwicklung des Biolandbaus in Österreich

Im Jahre 1927 begannen die ersten Pioniere, beeinflusst durch Rudolf Steiners 1924 gehaltenen „Landwirtschaftlichen Kursus“ auf Gut Koberwitz in Polen, ihre Betriebe auf die biologische Wirtschaftsweise umzustellen. Die ersten biologisch wirtschaftenden Bauern waren nur vereinzelt zu finden. Sie wurden oft als „Spinner“ abgetan und hatten in ihrer dörflichen, sozialen und offiziellen Umgebung einen schweren Stand (PIRKLHUBER und GRÜNDLINGER, 1993, 18ff). Ab 1962 wurde durch verbandsartige regionale Arbeitsgruppen die Beratung und Ausbildung entwickelt und gefördert. Durch den Austausch von Informationen in diesen Arbeitsgruppen wurden Empfehlungen und Anregungen für den Biolandbau gegeben. Aus diesen regionalen Arbeitsgruppen entstanden die ersten Bioverbände in Österreich (Demeterbund, Verband organisch-biologisch wirtschaftender Bauern Österreichs, heute „Bio Ernte Austria“). Durch Berichte in den Medien, vor allem Filmreportagen im ORF wie die Filme „Bodenkultur“ und „Planquadrat-Ländlicher Raum“, wurde die Idee des biologischen Landbaus an die Öffentlichkeit getragen. 1980 gab es in Österreich etwa 200 Biobetriebe (PIRKLHUBER und GRÜNDLINGER, 1993, 22f).

Im Jahr 1980 wurde vom Bundesministerium für Gesundheit für den Österreichischen Lebensmittelkodex eine Unterkommission „Biologische Landwirtschaft“ eingesetzt. Von dieser Unterkommission wurden in den folgenden Jahren Richtlinien für die Bezeichnung und die Erzeugung von landwirtschaftlichen Produkten pflanzlicher (Teilkapitel A, 1985) und tierischer (Teilkapitel B, 1989) Herkunft und für Folgeprodukte aus pflanzlichen Bestandteilen

(Teilkapitel C, 1993), die mit der Bezeichnung „biologisch“¹ gekennzeichnet sind, entwickelt (vgl. EDER, 1998, 8).

Ab 1989 wurden die ersten einzelbetrieblichen Landesförderungen für den biologischen Landbau in Oberösterreich, der Steiermark und Niederösterreich eingeführt. Ein Jahr später wurde eine einzelbetriebliche Umstellungsförderung für Biobetriebe durch das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft eingeführt (PIRKLHUBER und GRÜNDLINGER, 1993, 24). Ab 1992 bis 1994 erfolgte die generelle Förderung der Biobetriebe (anerkannte Biobetriebe und Umstellungsbetriebe) mit einem Biobauernzuschuss, welcher einen Förderungshöchstbetrag pro Betrieb hatte. Die Förderbedingungen und die Förderungsbeiträge änderten sich in den einzelnen Jahren (BABF, 1998, 26). Mit dem EU-Beitritt Österreichs 1995 wurde die Förderung der Biobetriebe mit dem Österreichischen Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft (ÖPUL) 1995 weitergeführt. Dabei wurde die ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise für die biologisch wirtschaftenden Betriebe im Programm aufgenommen. Höhere Prämien je ha, kein Förderungshöchstbetrag pro Betrieb dafür eine Prämienobergrenze pro ha und die Verpflichtung zur Teilnahme am Programm für 5 Jahre kennzeichnen diese Förderung. 1995 gab es den höchsten Zuwachs an Biobetrieben (siehe Abbildung 1). Neben den Förderprogrammen des Staates hatten auch die Konsumenten einen maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung des Biolandbaus. Durch das erhöhte Umweltbewusstsein der Konsumenten und die dadurch entstehende Nachfrage nach Bioprodukten stieg auch die Anzahl der biologisch produzierenden Betriebe (vgl. BABF, 1998, 28ff).

Es waren vor allem Grünlandbetriebe im Berggebiet, die am Anfang auf die biologische Wirtschaftsweise umstellten (SCHNEEBERGER et al., 1997, 4). Die Bundesanstalt für Bergbauernfragen (1998) führte eine Aufteilung der Betriebe in ihre Betriebsform durch (siehe Abbildung 5). Zwei Drittel aller Biobetriebe sind Futterbaubetriebe mit dem Schwerpunkt

¹ Gemäß Artikel 2 der EU- Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel gelten folgende offizielle Bezeichnungen: spanisch: *ecologico*, dänisch: *oekologisk*, deutsch: *biologisch*, *ökologisch*; englisch: *organic*, französisch: *biologique*, italienisch: *biologico*, niederländisch: *biologisch*, portugiesisch: *biologico*, finnisch: *luonnonmukainen*, schwedisch: *ekologisk*. Der Begriff „biologisch“ wurde durch die Ergänzung der EU-Verordnung 2092/91, Anhang V lt. Beitrittsvertrag Doc. AA-AFNS 1-6 FINAL aufgenommen. In dieser Arbeit wird mit Ausnahme von wörtlichen Zitaten der Begriff „biologischer Landbau“ verwendet.

Grünland, gefolgt von den Kombinationsbetrieben mit Forst und Grünland. Alle anderen Betriebsformen sind nur marginal vertreten.

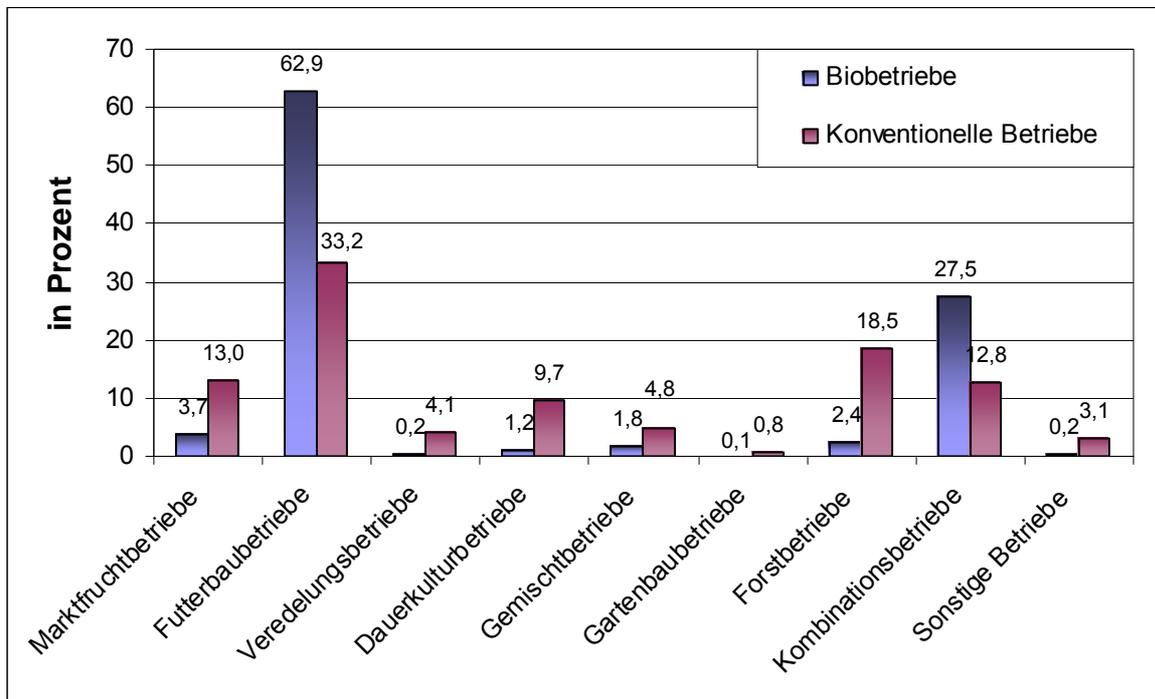


Abbildung 5: Biobetriebe nach Betriebsform im Jahr 1997

Quelle: BABF, 1998, 21

Durch den Einstieg der großen Handelsketten und ihren Biomarken (Ja!Natürlich, Natur pur...) im Jahr 1993 bzw. 1994 eröffnete sich ein neuer Absatzkanal für Bioprodukte (vgl. FREYER et al., 2001, 404f). Die Großhandelsketten sind ein sehr wichtiger Absatzmarkt für Bioprodukte geworden. Jedoch die biologischen Produkte sind stark an die Preise der konventionellen Produkte gekoppelt. Der Preiskampf im Lebensmittelhandel sowie das wachsende Angebot durch Produktivitätssteigerungen und Neueinsteigern führten bei nicht sehr stark gesteigener Nachfrage, zu einem Sinken der Biopreise (vgl. NIGGLI, 2005).

Mit dem Auslauf des ÖPUL 95 Ende 1999 kam es zu einem Rückgang der Zahl der Biobetriebe. In Tirol (vgl. SCHERMER, 2001) sank die Anzahl von 4.834 (Jahr 1999) auf 3.131 Betriebe im Jahr 2002. Das entspricht einem Rückgang von 35 % in drei Jahren (vgl. BMLFUW, 2004a, 181). Auch in der Steiermark und Kärnten nahm die Zahl der Biobetriebe ab, während in den Ackerbaugebieten Niederösterreich, Burgenland, Steiermark und Wien die Anzahl der Biobetriebe zunahm (siehe Abbildung 6). Durch Ausweitung des Biolandbaus in Ackerbau-

gebieten wird auf die steigende Nachfrage nach pflanzlichen Bioprodukten wie Getreide und Kartoffel reagiert (vgl. EDER und SCHNEEBERGER, 2003).

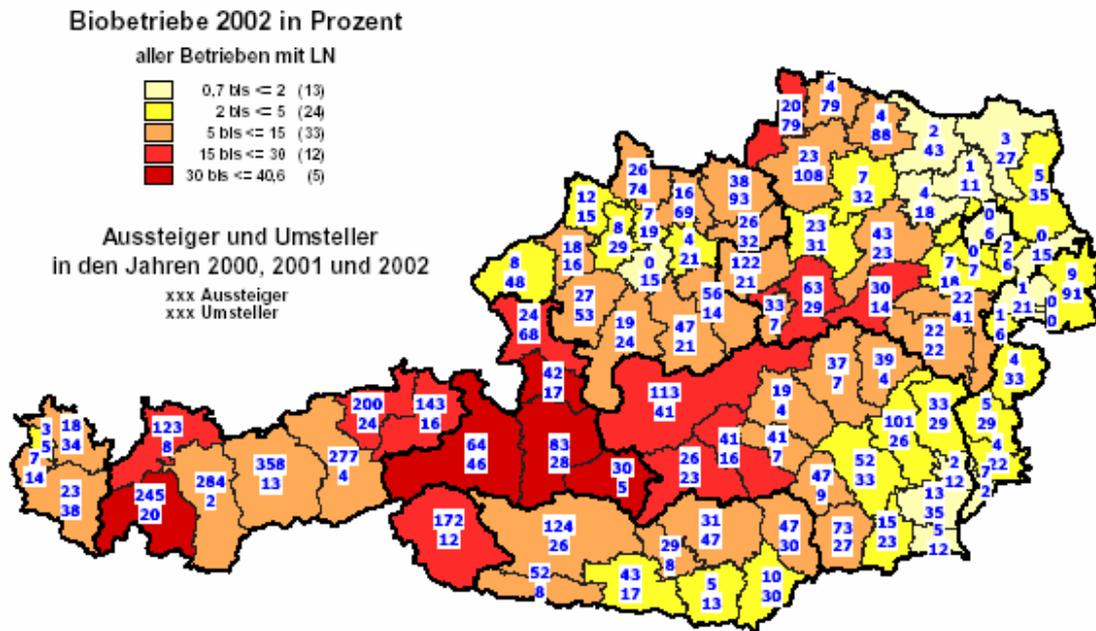


Abbildung 6: Anteil der Biobetriebe 2002 bzw. Anteil der Aussteiger und Umsteller in den Jahren 2000, 2001 und 2002 nach Bezirken

Quelle: EDER und SCHNEEBERGER, 2003

Das erste **Aktionsprogramm für die Biologische Landwirtschaft 2001-2002** wurde in Österreich 2001 für den Zeitraum von fünf Jahren vorgestellt. Schwerpunkte waren Förderung, Beratung, Bildung, Forschung, Vermarktung und Öffentlichkeitsarbeit. Ziele des Aktionsprogramms waren, die Position Österreichs als europäisches Bioland Nr. 1 (gemessen am Anteil der Biobauern) weiter zu erhalten und die biologisch bewirtschaftete Ackerfläche in den nächsten 5 Jahren um 50 % zu erhöhen. Die Ziele des Aktionsprogramms 2001-2002 wurden hinsichtlich der Vorgaben erfüllt. So konnte in Österreich die Ackerfläche im Jahr 2002 um 22 % gesteigert werden (BMLFUW, 2004b, 4).

Das Aktionsprogramm 2001-2002 wurde mit dem Aktionsprogramm 2003-2004 fortgesetzt (BMLFUW, 2004b, 4). Die Kernbereiche sind die Entwicklung eines Biokompetenzzentrums (Bio Austria), neue Vermarktungsstrategien (z.B. Verwendung von Bioprodukten in Großküchen und öffentlichen Einrichtungen), effektive Qualitätssicherung (Bildung eines Arbeitskreises „Bio-Betriebsmittel“ mit AGES) und Verbesserungen in der Öffentlichkeitsarbeit (z.B. Schulkampagnen). Weiters sind wichtige Ziele die weitere Erhaltung der Position als

EU-Bioland Nr. 1 und die Steigerung des biologisch bewirtschafteten Ackerlandes im Jahr 2004 auf zumindest 105.000 ha und im Jahr 2006 auf mindestens 115.000 ha. Es soll auch das Marktvolumen an gehandelten Bioprodukten von den bestehenden 3 % um ein Drittel erhöht werden.

Die biologisch bewirtschaftete Ackerfläche betrug im Jahr 2003 schon über 120.000 ha (siehe Abbildung 7) und erreichte somit das Ziel zwei Jahre früher als geplant. Damit hat sich die Ackerfläche von 64.917 ha 1999 auf 120.014 ha 2003 mehr als verdoppelt (BMLFUW, 2004, 181).

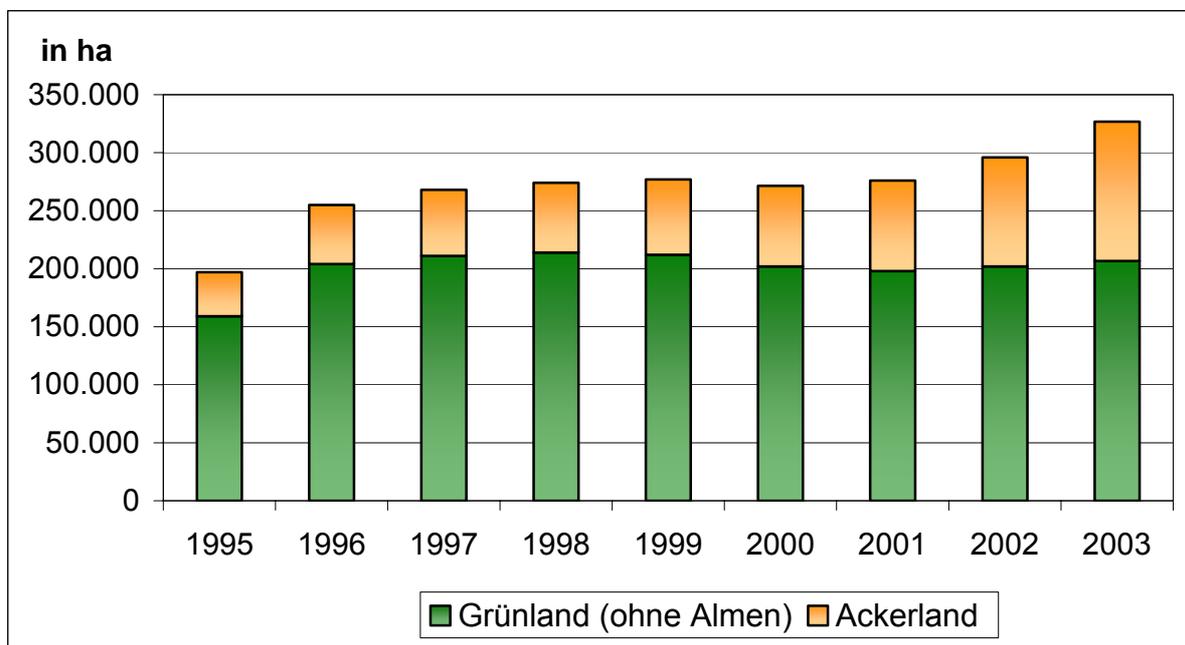


Abbildung 7: Biologisch bewirtschaftete Fläche in Österreich 1995 – 2003

Quelle: BMLFUW, 2004a, 181 und EDER und SCHNEEBERGER, 2003

Trotz der Ausweitung der biologisch bewirtschafteten Gesamtfläche nahm die Anzahl der Betriebe gegenüber 1998 ab. Vor allem kleine Betriebe stiegen aus dem Biolandbau aus. Die durchschnittlich landwirtschaftlich genutzte Fläche betrug 2003 17,3 ha (siehe BMLFUW, 2004a, 181). Gerade für Österreich, das einen hohen Anteil kleiner Bergbauernbetriebe aufweist, stellt der biologische Landbau eine zentrale agrarpolitische Zukunftsstrategie zur nachhaltigen Absicherung der Landwirtschaft sowie zur Stabilisierung und Weiterentwicklung des ländlichen Raumes dar (vgl. GROIER, 2004).

3 Rahmenbedingungen für den Biolandbau

3.1 Rechtliche Bestimmungen

In diesem Abschnitt wird auf die europäischen, nationalen und privatrechtlichen Gesetze und Bestimmungen eingegangen, da die Regelungen im Bereich der biologischen Landwirtschaft in den letzten Jahren immer mehr und umfassender wurden.

3.1.1 Europäische Union

Verordnungen der EWG bzw. EG sind geltendes Recht in den EU-Mitgliedstaaten und in allen ihren Teilen verbindlich. Sie sind nach ihrem Erlass in den Mitgliedsländern gültig und müssen nicht zuerst in nationales Recht umgewandelt werden.

3.1.1.1 Verordnung (EWG) Nr. 2092/1991

Aufgrund der höheren Nachfrage nach Erzeugnissen aus biologischer Produktion wurde die Dringlichkeit einer eindeutigen Kennzeichnung und Kontrolle für biologisch erzeugte Produkte notwendig, um den Konsumenten und Produzenten Sicherheit zu geben. Die Verordnung (EWG) Nr. 2092/1991 des Rates vom 24. Juni 1991 über den biologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel war die erste verbindliche, EU-weite rechtliche Grundlage für die Erzeugung und Kennzeichnung von biologischen Produkten. Sie gilt in Österreich seit dem 1. Juli 1994, dem Beitritt Österreichs zum EWR-Abkommen (Europäischer Wirtschaftsraum), also vor dem EU-Beitritt Österreichs. Mit der Verordnung hat der Rat einen gemeinschaftlichen Rahmen geschaffen, in dem festgelegt ist, welchen Anforderungen landwirtschaftliche Erzeugnisse oder Lebensmittel entsprechen müssen, damit auf die biologische Erzeugung hingewiesen werden darf. Die Verordnung gilt laut Artikel 1 für nicht verarbeitete und verarbeitete pflanzliche und tierische Agrarerzeugnisse, welche als Erzeugnisse aus dem biologischen Landbau gekennzeichnet werden sollen. Da aber in dieser Verordnung noch keine Vorschriften über tierische Erzeugnisse erlassen wurden, beschränkt sich die Anwendung zunächst auf pflanzliche Agrarerzeugnisse. Neben der Erzeugung, Etikettierung und Kontrolle von biologisch erzeugten Produkten regelt die Verordnung auch die Einfuhr von ökologischen Erzeugnissen aus Drittländern, deren Richtlinien und Kontrollsysteme gleichwertig denen der EU anerkannt wurden. Die Verordnung des Rates sieht laut Artikel 14 vor, dass die Kommission Anwendungsmodalitäten beschließen und gegebenenfalls die technischen Anhänge der Verordnung ändern kann, wenn

der eingesetzte ständige Ausschuss, bestehend aus Vertretern der Mitgliedsländer unter dem Vorsitz eines Vertreters der Kommission, die Änderungen befürwortet. Dadurch ist es möglich, die Regelungen der Verordnung an die technische und wissenschaftliche Entwicklung und an die Realitäten des Marktes für ökologische Erzeugnisse anzupassen (EUROPÄISCHE KOMMISSION-GENERALDIREKTION LANDWIRTSCHAFT, 2001).

3.1.1.2 *Verordnung (EG) Nr. 1804/1999*

Die biologische Tierhaltung wurde in einer ergänzenden Verordnung geregelt. Die Verordnung (EWG) Nr. 2092/1991 sah vor, dass die EU-Kommission spätestens am 30. Juni 1995 einen Vorschlag hinsichtlich der Grundsätze und der spezifischen Kontrollmaßnahmen für die biologische Tierhaltung, die biologische Erzeugung von nicht verarbeiteten tierischen Erzeugnissen und von den für den Verzehr bestimmten Erzeugnissen mit Bestandteilen tierischen Ursprungs vorlegen sollte. Dies geschah im Jahr 1999 mit der Verordnung (EG) Nr. 1804/1999 des Rates vom 19. Juli 1999 zur Einbeziehung der tierischen Erzeugung in den Geltungsbereich der Verordnung (EWG) Nr. 2092/1991. Am 24. August 2000 trat die Verordnung in Kraft und durch die Einbeziehung des tierischen Bereichs wurde die Verordnung (EWG) Nr. 2092/1991 vervollständigt. Sie enthält Vorschriften für die Erzeugung, Kennzeichnung und Kontrolle der wichtigsten Tierarten, das sind Rinder, Schafe, Ziegen, Equiden (Esel, Maultier, Pferde) und Geflügel. Diese Verordnung behandelt Fragen wie die Fütterung, Krankheitsvorsorge und die tierärztliche Behandlung, Tierschutz, die Tierhaltung und die Verwendung von Wirtschaftsdünger. Gentechnisch veränderte Organismen (GVO) und daraus hergestellte Erzeugnisse sind ausdrücklich von den ökologischen Erzeugungsverfahren ausgeschlossen. Nach Artikel 12 der Verordnung (EWG) Nr. 2092/1991 können die Mitgliedstaaten hinsichtlich der in ihrem Gebiet erzeugten Tiere und tierischen Erzeugnisse strengere Vorschriften anwenden. Diese Vorschriften müssen aber mit dem Gemeinschaftsrecht in Einklang stehen und dürfen die Vermarktung anderer Tiere oder tierischer Erzeugnisse, die den Anforderungen entsprechen, weder untersagen noch beschränken.

3.1.2 Österreich

3.1.2.1 *Codex Alimentarius Austriacus*

Laut dem 2. Lebensmittelbericht (BMLFUW, 2003b, 30) war Österreich im Jahr 1983 das erste Land der Welt, das die ersten staatlichen Richtlinien für den biologischen Landbau entwickelt hatte. Diese sind im Jahr 1989 in Kapitel A 8 des österreichischen Lebensmittelbu-

ches verankert worden. Mit dem Beitritt Österreichs zum EWR wurde die Verordnung (EWG) Nr. 2092/1991 verbindlich. Für bestimmte Bereiche der biologischen Tierhaltung (Weide und Auslauf für Säugetiere, Zugang von Wassergeflügel zu Gewässern, Mindestanforderungen für Geflügelställe, Geflügelauslauf, Stall-Besatzdichten) gelten die einzelstaatlichen Bestimmungen (für Österreich das Teilkapitel B im Lebensmittel-Codex) bis zum 31. Dezember 2010 (BMLFUW, 2003b, 30). So ist zur Beurteilung der tiergerechten Haltung der Tiergerechtheitsindex (TGI) in Österreich ein Beispiel für eine einzelstaatliche Bestimmung. Der TGI ist keine Richtlinie zur Regelung der Tierhaltung, sondern eine Grundlage zur Bewertung der Tiergerechtheit von Tierhaltungsanlagen mittels Punktesystem (BMGF, 2004). Für ein Drittel der Biobetriebe in Österreich, die keinem Bioverband angehören (Codexbetriebe), sind ausschließlich die Verordnung (EWG) Nr. 2092/1991 und der Lebensmittel-Codex Kapitel A8 Teilkapitel B gesetzlich bindend (BMLFUW, 2003b, 29-30).

3.1.2.2 ÖPUL

Mit dem EU-Beitritt Österreichs zur Europäischen Union im Jahr 1995 erfolgte eine Anpassung des österreichischen Agrarförderungssystems an das EU-System. Im Zuge der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der Europäischen Union im Jahr 1992 wurde die Verordnung (EWG) Nr. 2078/1992 des Rates vom 30. Juni 1992 für umweltgerechte und den natürlichen Lebensraum schützende landwirtschaftliche Produktionsverfahren geschaffen. Die Mitgliedsländer wurden verpflichtet, nationale Programme für ihre unterschiedlichen agrarstrukturellen und umweltrelevanten Bereiche zu entwickeln und umzusetzen. Die nationalen Programme wurden von der EU mit 50 % kofinanziert und die Teilnahme an den Programmen war den Landwirten freigestellt. Diese Verordnung wurde durch das ÖPUL in Österreich umgesetzt. Ziel dieses Programms ist die Förderung einer Landwirtschaft, die den Schutz und die Verbesserung der Umwelt und die Erhaltung des natürlichen Lebensraumes gewährleistet. Die Maßnahme biologische Wirtschaftsweise ist ein Teil dieses Programms und die Biobetriebe werden in Österreich seither in diesem Programm gefördert. Seit 1995 sind drei Umweltprogramme umgesetzt worden (BMLFUW, 2004, 128f):

- a) **ÖPUL 95:** Es war das erste Programm, das von Österreich mit einer Laufzeit von fünf Jahren für die meisten Maßnahmen (außer Stilllegungen mit 20 Jahren) erstellt wurde. Nach Ablauf der fünfjährigen Verpflichtungsdauer konnte man noch ein Jahr weiter im Programm bleiben, das nachfolgende (ÖPUL 2000) wurde erst ab 2001 angeboten. Im Jahr 2000 war ein Neueinstieg nicht mehr möglich. Die Richtlinie behält aber für

die Beendigung der noch laufenden Verpflichtungen (Maßnahmen mit zwanzigjähriger Verpflichtung) unverändert Gültigkeit.

- b) **ÖPUL 98:** Dieses wurde für die Neueinsteiger ab dem Jahr 1998 entwickelt. Der Umstieg vom ÖPUL 95 auf 98 war ohne Rückzahlungsverpflichtung möglich, wenn zumindest die bisherigen Verpflichtungen gleichwertig eingegangen wurden. Ab dem Jahr 2001 war ein Neueinstieg nicht mehr möglich.
- c) **ÖPUL 2000:** Dieses wurde ab 2001 angeboten. Es gilt zumindest bis Ende 2006, dem Ende der Programmplanungsperiode im Rahmen der ländlichen Entwicklung. Ab dem Jahr 2001 ist ein Neueinstieg nur mehr in dieses Programm möglich. 2003 nahmen 132.674 Betriebe am ÖPUL 2000 teil.

Die ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise wurde nicht von allen Biobetrieben, welche die Förderungsvoraussetzungen erfüllten, gewählt. Tabelle 2 zeigt die Anzahl der Biobetriebe insgesamt, sowie die geförderten Biobetriebe und deren Maßnahmen. Die Mehrzahl der Biobetriebe (über 90 % seit 1995 mit steigender Tendenz) nimmt am ÖPUL teil.

Tabelle 2: Anzahl der Biobetriebe sowie geförderten Biobetriebe von 1995-2003

Jahr	Biobetriebe insgesamt	Geförderte Biobetriebe im ÖPUL				Geförderte Biobetriebe im ÖPUL in % der Biobetriebe
		Insgesamt	ÖPUL-Maßnahme			
			Biologische Wirtschaftsweise	Maßnahme NÖ Ökopunkte	Sonstige ÖPUL-Maßnahmen	
1995	18.542	15.944	15.917	27	²	94,3
1996	19.433	18.316	18.288	28	²	94,3
1997	19.996	18.582	18.485	97	²	92,9
1998	20.316	18.929	18.780	149	²	93,2
1999	20.121	19.733	18.959	172	602	98,1
2000	19.028	18.434	17.521	233	680	96,9
2001	18.292	17.538	16.306	256	976	95,9
2002	18.576	17.916	17.020	336	560	96,4
2003	19.056	18.597	17.757	385	455	97,6

² Keine Angaben

Quelle: BMLFUW, 2004a, 181

Für diese Befragung waren die Teilnehmer am ÖPUL 95 und 98 relevant. Die Bestimmungen für die Teilnahme an den ÖPUL-Maßnahmen 95 sind in der Sonderrichtlinie für das ÖPUL 95 des BMLFUW (1995) nachzulesen. Die ÖPUL-Förderung für die biologische Wirtschaftsweise kann für landwirtschaftliche Haupt- oder Teilbetriebe beantragt werden, wenn sie nach der Verordnung (EWG) Nr. 2092/1991 Anhang III i.d.G.F. eine Betriebseinheit darstellen. Die

wichtigsten Förderungsvoraussetzungen für die Teilnahme am ÖPUL 95 sind eine Mindestgröße von 2 ha landwirtschaftliche Nutzfläche (außer bei Spezialkulturen 0,25 ha), ein Verpflichtungszeitraum von 5 Jahren und Teilnahme an der Grundförderung.

Im Rahmen des Mehrfachantrages können die Prämien für den biologischen Landbau beantragt werden. Diese Prämien werden auch an Umstellungsbetriebe ausbezahlt. Eine Verbandsmitgliedschaft ist nicht Voraussetzung (Codexbetriebe), aber man muss einen Kontrollvertrag mit einem Kontrollverband abschließen. Tabelle 3 zeigt die Höhe der Prämien für die biologische Wirtschaftsweise. Die Prämien je ha sind im ÖPUL 95 und 98 gleich. Für die Biokontrolle wird ein Kontrollzuschuss für die ersten 10 ha gewährt.

Tabelle 3: Prämien für biologische Wirtschaftsweise im ÖPUL 95 und 98

Kulturart	ÖPUL 95/98 € je ha LN ³
Ackerland	327,03
Gemüsefläche	436,04
Grünland	218,02
Wein-, Erwerbsobstbau-, Gartenbau-, Baumschul- und Hopfenflächen	218,02
Kontrollzuschuss (nur für die ersten 10 ha)	36,33

³ Werte wurden in Euro mit dem Kurs 13,7603 ÖS/€ umgerechnet

Quelle: BMLFUW, 1998, 10ff

Im Jahr 2001 wurden laut BMLFUW (2002, 292f) für das ÖPUL 588,4 Mio. Euro an die landwirtschaftlichen Betriebe ausbezahlt. 69 Mio. € (11,8 %) davon wurden für die Maßnahme biologische Wirtschaftsweise gewährt. Damit nahm diese Maßnahme die dritte Stelle von den Förderungsmaßnahmen im ÖPUL ein. Tabelle 4 gibt die ÖPUL-Teilnehmer im Jahr 2001 nach Bundesländern wieder. Salzburg ist mit 41,8 % der Fläche und 38,1 % der Betriebe in der Maßnahme biologische Wirtschaftsweise in Österreich führend. In Tirol, ein typisches Grünlandgebiet, nehmen 27,9 % der Fläche und 22,4 % der Betriebe teil. In den Ackerbaugebieten Niederösterreich und Oberösterreich wirtschaften 7,6 % bzw. 8,3 % der Betriebe biologisch. Im Burgenland sind es gar nur 4,5 %.

Die Einhaltung der Förderungskriterien erfolgt in Österreich durch die Kontrollorgane der Agrarmarkt Austria (AMA) (BMLFUW, 1995). Die Kontrollorgane kontrollieren aber nur die korrekte Abwicklung der Förderung und Einhaltung der ÖPUL-Bestimmungen. Die Biokontrolle führt jährlich eine unabhängige Kontrollstelle⁴ durch, welche in jedem Bundesland, in dem es der Kontrolltätigkeit nachgeht, vom zuständigen Landeshauptmann zertifiziert sein muss (BMLFUW, 1995, 15). Die jährliche Betriebskontrolle dient zur Überprüfung der gesetzlichen Vorgaben und wird in der Regel unangekündigt durchgeführt. Weiters können zur Absicherung der Kontrollergebnisse noch Überkontrollen stattfinden.

Tabelle 4: ÖPUL-Teilnahme nach Bundesländern im Jahr 2001

Bundesland	Fläche der Betriebe (ohne Almen)		Betriebe mit Teilnahme		Abgeltung ÖPUL	
	mit biologischer Wirtschaftsweise in ha	Anteil der Gesamt-LN des Bundeslandes in %	an biologischer Wirtschaftsweise	Anteil an landw. Betriebe je Bundesland in %	für biologische Wirtschaftsweise (in Mio. €)	Anteil an der gesamten ÖPUL-Förderungen in %
Burgenland	9.286	5,3	349	4,5	3,215	7,7
Kärnten	18.763	12,7	1.209	10,4	4,984	12,9
Niederösterreich	59.453	6,8	2.789	7,6	18,193	8,7
Oberösterreich	41.248	8,1	2.533	8,3	12,034	11,1
Salzburg	43.930	41,8	3.217	38,1	10,788	23,4
Steiermark	43.996	15,7	2.870	11,5	11,806	15,6
Tirol	29.469	27,9	2.998	22,4	7,492	15,1
Vorarlberg	3.653	8,9	336	9,0	0,954	5,2
Wien	k.A.	k.A.	5	2,6	k.A.	k.A.
Insgesamt	249.798	11,1	16.306	11,9	69,0	11,8

Quelle: BMLFUW, 2004a, 245f

3.1.3 Verbandsrichtlinien

Die Bioverbände haben meist noch zusätzliche Richtlinien, die ihre Mitglieder einhalten müssen. Die Anzahl der Bioverbände kann im EU-Bio-Handbuch (ÖIG, 2004, 3ff) nachgeschlagen werden. Die Zahl der Bioverbände und ihrer Mitglieder nach Bundesländern zeigt Tabelle 5. Weiters ist auch die Anzahl der Codexbetriebe angegeben. Codexbetriebe sind Biobetriebe ohne Mitgliedschaft in einem Bioverband. Vor allem Tirol hat einen großen Anteil an Codexbetrieben (75 % der Biobetriebe in Tirol sind Codexbetriebe).

⁴ Eine Auflistung der Kontrollstellen ist auf der Internetseite

http://www.umweltbundesamt.at/umwelt/landwirtschaft/biolandbau/bio_kontrolle/ zu finden

Tabelle 5: Anzahl der Biobetriebe nach Verbänden und Bundesländern im Jahr 2002

Verband	Bgld	NÖ/W	OÖ	Sbg	T	V	Stmk	K	Gesamt
Bio Ernte Austria	408	3.063	2.095	1.567	715	136	2.295	1.129	11.408
Demeter Bund	4	44	19	3	1	1	18	10	100
ORBI		20	56						76
BLW Ennstal							590		590
Kopra						172			172
O.b.L. Weinviertel		20							20
BAF		12							12
Ökowirte	8	68	98	18	4	4	21	6	227
Erde und Saat		69	236	6		5		3	319
Dinatur	11	39					40	6	96
Freiland-Verband	5	48	20		1		8	1	83
Hofmarke		3	157				1	3	164
Verbände gesamt	436	3.386	2.681	1.594	721	318	2.973	1.158	13.267
Codexbetriebe	53	203	219	1.774	2.410	110	308	232	5.309
Gesamt	489	3.589	2.900	3.368	3.131	428	3.281	1.390	18.576

Quelle: HÖNEGER et al., 2004, 15

Die Bio Ernte Austria hat mit über 11.400 Mitgliedern mehr als die Hälfte der Biobetriebe Österreichs als Mitglieder. Die Richtlinien sind in einigen Punkten strenger als die Vorschriften der Verordnung (EWG) 2092/1991 oder des ÖPULs: Es muss der ganze Betrieb biologisch bewirtschaftet werden. Einige Dünge- und Pflanzenschutzmittel, die prinzipiell erlaubt wären, sind für ihre Mitglieder verboten (Thomasmehl, Metalldehyd). Die Tiere müssen während des ganzen Jahres zumindest einen Auslauf benützen können. Eine Weide im Sommer reicht nicht aus. Die Futtermittel müssen aus Österreich stammen und für Vermarktungsprojekte (Ja!Natürlich, Spar Natur Pur, Bio+) dürfen nur Bio-Futtermittel eingesetzt werden, für die es eine eigene Fütterungsvorschrift gibt. Die Bio-Mischfutter dürfen nur von Ernte-Partnern produziert werden, die strengen Kontrollen unterliegen (BIO ERNTE AUSTRIA, 2003).

3.2 Marktlage für Bioprodukte

Der starke Anstieg der Biobetriebe verursachte auch einen Anstieg der Produktion von Bioprodukten. Laut dem zweiten Lebensmittelbericht (BMLFUW, 2003b, 31) betrug der Bio-Lebensmittelumsatz im Jahr 2002 in Österreich etwa 308 Mio. €, was einem Anteil von etwa 2 % am gesamten Lebensmittelumsatz entspricht.

Das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bei Bioprodukten ist je nach Produktgruppe sehr unterschiedlich. Bei Biomilch und Biorindfleisch ist ein Angebotsüberhang vorhanden, wie in Tabelle 6 ersichtlich ist.

Tabelle 6: Als Bioprodukte vermarkteter Anteil an der Produktion in Österreich und in der EU

Produkt	Bioproduktion in Österreich in t	Anteil der Bioproduktion an der österreichischen Gesamtproduktion in %	Als Bioprodukte vermarkteter Anteil in %	Vermarktungsanteil im gewichteten EU-Durchschnitt in %
<i>Tierische Erzeugnisse</i>				
Milch	417.773	12,7	54	68
Rindfleisch	21.753	9,6	47	69
Schaf- und Ziegenfleisch	2.000	25,0	30	54
Schweinefleisch	2.550	0,5	95	94
Geflügelfleisch	500	0,5	92	99
Eier (Mio. Stk.)	56	3,3	83	97
<i>Pflanzliche Erzeugnisse</i>				
Getreide	136.979	2,8	89	93
Eiweißpflanzen	10.068	4,4	100	91
Kartoffel	28.182	4,1	93	96
Gemüse	40.000	7,6	100	95
Obst	3.000	0,5	85	84
Wein (in hl)	40.228	2,5	95	61

Quelle: HAMM und GRONEFELD, 2004, 48ff

Durch das hohe Angebot können nur 54 % der erzeugten Biomilch und 47 % des erzeugten Biorindfleisches als Bioware verkauft werden. Bei Bioschweinefleisch und Biogeflügelfleisch entspricht in etwa die Produktionsmenge der Vermarktungsmenge, der als Bioware vermarktete Anteil beträgt 95 % bzw. 92 % der Produktion. Der Vermarktungsanteil im gewichteten EU-Durchschnitt wurde zum Zwecke des Vergleichs mit der Vermarktungssituation in Österreich eingefügt. Bei den tierischen Erzeugnissen war der Anteil, der als Bioprodukte verkauft wurde, in Österreich meist niedriger als in der EU. Österreich hat bei den tierischen Bioprodukten einen höheren Anteil an der Gesamtproduktion als andere Länder in der EU (vgl. HAMM und GRONEFELD, 2004, 70ff). Bei den pflanzlichen Erzeugnissen ist der Vermarktungsanteil besser als der EU-Durchschnittswert.

Etwa 75 % der Umsätze mit Biolebensmitteln werden vom Einzelhandel umgesetzt (siehe Tabelle 7). Die regionalen Vermarkter (Naturkostläden, Bäcker, Fleischer, Gastronomie und Großküchen) setzen etwa 10 % um und auf die Direktvermarktung (Bauernmärkte, Bauernläden, Zustelldienste, Partyservice, Ab-Hof-Verkauf) entfallen 15 %. Die ständigen Produktivi-

tätssteigerungen oder Kosteneinsparungen in den konventionellen Lebensmittelketten verursachen damit einen wachsenden Preisdruck auf die Bioprodukte, weil auf der Kostenseite die Schere auseinander geht. Die Handelsketten kommunizieren zwar die bessere Qualität der Bioprodukte (Umweltleistungen, Genusswert, Ethik), aber nicht die damit verbundenen Mehrkosten durch höheren Arbeitsaufwand, teurere Einrichtungen, größerer Flächenbedarf oder teurere Betriebsmittel. In Ländern, wo der konventionelle Lebensmitteleinzelhandel die Biovermarktung dominiert, sind die Biozuschläge niedriger, weil direkte Preisvergleiche zwischen biologisch und konventionell erzeugten Produkten stets möglich sind. In segmentierten Märkten (Direktvermarktung, spezialisierter Fachhandel) sind höhere Preisdifferenzen und eine unabhängige Preisbildung eher möglich. Es kann aber nicht dieselbe Menge wie durch die Handelsketten abgesetzt werden (vgl. NIGGLI, 2005).

Tabelle 7: Vermarktete Bioprodukte 2001/2002

Produktgruppe	Einheit	Direktvermarktung		Einzelhandel		Gesamt	
		2001	2002	2001	2002	2001	2002
Milch	Tonnen	11.900	13.325	180.000	200.000	191.900	213.325
Getreide	Tonnen	5.920	5.002	70.000	85.000	75.920	90.002
Rindfleisch	Stück	8.830	9.700	12.000	15.600	20.830	25.300
Schweinefleisch	Stück	8.830	12.085	13.000	18.000	21.830	30.085
Mastgeflügel	Stück	28.480	30.480	350.000	420.000	378.480	450.480
Eier	Stück	12.460.000	11.107.000	24.000.000	26.000.000	36.460.000	37.107.000
Kartoffeln	Tonnen	7.855	8.805	18.000	21.000	25.855	29.805

Quelle: BMLFUW, 2003b, 32

Die Vermarktung der Bioprodukte erfolgt, wie schon in Tabelle 7 beschrieben, vor allem über den Einzelhandel. Die Bioprodukte haben im Lebensmittelhandel sehr unterschiedliche Anteile am Gesamtabsatz in den einzelnen Produktgruppen. So sind etwa im Verkauf über den Lebensmitteleinzelhandel Biokartoffeln mit 9 % und Biotrinkmilch mit 8 % in ihren Produktgruppen Spitzenreiter bei den Bioprodukten. Dagegen bilden Biofleisch (Rind/Schwein/Geflügel) mit ca. 1,5 % und Wurstwaren mit 1 % vom Gesamtabsatz die Schlusslichter bei den Bioprodukten (BIO ERNTE AUSTRIA, 2004b, 21).

Gemessen am Gesamtverbrauch (mengenmäßig) haben die biologischen Erzeugnisse in Österreich die in Tabelle 8 angeführten Anteile. Der Gesamtverbrauch setzt sich aus den biologischen und konventionell erzeugten Produkten zusammen.

Tabelle 8: Mengenmäßiger Anteil ausgewählter Bioprodukte am Gesamtverbrauch 2001

<i>Pflanzliche Erzeugnisse</i>		<i>Tierische Erzeugnisse</i>	
Produktgruppe	Marktanteil in %	Produktgruppe	Marktanteil in %
Getreide	4,0	Milch/Milchprodukte	6,0
Kartoffeln	5,1	Rindfleisch	6,6
Gemüse	6,6	Schweinefleisch	0,5
Obst	2,5	Geflügel	0,3
		Eier	1,9

Quelle: HAMM und GRONEFELD, 2004, 38ff

3.2.1 Biomilch

Im Jahr 2003 betrug in Österreich die Quote (siehe Tabelle 9) der Biobetriebe etwa 360.000 t (zum Vergleich 1995 etwa 114.000 t). Der Anteil von Biomilch an der gesamten Milchproduktion erhöhte sich im Zeitraum von 1995 bis 2003 von 3,3 % auf 11,4 %.

Etwa 60 % bis 70 % der Quote der Biomilchbetriebe werden als Biomilch vermarktet, der Rest als konventionelle Milch (BMLFUW, 2003b, 32). Die Milch aus Codexbetrieben wird als konventionelle Milch verarbeitet und vermarktet (BIO ERNTE AUSTRIA, 2004a, 16). Über die Aufteilung der Biomilchlieferungen im Jahr 2003 gibt Tabelle 9 Auskunft. Von den an die Molkereien angelieferten 230.000 t Biomilch werden ungefähr 161.000 t (70 %) als Biomilch verarbeitet. Die restliche Menge wird als konventionelle Milch vermarktet.

Tabelle 9: Aufteilung der Biomilchlieferungen im Jahr 2003

2003	Biomilchlieferungen	
	in Mio. kg	in Prozent
Übernahme als Biomilch (davon 70 % als Biomilch verarbeitet)	230	63,9
Milch aus Codexbetrieben	120	33,3
Direkt vermarktete Milch	10	2,8
Gesamte Biomilchquote	360	100,0

Quelle: BIO ERNTE AUSTRIA, 2004a, 16

Wegen der geringen Verfügbarkeit von biologisch erzeugtem Futtergetreide war es Codexbetrieben erlaubt, einen gewissen Anteil an konventionell erzeugtem Getreide einzusetzen. Diese Sonderregelung wird am 24. August 2005 auslaufen (BMLFUW, 2003a, 17).

3.2.2 Biofleisch

Die Vermarktung von Biorindfleisch konnte zwischen 1996 und 2002 von 6.500 auf 25.300 Rinder gesteigert werden, aber nur 10 % der Produktion können als Biorindfleisch verkauft werden. Im Gegensatz zum Rindfleisch besteht bei Bioschweinefleisch und Biogeflügel eine Unterversorgung (BMLFUW, 2003b, 32). Diese Unterversorgung spiegelt sich auch im Erzeugerpreis wider (siehe Tabelle 10). Das hohe Angebot an Biorindfleisch drückt den Erzeugerpreis sogar noch unter den EU-Durchschnitt, während Schweine- und Geflügelfleisch ziemlich nahe am EU-Durchschnittspreis liegen. Die hohen Preise in der Schweiz sind auf das hohe Lohnniveau zurückzuführen und sollen lediglich über das Preisniveau in der Schweiz informieren.

Tabelle 10: Durchschnittliche Erzeugernettopreise von Biofleisch 2001 in €/100 kg

Land	Rindfleisch	Schaf- und Ziegenfleisch	Schweinefleisch	Geflügelfleisch
Österreich	254	242	240	279
Deutschland	280	504	235	146
Italien	400	k.A.	165	475
<i>EU-Durchschnitt</i>	<i>312</i>	<i>525</i>	<i>246</i>	<i>271</i>
Schweiz	596	909	418	371

Quelle: HAMM und GRONEFELD, 2004, 97f

3.2.3 Biogetreide

Durch die Zunahme der biologisch bewirtschafteten Ackerfläche (siehe Tabelle 5) stieg auch die Produktionsmenge an Biogetreide. Wurden 1996 noch 19.000 Tonnen Biogetreide erzeugt, so sind es 2002 schon 90.000 Tonnen. Davon ging ein Drittel in die Ernährung und zwei Drittel wurden für Fütterungszwecke verwendet (BMLFUW, 2003b, 32). Bei den Preisen für Biogetreide liegt Österreich etwas über dem EU-Durchschnitt (siehe Abbildung 8).

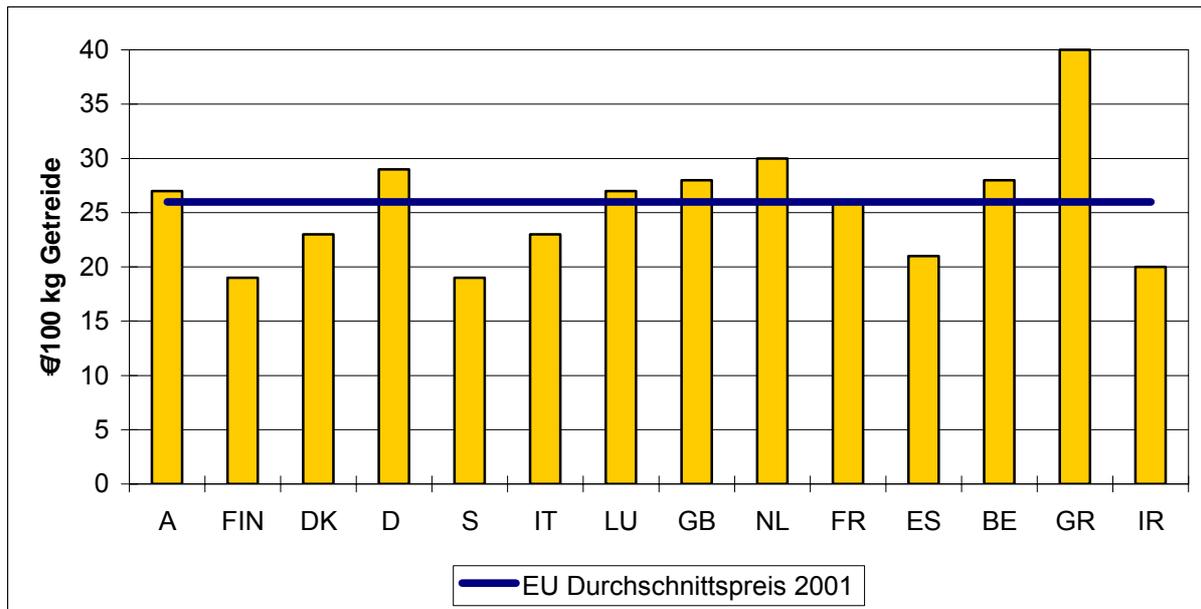


Abbildung 8: Durchschnittlicher Erzeugerpreis in der EU (ohne PT) für Getreide im Jahr 2001

Quelle: HAMM und GRONEFELD, 2004, 97f

3.2.4 Folgerungen

Die Produktion stieg stärker als der Absatz von Bioprodukten. Dadurch müssen viele biologisch erzeugte Produkte als konventionelle Erzeugnisse vermarktet werden. Die Biobetriebe haben wegen der höheren Futtermittelpreise und Produktionsauflagen höhere Kosten, viele Betriebe bekommen aber nur den gleichen Preis wie für konventionelle Produkte. In Österreich beträgt der Anteil der Bioprodukte am gesamten Lebensmittelumsatz 2,4 %. Dass diese Zahl noch steigerbar ist, zeigen die Zahlen von der Schweiz und Dänemark (HAMM und GRONEFELD, 2004, 126). Diese Länder haben mit 3,7 % und 3,5 % Bioanteil den höchsten Bioanteil in Europa. Die meisten Bioprodukte werden von den Handelsketten abgesetzt. Diese haben einen großen Marktanteil, jedoch wegen ihrer Größe auch eine Marktmacht. Die Preisbildung erfolgt meist anhand der konventionellen Produkte. Ein Problem ist dabei die Kommunikation mit den Konsumenten, denen der Grund des höheren Preises besser kommuniziert werden müsste.

4 Studien zum Ausstieg aus dem Biolandbau

In diesem Kapitel werden Studien über Ausstiegsgründe behandelt. Da es sich um ein Thema handelt, das erst in der jüngsten Zeit von Relevanz ist, gibt es darüber wenige Studien. Es wird daher auch auf Studien zurückgegriffen, die Motive vor den Umstellungen diskutieren. Sie lassen auf mögliche Ausstiegsgründe rückschließen. Auch Probleme bei der Umstellung können Anhaltspunkte für den Ausstieg liefern.

KIRNER und SCHNEEBERGER (2000) befragten im Jahr 2001 geförderte Biobetriebe schriftlich, ob sie nach Ablauf der Bindungsfrist des ÖPUL weiter biologisch wirtschaften werden, oder aussteigen wollen. Es wurde im April 1999 an 1.500 zufällig ausgewählte Biobetriebe ein Fragebogen ausgesandt, von denen 614 ausgefüllt und auswertbar zurückkamen. Die Betriebe, die aussteigen wollten, bewirtschafteten im Vergleich zu jenen, die weiter teilnehmen wollten, weniger Fläche und hielten weniger Tiere. Nach dieser Studie beabsichtigten Betriebe vor allem aus wirtschaftlichen Gründen, wegen des hohen bürokratischen Aufwands und wegen der oftmaligen Änderung der Richtlinien auszusteigen. Wirtschaftliche Gründe sind einerseits die hohen Kosten für biologisches Kraftfutter und andererseits die kaum höheren Preise für Biomilch und Biofleisch. Das trifft vor allem Betriebe, die wegen ihrer klimatischen und geografischen Lage biologisches Kraftfutter und Stroh zukaufen müssen. Der bürokratische Aufwand wurde vor allem von kleineren Betrieben oft genannt. Für sie sind die Aufzeichnungen und der Arbeitsaufwand zu hoch. Am meisten betroffen sind viehhaltende Betriebe, da Richtlinienänderungen im Tierhaltungsbereich meist Stallinvestitionen erfordern. Ackerbauliche Aspekte sind wegen des hohen Anteils an Grünlandbetrieben weniger von Bedeutung. 65 % der Betriebsleiter haben aber angegeben, bei einer höheren Bioprämie von einem Ausstieg aus der biologischen Produktion abzusehen.

SCHNEEBERGER, SCHACHNER und KIRNER (2002) analysierten Gründe für die Aufgabe der biologischen Wirtschaftsweise in Österreich. Die Daten stammen von der vorhin beschriebenen Befragung des Instituts für Agrarökonomik der Universität für Bodenkultur Wien (siehe Studie von KIRNER und SCHNEEBERGER, 2000). Die Betriebe wurden nach dem Umstellungsjahr in drei Gruppen eingeteilt: Umstellung bis Ende 1991, 1992 bis 1994 und 1995 bis 1998. Die wirtschaftlichen Gründe treffen auch auf die langjährigen Biobetriebe als Ausstiegsgrund zu. Jedoch stuften sie den hohen bürokratischen Aufwand, die strengen Kontrollen, die strengen Auflagen in der Direktvermarktung und die erforderlichen Stallumbauten häufiger als

Ausstiegsgrund ein als die späteren Umsteller. Eine Erklärung könnte dafür sein, dass die älteren Biobetriebe immer mehr Regelungen im Laufe der Zeit vorgeschrieben bekamen, während die jüngeren Biobetriebe damit von Anfang an konfrontiert waren. Das Ampferproblem war bei den jüngeren Betrieben ein großes Problem, während es langjährige Biobetriebe kaum als Ausstiegsgrund nannten. Es ist aber in der Regel nicht nur ein bestimmter Grund, der zum Ausstieg aus dem Biolandbau bewegt, sondern eine Mehrzahl von Gründen.

SCHERMER (2000) führte im Februar 2000 in Tirol eine Umfrage über den Ausstieg von Tiroler Bauern aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise durch, da in Tirol die meisten Aussteiger Österreichs zu finden waren. In Tirol war der Prozentsatz der Bauern, die im Programm verbleiben wollten, am geringsten von ganz Österreich. Die Faktoren strenge Auflagen, Richtlinienunsicherheit, häufige und strenge Richtlinienkontrolle und bürokratischer Aufwand spielten eine signifikant größere Rolle als in den anderen Bundesländern. Die Ergebnisse von SCHERMER (2000) sind in Tabelle 11 angeführt. Von den 745 befragten Ex-Biobauern beantworteten 334 den Fragebogen. Die Mehrfachantworten erklären die hohen Prozentzahlen bei den einzelnen Ausstiegsgründen.

Tabelle 11: Ausstiegsgründe in Tirol

Ausstiegsgrund	Prozent
Förderungshöhe nicht ausreichend	70,7
Vermarktungsproblem	53,9
Richtlinien unsicher	30,0
Probleme mit der Betriebskontrolle	52,4
davon Probleme mit dem Kontrollor	45,0
davon Probleme mit der Fütterung	42,8
davon Probleme mit den Tierhaltungsbestimmungen	39,4

Quelle: SCHERMER, 2000

Laut SCHERMER (2001) erscheint für kleinere Nebenerwerbsbetriebe der administrative und bürokratische Aufwand zu hoch und „Freie Tiroler Bauern“ wollen sich nicht kontrollieren lassen. Die Vorbehalte gegenüber den Kontrollen spiegeln die Unsicherheit der Bauern wider. So stiften verschiedene Richtlinien je nach Verbandszugehörigkeit bzw. Codexbetrieb bei den Bauern Verwirrung. Die Studie ergab auch, dass Betriebe, die einem Bioverband angehören, weniger ausstiegsgefährdet sind als Codexbetriebe. Die Verbandszugehörigkeit bedeutet be-

sonders in Tirol eine Deklaration zum biologischen Landbau, die in Tirol bisher vermieden wurde.

In einer telefonischen Umfrage versuchten KIRNER, VOGEL UND SCHNEEBERGER (2004) das tatsächliche Verhalten von Biobauern nach der Umfrage von KIRNER und SCHNEEBERGER (2000) zu erfassen. Aufgrund der kleinen Anzahl der befragten Betriebe (13 Betriebe) lassen sich keine quantitativen Aussagen treffen, sondern es können nur Tendenzen abgeleitet werden. So wurden von vier Betriebsleitern, die im Nebenerwerb wirtschaften, die Regelungen und Auflagen für Biobetriebe als Ausstiegsgrund angegeben. Bei den größeren Betrieben waren wirtschaftliche Gründe, wie geringer Produktpreis und hohe Futtermittelkosten die Hauptgründe, die zum Aussteigen aus dem Biolandbau bewogen.

PADEL (2001) teilte nach einer Analyse zahlreicher Motivstudien die Motive zur Umstellung auf den biologischen Landbau in zwei Gruppen ein: betriebliche Motive und persönliche Motive. Unter den betrieblichen Motiven sind finanzielle und produktionstechnische Gründe zu finden. Zu den persönlichen Motiven zählen Gesundheitsaspekte und allgemeine Bedenken (siehe Tabelle 12).

Tabelle 12: Motive zur Umstellung auf biologischen Landbau

Betriebliche Motive	Persönliche Motive
Produktionstechnische Gründe <ul style="list-style-type: none"> ○ Probleme mit der Tiergesundheit ○ Probleme mit Bodenfruchtbarkeit und Erosion 	Gesundheitsaspekte <ul style="list-style-type: none"> ○ Gesundheit der Familienmitglieder ○ Ergonomische Gründe
Finanzielle Motive <ul style="list-style-type: none"> ○ Erzielung höherer Preise ○ Kosteneinsparung ○ Sicherung der Überlebensfähigkeit des Betriebes ○ Lösen von existierenden Finanzproblemen 	Allgemeine Bedenken <ul style="list-style-type: none"> ○ Lebensmittelqualität ○ Umweltschutz ○ Ländliche Entwicklung

Quelle: PADEL, 2001, 46

Es gibt eine große Anzahl von Motiven, in den Biolandbau einzusteigen. Diese haben sich im Laufe der Zeit gravierend verändert. Früher waren die Motive für den Biolandbau meist von ideologischen und religiösen Gründen beeinflusst, während Motive für einen Einstieg in der heutigen Zeit in ökonomischen Gründen zu finden sind (vgl. PADEL, 2001, 47).

In einer Befragung der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) (vgl. RAHMANN et al., 2004) wurden Betriebe in Deutschland über ihre Probleme am Biobetrieb befragt. Der Umstellungsprozess war für die meisten Betriebsleiter eine Herausforderung. Neue Produktionsverfahren mussten eingeführt werden und neue Absatzwege für die Bioprodukte erschlossen werden. Als Umstellungsgründe wurden ökologische Gründe, ökonomische Gründe und politische Gründe genannt. Die Probleme der Biobetriebe sind in Tabelle 13 ersichtlich. Im Pflanzenbau war es vor allem der Unkrautdruck im Acker- und Grünland und insbesondere der Ampfer. In der Tierhaltung waren die zu niedrige Milchleistung und die Tiergesundheit die größten Probleme. Als ein weiteres Problem wurde die Vermarktung von Bioprodukten genannt.

Tabelle 13: Umstellungsprobleme bei Biobetrieben

Umstellungsprobleme	Nennungen ¹ in %
Pflanzenbau	33
<i>Unkrautdruck, Unkrautprobleme</i>	20
<i>Futtermangel</i>	4
Tierhaltung	12
<i>Tiergesundheit</i>	5
<i>Niedrige Milchleistung</i>	3
Vermarktung	11
Management/Wissensdefizite	9
Erträge	8
Bürokratie/Richtlinien	6
Soziale Ablehnung	5
Umstellung insgesamt negativ verlaufen	4
Erhöhter Arbeitskräftebedarf	3
Sonstiges	9

¹ Mehrfachnennungen waren möglich, 233 Nennungen von 137 Betrieben
Quelle: RAHMANN et al., 2004, 41

Studien belegen, dass sich der Arbeitsaufwand mit der Umstellung auf Biolandbau um 10 % bis 20 % erhöht (vgl. OFFERMANN und NIEBERG, 2000; vgl. RAHMANN et al., 2004). Dies ist in der Regel auf Veränderungen in der Produktion (z.B. Veränderung der Fruchtfolge, Weidewirtschaft, Auslauf, Unkrautbekämpfung) zurückzuführen. In der Umfrage von RAHMANN et al. (2004, 156) gaben 42 % an, dass der Arbeitsumfang gestiegen war. Nur 14 % meinten, dass der Arbeitsumfang sich verringert hat. Für 23 % der Befragten blieb der Arbeitsumfang am Betrieb gleich.

5 Konzept und Auswertung der Befragung

5.1 Ziel der Befragung

Ziel der Befragung ist, die Beweggründe für den Ausstieg aus dem Biolandbau von Biobauern zu erkunden. Es sollen die Probleme der Bioaussteiger aufgezeigt und Lösungsansätze für die Verringerung der Bioaussteiger herausgearbeitet werden.

5.2 Fragebogen

Als Methode der Datensammlung wurde die schriftliche Befragung eingesetzt. Die Vorteile dieser Befragungsmethode sind die geringen Kosten, der geringe Zeitaufwand sowie die Befragung geografisch verstreuter Personen (Bundesländer). Als Nachteil müssen die niedrige Rücklaufquote, die Unkontrollierbarkeit der Erhebungssituation, die Unkenntnis der Art der Ausfälle und die fehlende Möglichkeit zur Erläuterung der Fragen durch den Interviewer angeführt werden (vgl. FRIEDRICHS 1990, 237).

5.3 Auswahl der Betriebe für die Befragung

Die Grundgesamtheit bilden alle Betriebe in Österreich, die an der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise teilnahmen und in den Jahren 1999 bis 2002 aus dieser Maßnahme ausstiegen. Diese Betriebe wurden aus dem INVEKOS-Datensatz (Integriertes Verwaltungs- und Kontrollsystem) ermittelt und eine Stichprobe gezogen. Bei der Erstellung einer Stichprobengröße muss zuerst festgelegt werden, welche Größenordnung des Fehlers man zulassen will. Der Sicherheitsgrad t , welcher einen Ausdruck für die Irrtumswahrscheinlichkeit darstellt, ist festzulegen. Üblicherweise nimmt man einen Sicherheitsgrad t von 2 an (vgl. FRIEDRICHS 1990, 145). Dies entspricht bei einer Normalverteilung einer Sicherheitswahrscheinlichkeit von 95,5 % und bedeutet, dass in 4,5 % der Fälle der Mittelwert außerhalb des errechneten Vertrauensbereichs liegt. Bei der Berechnung des Stichprobenumfangs ist die Standardabweichung vom Mittelwert notwendig. Angenommen wird der schlechteste Fall, und zwar jener mit der größten Standardabweichung. In Prozentwerten ausgedrückt bedeutet dies $p = 50 \%$ ($p = 0,5$). Dadurch bekommt man die Sicherheit, dass kein Merkmal eine größere Standardabweichung als diese maximal haben wird (vgl. FRIEDRICHS 1990, 145).

Will man die notwendige Stichprobengröße direkt bestimmen, muss zuvor nicht nur der Sicherheitsgrad, sondern auch der Vertrauensbereich festgelegt werden. Eine Umformung der Formel führt zu (vgl. HOLM, 1991, 171):

$$n = \frac{t^2 * p * (1 - p)}{e^2}$$

n = Stichprobengröße

t = Sicherheitsgrad

p * (1 - p) = maximale Standardabweichung

e = Vertrauensbereich

Die Grundgesamtheit N beträgt 3.419 ausgestiegene Betriebe. Ihr Umfang muss in der Formel berücksichtigt werden. Die Formel verändert sich unter Einbeziehung des Endlichkeitsfaktors nach HOLM (1991, 172) folgendermaßen:

$$n = \frac{t^2 * N * p * (1 - p)}{t^2 * p * (1 - p) + (e^2 * (N - 1))}$$

Bei einer Grundgesamtheit N von 3.419, p = 50 % (0,5), t = 2 und e = 5 % (0,05) ergibt sich daraus:

$$n = \frac{2^2 * 3.419 * 0,5 * (1 - 0,5)}{(2^2 * 0,5 * (1 - 0,5) + (0,05^2 * (3.419 - 1)))} = 359 \text{ (aufgerundet)}$$

Zur Einhaltung der festgelegten Parameter ist ein Stichprobenumfang von 359 Betrieben notwendig. Als Voraussetzungen der oben genannten Formel müssen folgende Bestimmungen erfüllt sein (vgl. HOLM, 1991, 136ff):

- Uneingeschränkte Zufallsauswahl
- Fehlerberechnung bezieht sich auf das Gesamtergebnis
- Bei bewusster Auswahl wäre keine mathematische Fehlerermittlung möglich

Wie viele Fragebögen ausgesendet werden müssen, ist von der Rücklaufquote abhängig. Bei einer Rücklaufquote von 30 % leitet sich eine Stichprobengröße von 1.200 Betrieben ab. Es wurden 1.200 Betriebe zufällig ausgewählt und angeschrieben.

5.4 Durchführung der Befragung

Die Fragebögen wurden am Institut für Agrar- und Forstökonomie erstellt, auch die Befragung selbst wurde vom Institut für Agrar- und Forstökonomie durchgeführt. Für die Diplomarbeit konnten die kontrollierten Fragebögen übernommen werden.

5.5 Aufbau des Fragebogens

Der vierseitige Fragebogen bestand aus 20 Fragen, die sich in unterschiedliche Kategorien einteilen lassen (Fragebogen siehe Anhang):

- Teilnahme am ÖPUL
- Ausstiegsgründe aus der biologischen Wirtschaftsweise
- Änderungen für Wiedereinstieg in die biologische Wirtschaftsweise
- Änderungen nach Ausstieg aus der biologischen Wirtschaftsweise
- Stallumbau
- Betriebsdaten

Im ersten Teil des Fragebogens wurden allgemeine Fragen über das ÖPUL gestellt. Aus diesen Daten soll hervorgehen, wann die Bioaussteiger ausgestiegen und in welche andere Maßnahme vom ÖPUL sie umgestiegen sind. Der nächste Frageblock beschäftigte sich mit den Ausstiegsgründen und den Änderungen für Wiedereinstieg. Bei diesen beiden Fragen wurde bei Mehrfachnennungen der Gründe auch ein Hauptgrund nachgefragt, um die Gründe besser herausarbeiten zu können. Bei den Änderungen nach dem Ausstieg aus der biologischen Wirtschaftsweise wurde nach Veränderungen am Betrieb gefragt. Diese Änderungen betrafen den Arbeitsaufwand und Faktoren, die auf eine Intensivierung oder Extensivierung der Produktion deuteten. Ein weiterer Punkt des Fragebogens betraf den Stallumbau. Diese Frage wurde gestellt, da Investitionen in einem Stallgebäude sehr kostenintensiv sind, und diese Investitionen langfristig wieder erwirtschaftet werden müssen. Ein Stallumbau bindet die Produktion für Jahre. Zum Abschluss wurden noch Betriebsdaten abgefragt, um eine Einteilung nach Größe der Betriebe (Fläche, Tieranzahl) oder Erwerbsart (Haupt- oder Nebenerwerbsbetrieb) vornehmen zu können.

5.6 Statistische Auswertung der Fragebögen

Die Fragebögen wurden mit Hilfe eines automatischen Lesegeräts in eine datenverarbeitbare Form gebracht. Zusatzinformationen, die mit der Hand dazugeschrieben worden sind, wurden gesondert dokumentiert. Die Fragebögen wurden mit dem Statistikprogramm SPSS 11 (Statistical Package for the Social Sciences) ausgewertet. Die Auswertung erfolgte je nach den zugrunde liegenden Skalenniveaus.

Die nominalskalierten Variablen haben nur eine eingeschränkte Auswertungsmöglichkeit. Sie können nur für eine Häufigkeitsauszählung herangezogen werden. Ausnahme bilden in manchen Situationen dichotome Variablen⁵, mit denen man auch eine Rangkorrelation berechnen kann (BÜHL und ZÖFFEL, 2000, 103ff). Intervallskalierte Variablen nennt man solche Variablen, bei denen der Differenz (des Intervalls) zwischen zwei Werten eine empirische Bedeutung zukommt (BÜHL und ZÖFFEL, 2000, 103ff). Bei einer Intervallskala geben die Zahlen Informationen über die Abstände zwischen den gemessenen Ausprägungen, aber es gibt keinen "echten" Nullpunkt. Bei intervallskalierten Daten ist neben dem Median auch die Berechnung arithmetischer Mittel und der Varianz sinnvoll. Beides sind sinnvolle statistische Kennwerte (MAYERHOFER, 2003).

Der erste Teil der Auswertung besteht aus beschreibender Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Fragen des Fragebogens. Der zweite Teil enthält eine Faktorenanalyse, da viele Antworten miteinander korrelieren.

5.7 Faktorenanalyse

BÜHEL und ZÖFEL (2000, 451f) beschreiben die Faktorenanalyse als „... ein Verfahren, das eine größere Anzahl von Variablen anhand der gegebenen Fälle auf eine kleinere Anzahl unabhängiger Einflussgrößen, Faktoren genannt, zurückführt“. Als Voraussetzung für eine Faktorenanalyse müssen die zu untersuchenden Variablen mindestens intervallskaliert sein. Um

⁵ Merkmal, bei dem nur zwei Ausprägungen möglich sind. Unterscheiden lassen sich natürliche dichotome Merkmale wie das (biologische) Geschlecht und künstliche, wo der Merkmalsraum durch sog. Alternativfragen, die nur zwei Antwortkategorien vorsehen, (u. U. drastisch) eingeengt wird. Wird eine Variable, die aus mehreren Ausprägungen besteht, zu zwei Kategorien zusammengefasst (z.B.: Einkommen unter 2000 Euro -- Einkommen von 2000 oder mehr Euro), so spricht man von einer dichotomisierten Variablen (MAYERHOFER, 2003).

diese Faktoren ermitteln zu können, ist es erforderlich, die Zusammenhänge zwischen den Ausgangsvariablen messbar zu machen. Als methodisches Hilfsmittel wird dazu die Korrelationsanalyse herangezogen. Anhand dieser Korrelation lässt sich erkennen, ob Zusammenhänge zwischen Paaren von Variablen bestehen (BACKHAUS et al., 2000, 262ff).

BACKHAUS et al. (2000, 381) weist darauf hin, dass mit einer Faktorenanalyse korrelierende Variablen zusammengefasst werden, die sonst bei einer Clusteranalyse stören würden. Mit Hilfe der Faktorenanalyse sollen Faktoren ermittelt werden, welche die Zusammenhänge zwischen den gegebenen Variablen (Ausstiegsgründe und Wiedereinstiegsgründe aus dem Biolandbau) erklären.

6 Datengrundlage

Von den 1.200 ausgesendeten Fragebögen kamen insgesamt 482 (39,3 %) zurück. Davon wurden 24 Stück (2 %) ungeöffnet mit dem Vermerk „verstorben/verzogen“ zurückgesendet (siehe Abbildung 9). Sieben Fragebögen wurden zwar geöffnet, aber unausgefüllt wieder retourniert. 33 Fragebögen enthielten zuwenig Information und konnten deshalb in die Auswertung nicht einbezogen werden. Somit konnten 425 Fragebögen ausgewertet werden.

Von den 425 Betrieben gaben 53 Betriebe an, dass sie noch immer an der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise teilnehmen (siehe Abbildung 10). 46 Befragte stiegen wegen der Betriebsaufgabe (Betrieb verpachtet, übergeben, stillgelegt oder Betriebszusammenführung) aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise aus. Es verblieben somit zur Fragestellung der Arbeit für die Auswertung 326 Fragebögen. Das entspricht 27,2 % der ausgesendeten Fragebögen. Diese Betriebe werden nachfolgend als Bioaussteiger bezeichnet. Ein Ausstieg aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise bedeutet nicht gleichzeitig die Aufgabe des Biolandbaus. Von den 326 Bioaussteigern gaben 26 Betriebsleiter an, dass sie nicht mehr an der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise teilnehmen, jedoch noch immer anerkannte Biobetriebe sind.

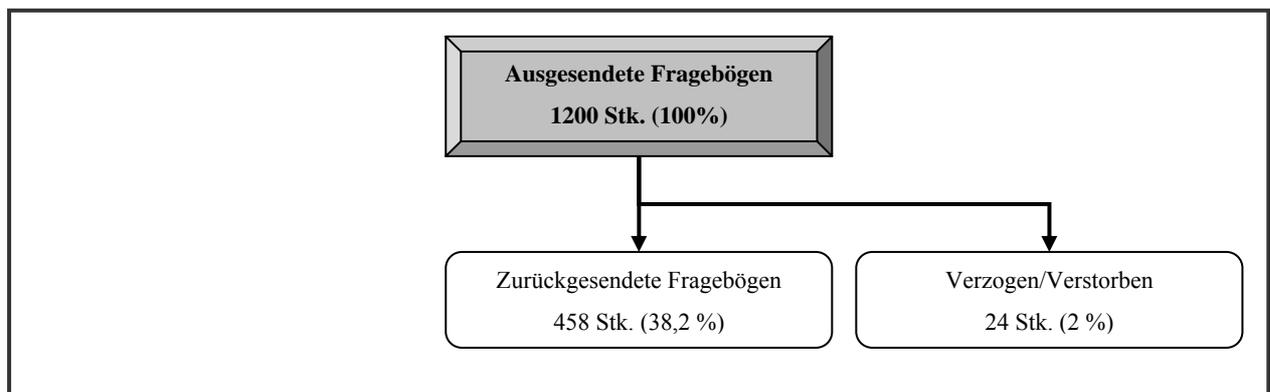


Abbildung 9: Zurückgesendete Fragebögen

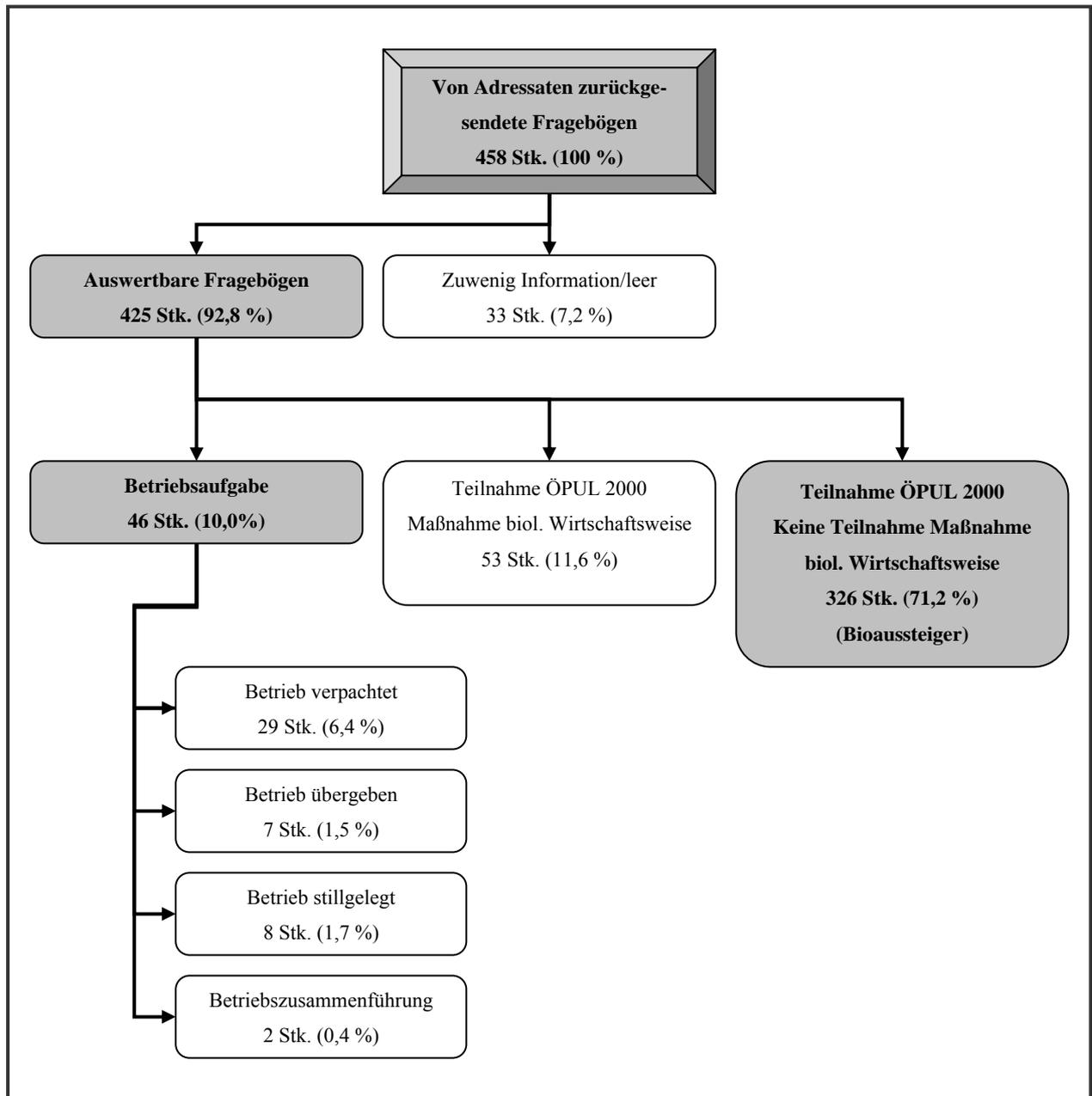


Abbildung 10: Von Adressaten zurückgesendete Fragebögen

7 Ergebnisse aller Bioaussteiger

Grundlage der Auswertung sind 326 Betriebe. In einigen Auswertungen sind weniger Betriebe vertreten, da nicht alle Fragebögen vollständig ausgefüllt waren. Darauf wird jeweils hingewiesen. Die Präsentation der Untersuchungsergebnisse erfolgt nicht nach der Reihenfolge der Fragen, sondern zusammengefasst nach Fragebereichen.

7.1 Erschwerniszone der Betriebe

In der Umfrage wurde den Landwirten die Möglichkeit gegeben, neben den Berghöfekatasterpunkten (vgl. BUNDESANSTALT FÜR BERGBAUERNFRAGEN, 2002) auch die vor 2002 gültige Zonierung anzugeben, in der Annahme, dass diese den Landwirten noch geläufiger ist. Die Zoneneinstufung wurde von 303 Betrieben (93 %) angegeben. Davon gaben 9 Betriebe nur die Berghöfekatasterpunkte an. Diese wurden in die Erschwerniszonen zurückgerechnet, damit diese auch in die Auswertung einfließen konnten. 23 Betriebe (7 %) machten keine Angabe dazu. Die Mehrheit der Betriebe muss unter erschwerten Bedingungen den Betrieb bewirtschaften (siehe Abbildung 11)

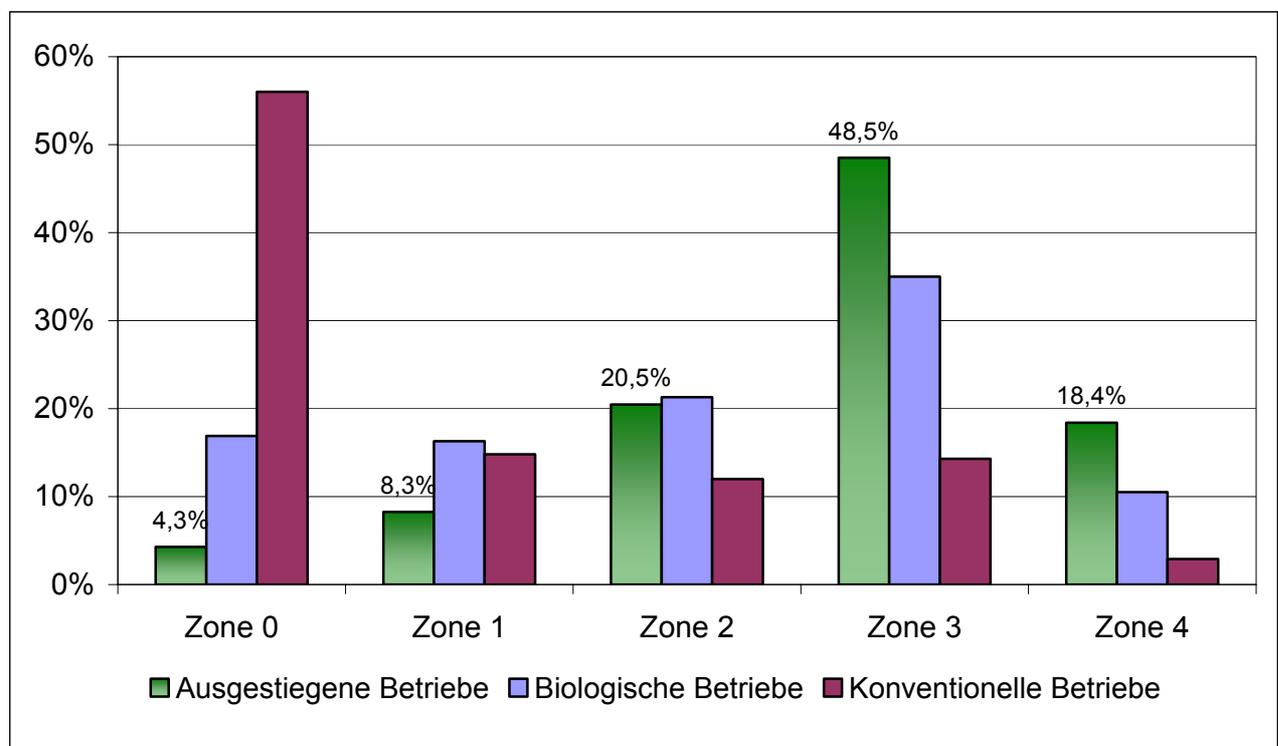


Abbildung 11: Verteilung der ausgestiegenen, biologischen und konventionellen Betriebe nach der Erschwerniszone

Quelle: EDER, M.; SCHNEEBERGER und KIRNER, 2001, 68f

Um nicht ein falsches Bild über die Lage der Bioaussteiger zu bekommen, muss die Anzahl der ausgestiegenen Biobetriebe in Relation zur Gesamtanzahl der Biobetriebe in den Zonen gesehen werden. Deshalb wurden in der Abbildung 11 auch Daten der Anteile an Biobetrieben insgesamt (EDER, M. et. al., 2001, 68f) angegeben. Den höchsten Anteil an Biobetrieben weist die Zone 3 auf. Die konventionellen Betriebe liegen überwiegend in der Erschwerniszone 0. Der Anteil der Biobetriebe ist in Zone 3 mit 35 % am höchsten. Von den befragten Bioaussteigern zählen 48,1 % der Betriebe zur Zone 3. Auch in der Erschwerniszone 4 ist der Anteil der ausgestiegenen Betriebe mit 18,4 % höher als die durchschnittliche Anzahl der Biobetriebe mit 10,5 % in dieser Zone, während in Zone 2 der Anteil der Biobetriebe und der Anteil der Bioaussteiger etwa gleich ist (21,3 % bzw. 20,5 %). In der Zone 0 (4,3 %) und Zone 1 (8,3 %) ist die Anzahl der Bioaussteiger geringer.

7.2 Betriebsdaten

7.2.1 Bewirtschaftete Fläche

Biobetriebe bewirtschaften in Österreich 2002 16,6 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche (vgl. BMLFUW, 2003c). 75,8 % der ausgestiegenen Betriebe sind kleiner als der österreichische Durchschnittsbetrieb (16,6 ha) im Jahr 2002 (siehe Tabelle 14).

Tabelle 14: Verteilung der ausgestiegenen Biobetriebe auf zwei Größenklassen

Größenklasse	Anzahl der Betriebe	Anteil in %
≤ 16,6 ha	247	75,8
> 16,6 ha	71	21,8
Keine Angabe	8	2,5
Gesamt	326	100,0

Die im Durchschnitt von den ausgestiegenen Biobetrieben bewirtschafteten Flächen enthält Tabelle 15. Es gibt eine große Bandbreite (Minimum- und Maximumfläche). Im Berggebiet haben manche Betriebe wenig mähbare Grünlandfläche, dafür eine hohe Almfläche. So kann es vorkommen, dass Betriebe z.B. auf 4 ha Grünfläche und 30 ha Almen 10 Milchkühe halten. 26 Betriebe haben mehr als 50 % Ackerfläche. Eine eigene Auswertung für diese Betriebe gibt es wegen der geringen Anzahl an reinen Ackerbaubetrieben nicht.

Tabelle 15: Von den Bioaussteigern durchschnittlich bewirtschaftete Flächen

Landwirtschaftlich und forstwirtschaftlich genutzte Fläche	Betriebe (Anzahl)	Mittelwert (in ha)	Minimum (in ha)	Maximum (in ha)
Ackerland	85	5,36	0,02	48
Grünland (ohne Almen)	315	10,69	1,00	90
Almen	55	35,40	0,80	356
Wald	195	14,16	0,31	115

7.2.2 Tierhaltung

Wie bei der Fläche wurde auch für die Tierarten (Rinder, Schweine, Hühner) bzw. Nutzungsart (Milchkühe, Mutterkuh) die Betriebe nach zwei Gruppen (unter- und überdurchschnittlicher Bestand) eingeteilt. Die Durchschnittswerte stammen aus dem Grünen Bericht 2004 (BMLFUW, 2004a, 183). Aus Tabelle 16 ist zu sehen, dass die Mehrheit der ausgestiegenen Biobetriebe unterdurchschnittliche Bestände aufweist.

Tabelle 16: Anteil der Viehbestände nach Größenklassen der ausgestiegenen Betriebe

Tierart	Größenklasse	Anzahl der Betriebe	Anteil in %
Milchkühe	≤ 8	150	66,4
	> 8	76	33,6
	<i>Summe</i>	226	100,0
Mutterkühe	≤ 6	128	82,1
	> 6	28	17,9
	<i>Summe</i>	156	100,0
Rinderhaltung gesamt	≤ 22	226	74,6
	> 22	77	25,4
	<i>Summe</i>	303	100,0
Schweine	≤ 7	149	93,1
	> 7	11	6,9
	<i>Summe</i>	160	100,0
Hennen	≤ 40	144	96,6
	> 40	5	3,4
	<i>Summe</i>	149	100,0

Die Tabelle 17 zeigt die Tierarten im Durchschnitt jener Betriebe, welche die Tieranzahl angaben. Auch hier ist die Bandbreite bei den unterschiedlichen Tierarten sehr groß. Beispiel: 56 Betriebe (24,8 % der Milchviehbetriebe) haben weniger als 3 Milchkühe. 22 Betriebe verfügen über großen Waldbesitz (mehr als 40 ha). 287 der ausgestiegenen Biobetriebe halten Kühe, davon haben 131 nur Milchkühe und 61 nur Mutterkühe.

Tabelle 17: Tierhaltung in den ausgestiegenen Biobetrieben

Tierart	Anzahl der Betriebe	Mittelwert	Minimum	Maximum
Milchkühe	226	8,5	1	55
Mutterkühe	156	4,7	1	64
Andere Rinder	269	12,1	1	90
Schweine	160	3,5	1	80
Hennen	149	15,6	1	90
Sonstige Tiere	78	16,3	1	270

7.2.3 Stallsystem in der Kuhhaltung

Insgesamt halten 287 Betriebe Kühe (Milch- oder Mutterkühe). Davon gaben 270 Betriebe das Stallssystem an. 233 Betriebe (86,3 %) haben eine Anbindestall. 37 Betriebe (13,7 %) haben einen Laufstall.

7.2.4 Milchquote und Milchleistung

Von den ausgestiegenen Biobetrieben haben 46 % eine durchschnittliche Milchleistung je Kuh von unter 5.700 kg (siehe Tabelle 18). 54% haben eine durchschnittliche Milchleistung von über 5.700 kg je Kuh. Die durchschnittliche Milchleistung und Milchquote der Biobetriebe stammen aus dem Grünen Bericht 2002 (BMLFUW, 2003c, 239). Die Milchleistung je Kuh streut zwischen 2.600 kg/Laktation bis 10.500 kg/Laktation. Der gewogene Mittelwert aller Milchleistungen liegt bei 6.660 kg je Kuh.

Tabelle 18: Aufteilung der Milchleistung der ausgestiegenen Biobetriebe auf Größenklassen

Milchleistung je Kuh	Anzahl der Betriebe	Anteil in %
≤5.700 kg	87	46,0
>5.700 kg	102	54,0
Summe	189	100,0

Bei der Milchquote ist die Verteilung auf die beiden Gruppen (siehe Tabelle 19) fast gleich (49,4 % und 50,6 %). Die Milchquote pro Betrieb reicht von 1.000 kg bis 385.000 kg. Der Mittelwert aller ausgewerteten Betriebe beträgt 52.157 kg und ist auch höher als der Mittelwert (30.000 kg) aller Biobetriebe in Österreich.

Tabelle 19: Aufteilung der Milchquote auf Größenklassen

Milchquote je Betrieb	Anzahl der Betriebe	Anteil in %
≤30.000 kg	89	49,4
>30.000 kg	91	50,6
Summe	180	100,0

7.3 Direktvermarktung

Ein Viertel der Befragungsbetriebe vermarktet seine Produkte direkt an Konsumenten (siehe Abbildung 12). Auch Betriebe mit Direktvermarktung stiegen aus dem Biolandbau aus. Ein Problem für Direktvermarkter stellen die Richtlinien bezüglich Schlachtraum, Kühlraum und Hygienevorschriften dar. Zu deren Erfüllung wären teure Investitionen erforderlich gewesen.

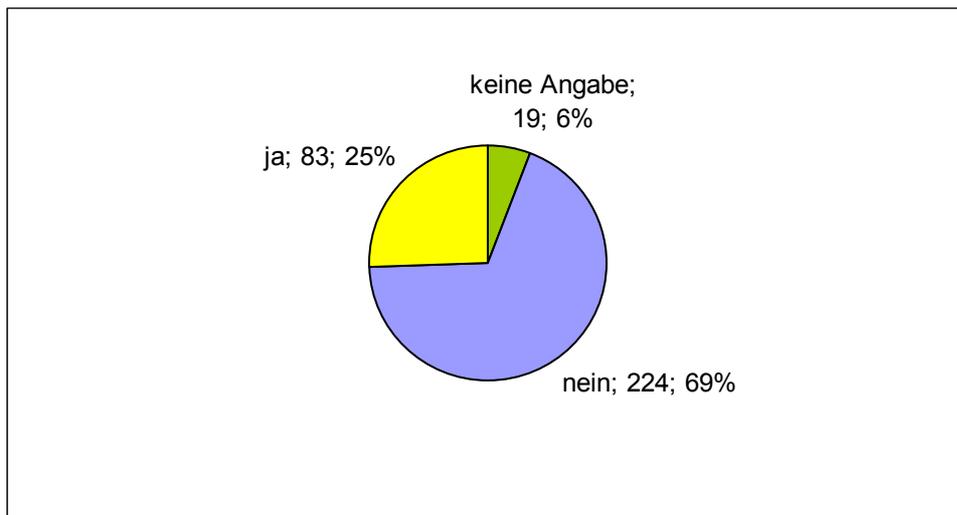


Abbildung 12: Direktvermarktung am Biobetrieb

7.4 Gästebeherbergung am Betrieb

25 % der ausgestiegenen Biobetriebe bieten eine Gästebeherbergung (Urlaub auf dem Bauernhof) an (siehe Abbildung 13). Besonders im Berggebiet ist die Gästebeherbergung zu einem wichtigen Einkommensquelle geworden. Laut EDER et al. (2001, 68f) hatten im Jahr 2000 22,9 % der Biobetriebe eine Gästebeherbergung. Somit entspricht die Anzahl der Beherbergungsbetriebe (25 %) aus der Umfrage ungefähr dem Durchschnitt der Gästebeherbergung auf Biobetrieben österreichweit. Zum Vergleich hatten 2000 nur 6,5 % der konventionellen Betriebe eine Gästebeherbergung auf ihrem Betrieb.

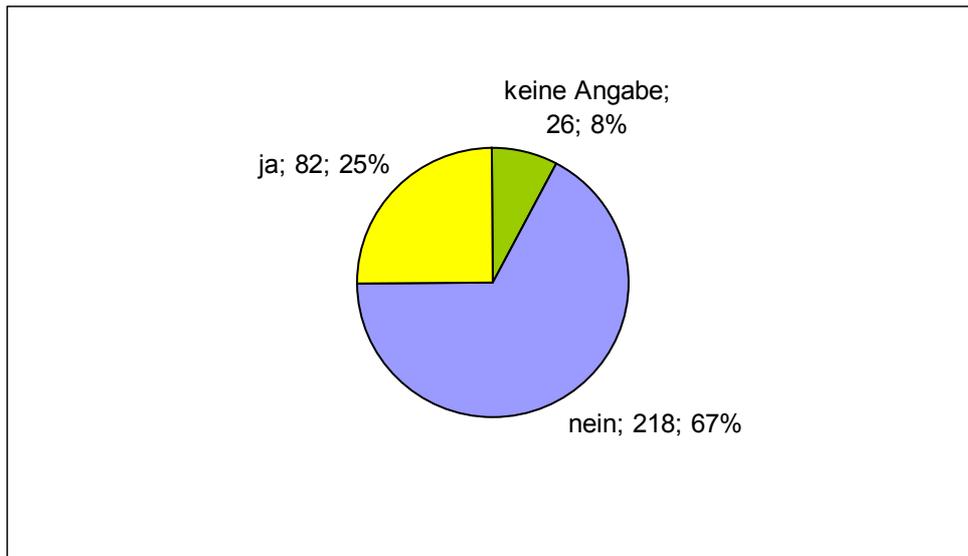


Abbildung 13: Ausgestiegene Biobetriebe mit Gästebeherbergung

7.5 Außerbetrieblicher Erwerb

53 % der ausgestiegenen Biobetriebe gehen einem außerbetrieblichen Erwerb nach (siehe Abbildung 14). Wie in einigen Fragebögen vermerkt war, geht ein Ehepartner (meist der Mann) einer außerlandwirtschaftlichen Beschäftigung nach und der andere Partner arbeitet in der Landwirtschaft (meist Frau wegen Pensionsanspruch). Gemäß den Anmerkungen aus den Fragebögen wird Geld vom außerbetrieblichen Erwerb oder von der Pension in den landwirtschaftlichen Betrieb „hineingesteckt“.

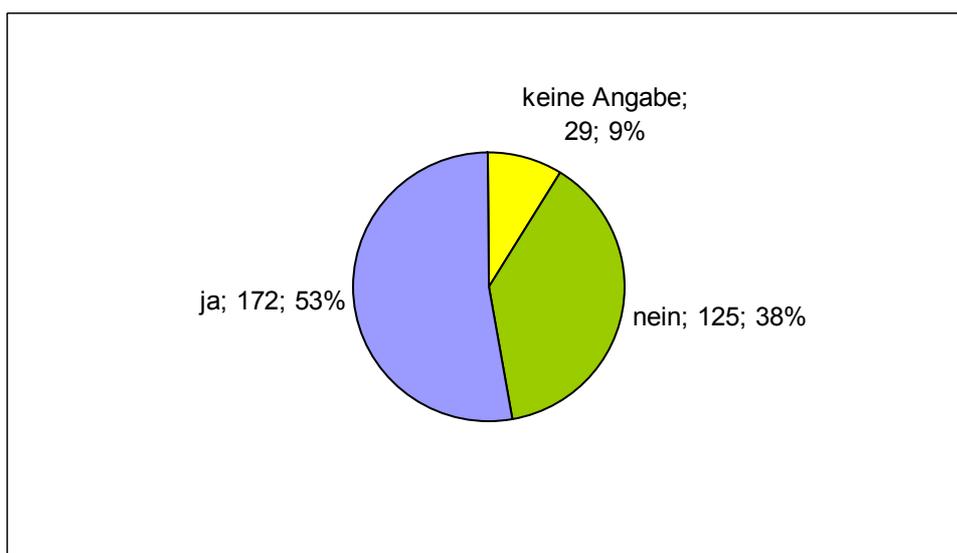


Abbildung 14: Außerbetrieblicher Erwerb

7.6 Einstufung der Betriebe nach Erwerbsart

Die Befragten konnten sich zwischen Haupt- und Nebenerwerbsbetrieb entscheiden. Als Hinweis war am Fragebogen vermerkt, dass für die Einstufung als Haupterwerbsbetrieb mehr als 50 % der Arbeitszeit auf dem landwirtschaftlichen Betrieb verwendet werden muss, ansonsten liegt ein Nebenerwerbsbetrieb vor. 46 % der Betriebe bewirtschaften den Betrieb im Haupterwerb und 45 % der Betriebe im Nebenerwerb (siehe Abbildung 15). Zwei Betriebe wurden nach dem Ausstieg aus dem Biolandbau im Nebenerwerb bewirtschaftet, ein Betrieb gab die Tierhaltung auf. Die außerlandwirtschaftliche Tätigkeit wurde zum Haupterwerb.

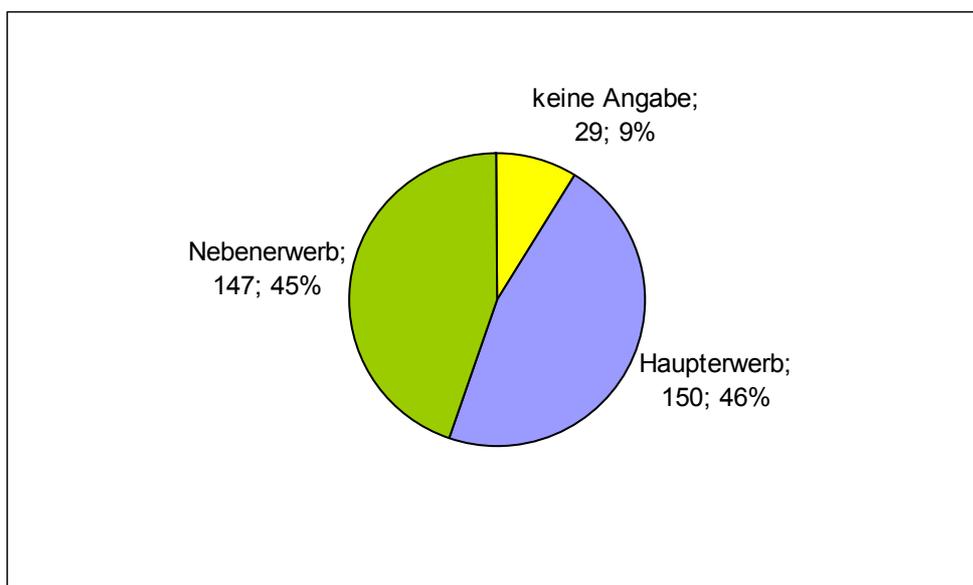


Abbildung 15: Aufteilung der ausgestiegenen Biobetriebe nach der Erwerbsart

In Österreich werden die meisten biologischen Betriebe im Haupterwerb (54,3%) geführt und 45,2 % als Nebenerwerbsbetrieb (siehe Abbildung 16). Aus dem Vergleich dieser Zahlen lässt sich schließen, dass von den Nebenerwerbsbetrieben ein höherer Prozentsatz als von den Haupterwerbsbetrieben ausstieg.

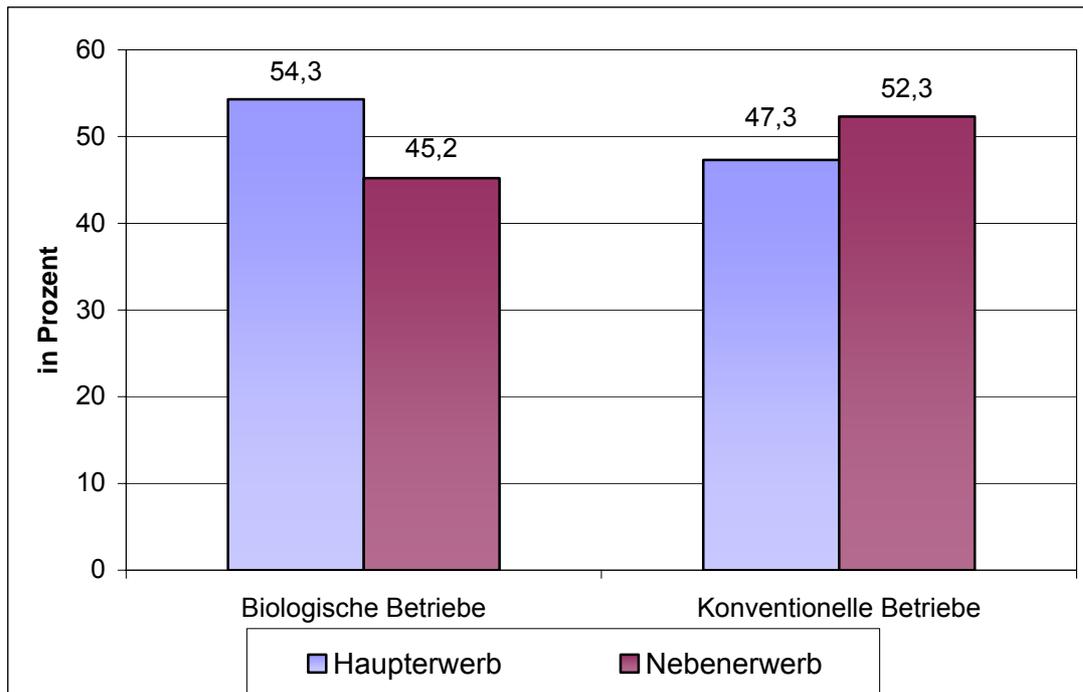


Abbildung 16: Einteilung der biologischen und konventionellen Betriebe nach Erwerbsart

Quelle: EDER et.al., 2001, 68f

7.7 Umstellung des Betriebes auf Biolandbau

Die Umstellung des Betriebes führten 50 % der Betriebsleiter selbst durch. 7 % übernahmen einen Biobetrieb und 43 % gaben keine Angabe (siehe Abbildung 17).

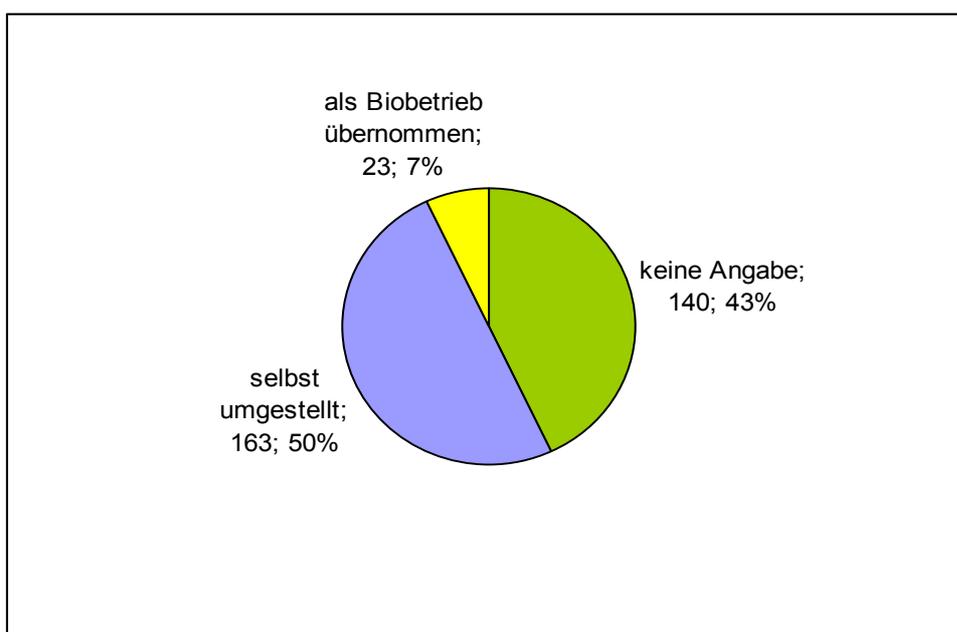


Abbildung 17: Umstellung des Biobetriebes

Nur 194 Betriebe gaben das Umstellungsjahr an (siehe Abbildung 18). Vier Betriebe gaben das Umstellungsjahr auf konventionelle Wirtschaftsweise an. In den Jahren 1992 und 1993 begann die Förderung des Biolandbaus. In diesen beiden Jahren stiegen 10,8 % bzw. 13,4 % der ausgestiegenen Betriebe in den Biolandbau ein. Über 45 % der Betriebe stellten 1995, dem Beginn des ÖPULs 95 auf den Biolandbau um. Nach Ablauf des Verpflichtungszeitraums Ende 1999 stiegen 35 % und Ende 2000 37 % aus. 19 „Pionierbetriebe des Biolandbaus“ (vor 1990 biologisch bewirtschaftet) stiegen in diesen Jahren aus. Interessant dabei ist das Alter der Betriebsleiter (siehe Tabelle 20). Das durchschnittliche Alter beträgt 44 Jahre. Von den ausgestiegenen Biobetrieben stellte einer 1975 um. Bei der Umstellung auf Biolandbau war der Betriebsleiter 25 Jahre alt. Bei den Betrieben im Umstellungszeitraum 1991 bis 1994 (Bereich der ersten Auszahlung von Bioförderungen) waren 70 Betriebe dabei. Das durchschnittliche Alter dieser Betriebsleiter betrug 46 Jahre.

Die ältesten Betriebsleiter (10 Betriebsleiter über 60 und vier über 70 Jahre alt) waren in der Gruppe des Umstellungszeitraumes 1995 bis 1997 zu finden, welche auch die größte Gruppe mit 105 Betrieben in dieser Einteilung ist. Bei diesen älteren Betriebsleitern spielte auch die Hofnachfolge beim Ausstieg eine Rolle. Die Kinder wollen den Betrieb nicht weiterführen, und andere Betriebe wollen diese Flächen nicht pachten, da diese schwer zu bewirtschaften sind und viele der Flächen mit der Hand bewirtschaftet werden müssen.

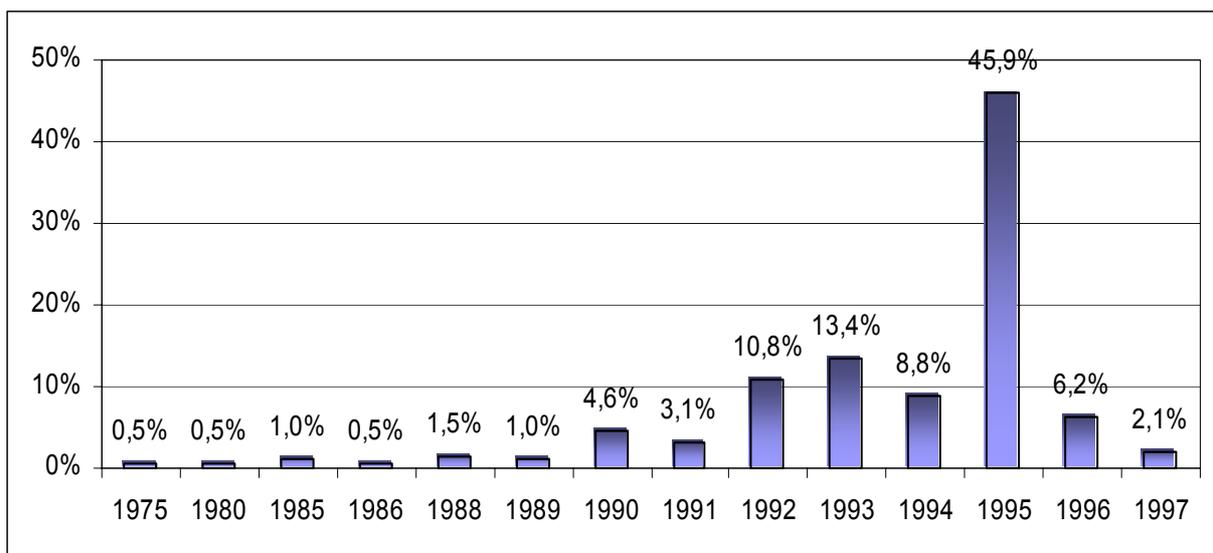


Abbildung 18: Umstellungsjahr der ausgestiegenen Betriebe auf Biolandbau (n=194 Betriebe)

Tabelle 20: Umstellung der ausgestiegenen Biobetriebe nach Zeiträumen

Jahreszeitraum	Anzahl der Betriebe	Anteile der Betriebe in %
1975 - 1990	19	9,8
1991 - 1994	70	36,1
1995 - 1997	105	54,1
Summe	194	100,0

7.8 Angaben zur Person

7.8.1 Geschlecht

Den Fragebogen füllten 73 % Männer und 24 % Frauen aus. 3 % machten über das Geschlecht keine Angaben. Auch die Studie von EDER et al. (2001, 68f) zeigt eine hohe Anzahl (74 %) von männlichen Betriebsleitern bei Biobetrieben in Österreich. Nur 26 % der Betriebe werden von Frauen bewirtschaftet. In konventionellen Betrieben, ist der Anteil der Betriebsleiterinnen höher (32 %).

7.8.2 Alter

Von 313 Befragten ist das Alter bekannt. Das Durchschnittsalter beträgt 46 Jahre. Die jüngste Person war 25 Jahre alt, die älteste 78.

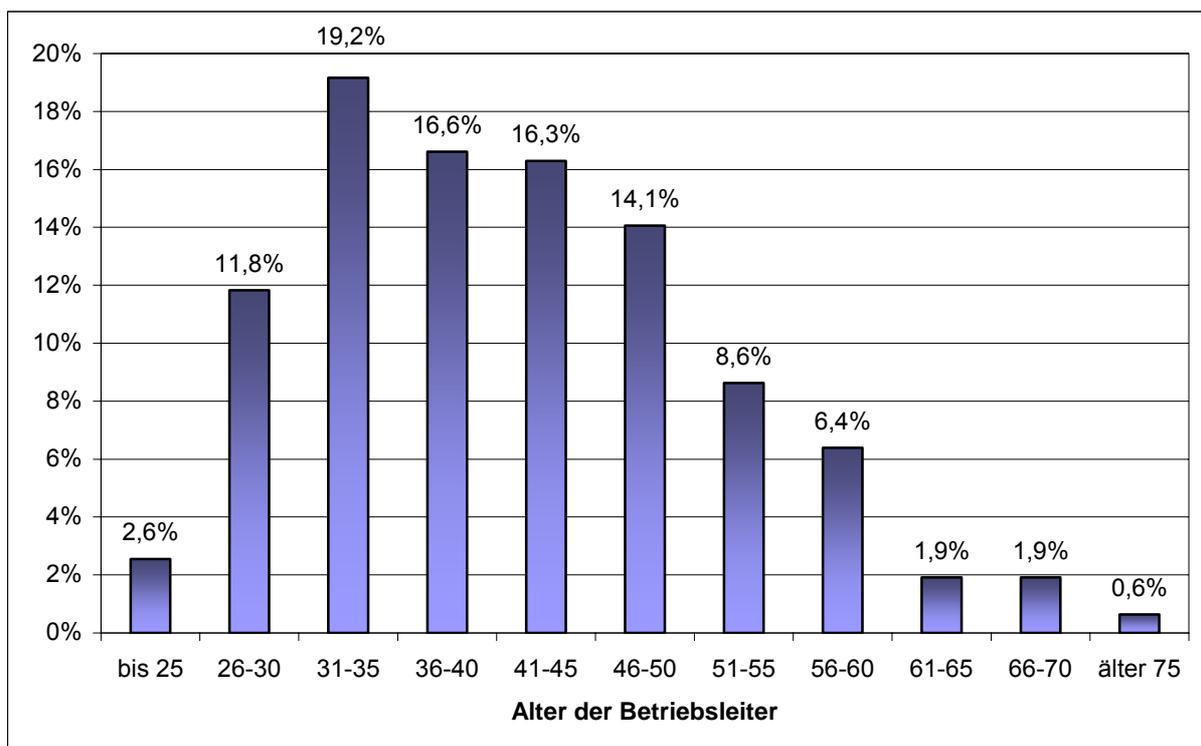


Abbildung 19: Alter der Betriebsleiter der ausgestiegenen Biobetriebe nach Klassen

7.8.3 Funktion des Ausfüllers des Fragebogens im Betrieb

Über die Funktion des Ausfüllers des Fragebogens im Betrieb machten nur 60 % (196 Ausfüller) eine Angabe. Davon waren bis auf drei Ausfüller alle Betriebsleiter.

7.9 Teilnahme am ÖPUL 95 oder 98

Diese Frage war als Kontrollfrage gedacht, denn da alle ausgewählten Betriebe vermeintlich die ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise aufgaben, hätte jeder mit ja antworten müssen. Das war aber nicht der Fall. Von den 326 ausgestiegenen Biobetrieben gaben 14 (4,3 %) keine Antwort. 262 (80,4 %) der ausgestiegenen Biobetriebe nahmen nach ihren Angaben an der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise teil und 50 (15,3 %) der Betriebe gaben an, nicht an der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise teilgenommen zu haben. Ein erheblicher Prozentsatz sieht offensichtlich die biologische Wirtschaftsweise nicht als einen Teil des ÖPUL an, sondern als eigenständige Maßnahme.

7.10 Weitere Teilnahme an der Maßnahme biologische Wirtschaftsweise

In der Befragung gaben 53 Betriebe an, auch im ÖPUL 2000 an der Maßnahme biologische Wirtschaftsweise teilzunehmen. Abbildung 20 enthält die Beweggründe dafür. Ökologische Gründe wurden mit 64,2 % am häufigsten genannt. Auch finanzielle Aspekte waren für 58,5 % ausschlaggebend.

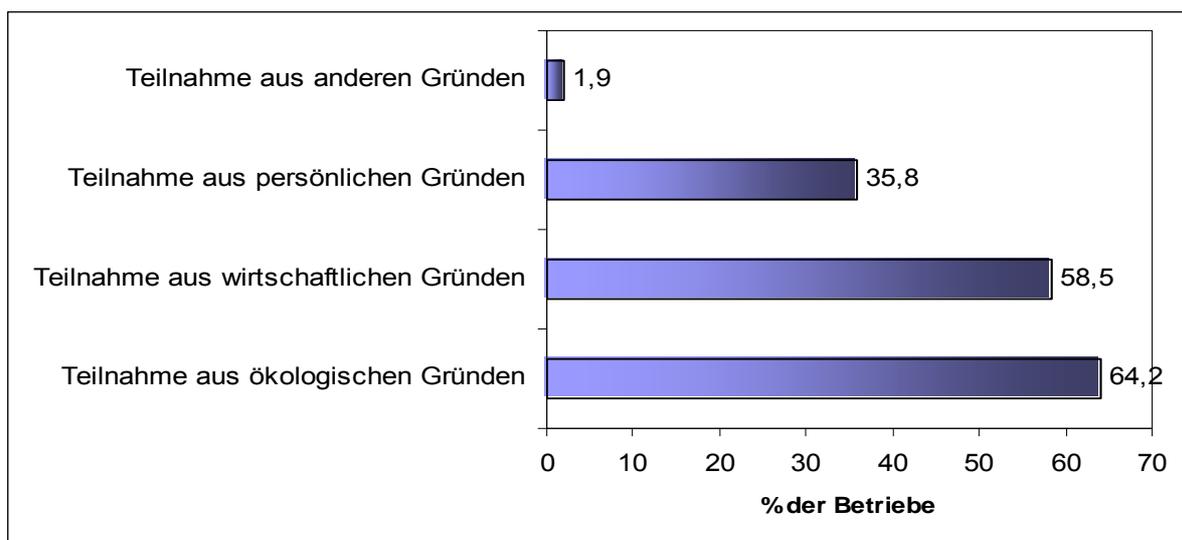


Abbildung 20: Gründe für die Teilnahme am ÖPUL 2000 an der Maßnahme biologische Wirtschaftsweise

7.11 Ausstiegjahr

Die zwei Hauptausstiegjahre Abbildung 20 waren 1999 mit 35 % der Betriebe und im Jahr 2000 mit 37,1 %. In diesen beiden Jahren (1999 - Ende ÖPUL 95 und 2000 - Ende der einjährigen Verlängerung des ÖPULs 95) endete die Bindungsverpflichtung an den ÖPUL-Maßnahmen. Im Jahr 2001 konnten ohne Rückzahlung von Prämien nur Betriebe aussteigen, die erst 1996 auf die biologische Wirtschaftsweise umgestiegen waren. 2002 lief das ÖPUL 98 aus. Bei Rückzahlung der erhaltenen Prämien war auch ohne Einhaltung der fünfjährigen Bindung ein Ausstieg möglich gewesen.

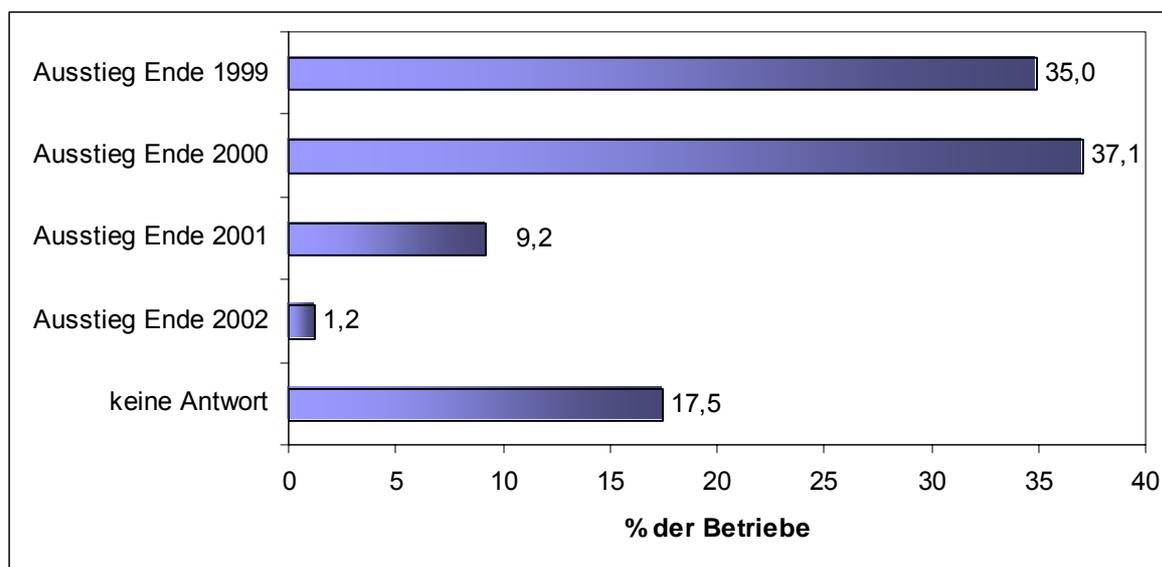


Abbildung 21: Ausstiegjahr aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise

7.12 Biologische Wirtschaftsweise nach dem Ausstieg

7.12.1 Anerkannter Biobetrieb nach dem Ausstieg

Durch den Ausstieg aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise haben 89 % der Betriebe (290) keine Anerkennung als Biobetrieb mehr. 3 % (10) der Betriebe gaben zu dieser Frage keine Antwort. 8 % (26) gaben an, noch ein anerkannter Biobetrieb zu sein. 3 Betriebe davon stiegen aus dem ÖPUL aus, ohne an einer anderen Maßnahme teilzunehmen. Die restlichen Betriebe stiegen auf andere ÖPUL-Maßnahmen (Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel auf Grünland- und Ackerflächen) um. Von den 26 weiterhin anerkannten Biobetrieben haben 9 Betriebe (35 %) vor 1995 und 50 % ab 1995 umgestellt. Von den restlichen 15 % ist das Umstellungsjahr nicht bekannt.

7.12.2 Mitglied eines Bioverbandes

96,3 % (314) der ausgestiegenen Biobetriebe sind nicht mehr Mitglied eines Bioverbandes. 2,5 % (8 Betriebe) sind auch nach dem Ausstieg aus der biologischen Wirtschaftsweise Mitglied eines Bioverbandes. 1,2 % haben zu dieser Frage keine Angaben gemacht.

7.13 Teilnahme an anderen ÖPUL-Maßnahmen nach dem Ausstieg

Fast alle Betriebe (275) nehmen nach dem Ausstieg aus der Maßnahme biologische Wirtschaftsweise an einer anderen Maßnahme im ÖPUL 2000 teil. Bei dieser Frage waren mehrere Antworten vorgesehen (siehe Abbildung 22). Der hohe Anteil (85,9 %) an Betrieben, die an der Maßnahme Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel auf Grünlandflächen teilgenommen haben, lässt sich dadurch erklären, dass viele der Betriebe in Grünlandregionen (Berggebiet) befinden.

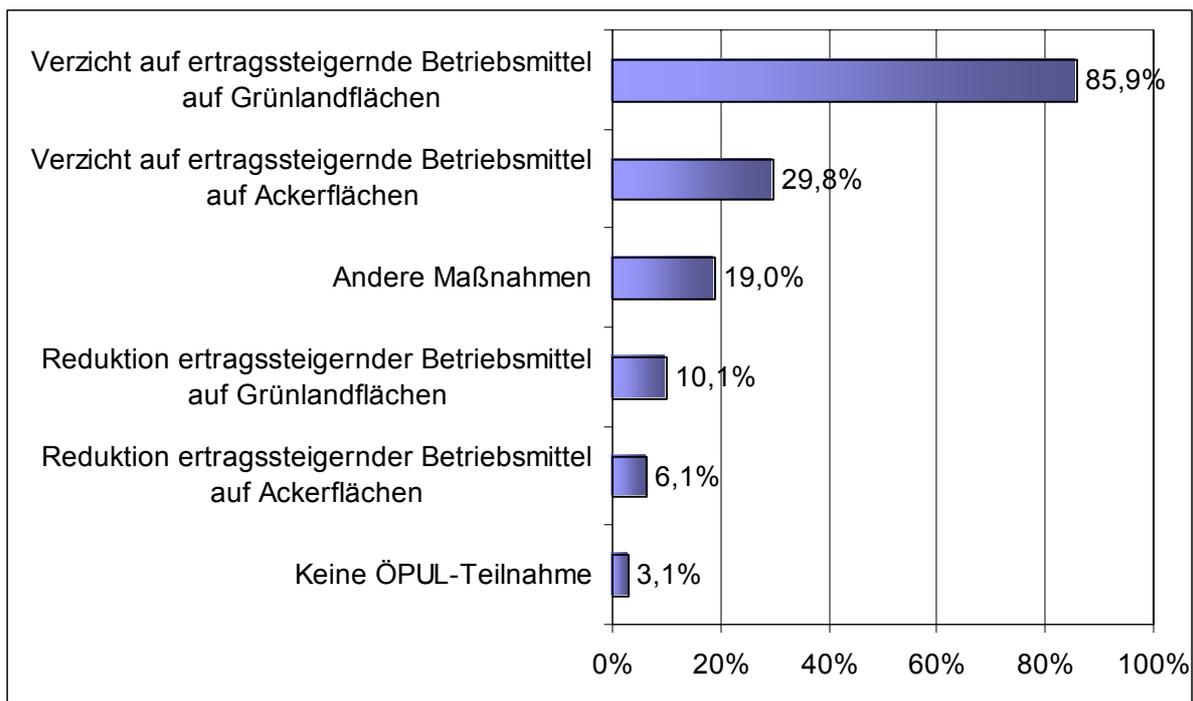


Abbildung 22: Teilnahme an ÖPUL-Maßnahmen im Jahr 2003

Bei der Beantragung der ÖPUL-Maßnahmen Verzicht auf ertragssteigernde bzw. Reduktion ertragssteigernder Betriebsmittel auf Grünlandflächen muss bei Vorhandensein von Getreide, Mais oder Ölsaaten auch an einer Maßnahme für die Ackerflächen teilnehmen (BMLFUW,

2000, 27ff). Dies gilt auch bei Teilnahme an Maßnahmen für die Ackerflächen für die Grünlandflächen. Folgende Antworten wurden am öftesten bei der Befragung angegeben:

- 141 (43,3 %) Betriebe nahmen nur bei der ÖPUL-Maßnahme Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel auf Grünlandflächen teil.
- 84 (25,8 %) der Befragten gaben an, die ÖPUL-Maßnahmen Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel auf Grünlandflächen und die ÖPUL-Maßnahme Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel auf Ackerflächen gemeinsam zu beantragen.
- 28 (8,6 %) kombinierten die ÖPUL-Maßnahme Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel auf Grünlandflächen mit anderen Maßnahmen aus dem ÖPUL, welche aber nicht weiter genannt wurden.

10 Betriebe (3,1 %) nahmen an keiner ÖPUL-Maßnahme mehr teil. Von diesen Betrieben bewirtschafteten 7 Betriebe 2 bis 4 ha Grünland und ein Haupterwerbsbetrieb über 20 ha Grünland. 2 Betriebe stiegen wegen der geringe Flächenausstattung (weniger als 2 ha) aus dem ÖPUL aus, da diese die Mindestfläche von 2 ha (Aufforstung und Dammwildhaltung) nicht mehr bewirtschafteten. Andere Gründe für den Ausstieg bei diesen Betrieben wurden vor allem mit der Aufzeichnungsverpflichtung, der Kontrolle der AMA und den Richtlinien genannt. Die Aufzeichnungsverpflichtung wurde von vielen als zu aufwendig empfunden. Bei den Richtlinien wurde das Verbot der Umwandlung von Grünland in Ackerland und die eingeschränkte Ampferbekämpfung genannt. Ein Betriebsleiter wurde wegen einer Überschreitung einer Richtlinie (Einsatz von Milchaustauscher in der biologischen Landwirtschaft) bestraft, und ein anderer meinte, dass nur sein Betrieb so oft kontrolliert wird und die anderen nie.

7.14 Ausstieg aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise

7.14.1 Gründe für den Ausstieg

Wie in Abbildung 23 zu sehen ist, wurde der Ausstiegsgrund „Zukaufsfutter zu teuer“ von 69,3 % der Betriebe am häufigsten genannt. Die Biofuttermittel sind zu teuer oder nur schwer erhältlich. Das Preis/Leistungsverhältnis wird als nicht passend angesehen, wie ein Befragter auf dem Fragebogen zusätzlich vermerkte. Drei Befragte meinten, dass zu viele Unkrautsamen im Biogetreide enthalten sind.

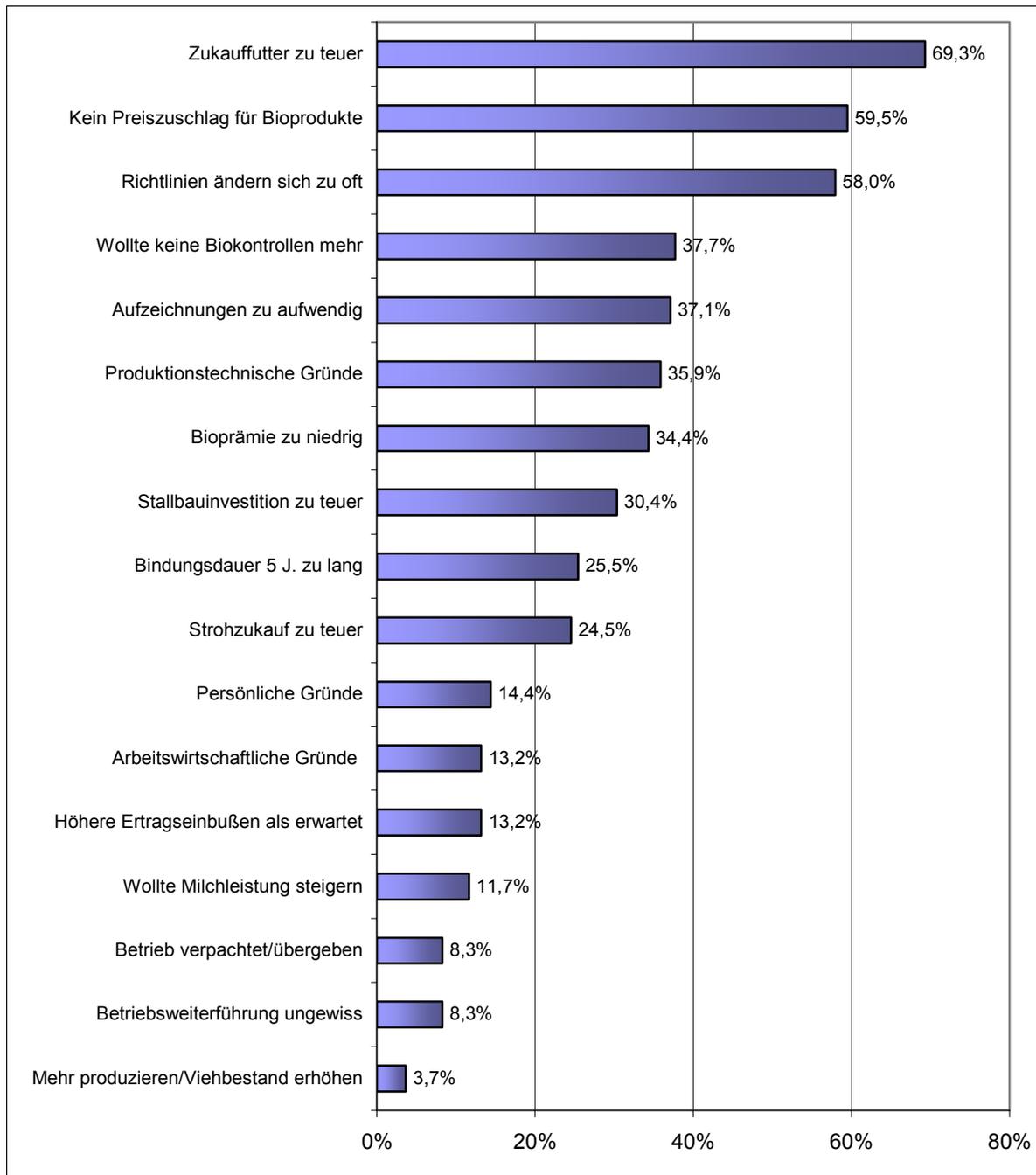


Abbildung 23: Gründe für den Ausstieg aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise

„Kein Preiszuschlag für Bioprodukte“ wurde von 59,5 % (194 Betriebe) der ausgestiegenen Biobetriebe als Antwort gegeben, davon gaben 46 % keinen Preiszuschlag bei Milch und 63 % bei Fleisch an.

Tabelle 21: Aufteilung der Antworten „Kein Preiszuschlag für Bioprodukte“

Antwortmöglichkeit	Anzahl	Anteil in %
Kein Preiszuschlag für Bioprodukte (Milch und Fleisch)	92	47,4
Kein Preiszuschlag für Milch	44	22,7
Kein Preiszuschlag für Fleisch	58	29,9
Kein Biozuschlag gesamt	194	100,0

Bei einem Vergleich zwischen Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben sind die Aussagen ein bisschen anders. So hatte ein höherer Prozentsatz der Haupterwerbsbetriebe „Kein Preiszuschlag für Biomilch“ angegeben (11,7 % mehr Hauptbetriebe als Nebenerwerbsbetriebe), und ein höherer Prozentsatz der Nebenerwerbsbetriebe (5,0 % mehr Nebenerwerbsbetriebe als Hauptbetriebe) „Kein Preiszuschlag für Fleisch“ angegeben. Die Haupterwerbsbetriebe haben eine größere Anzahl an Milchkühen als Mutterkühe pro Betrieb. Bei den Nebenerwerbsbetrieben ist die durchschnittliche Kuhanzahl bei Milch- und Mutterkühen fast gleich (siehe Tabelle 22).

Tabelle 22: Vergleich der Milchkühe und Mutterkühe pro Betrieb nach Erwerbsart

	Betriebe insgesamt	Haupterwerbsbetriebe	Nebenerwerbsbetriebe
Betriebe mit Milchkühen	209	120	89
Ø Milchkühe/Betrieb	8,6	11,7	4,8
Betriebe mit Mutterkühen	147	88	59
Ø Mutterkühe/Betrieb	4,6	5,2	4,4

Der bürokratische Aufwand oder die gesetzlichen Regelungen und Kontrollen wurden als sehr belastend empfunden. Die Antwort „Richtlinien ändern sich zu oft“ wurde von 58,0 % als Ausstiegsgrund angegeben. Die Gründe „Wollte keine Biokontrolle mehr“ und „Aufzeichnungen zu aufwendig“ wurden von 37 % genannt. Von den Nebenerwerbsbetrieben (42 % der Betriebe) wurden diese Ausstiegsgründe störender empfunden als von den Haupterwerbsbetrieben (34 % der Betriebe).

Bei den produktionstechnischen Ausstiegsgründen wurde unterschieden zwischen Pflanzenbau und Tierhaltung. Es gab auch die Möglichkeit, die Probleme näher zu beschreiben. Produktionstechnische Gründe (siehe Tabelle 23) in der Tierhaltung trugen mehr zum Ausstieg bei als im Pflanzenbau. Im Bereich der Tierhaltung wurden stallbauliche Probleme (alter Stall, Anbindehaltung, keine Auslauffläche wegen beengter Lage), Probleme bei Zuchtvieh-zukäufen/-verkäufen (kein Biozuschlag) und das Verbot der Haltung von Biorindern auf konventionellen Gemeinschaftsalmen genannt. Als pflanzenbauliches Problem wurde die Amp-

ferbekämpfung im Grünland bezeichnet. Das Ampferstechen wird von vielen Bioaussteigern als zuviel Arbeit und bei größeren Flächen als undurchführbar bezeichnet.

Tabelle 23: Nennungen von produktionstechnischen Gründen für den Ausstieg

Produktionstechnische Gründe	Anzahl	Prozent
Pflanzenbau	36	30,8
Tierhaltung	70	59,8
Pflanzenbau und Tierhaltung	11	9,4
Gesamt	117	100,0

7.14.2 Hauptgründe für den Ausstieg

Ein Hauptgrund lässt sich von 154 Fragebögen entnehmen. Der fehlende Preiszuschlag für Bioprodukte war für 25 Betriebe der Hauptauslöser für den Ausstieg. Wie auch bei den Mehrfachantworten waren an zweiter und dritter Stelle die Gründe „Richtlinien ändern sich zu oft“ (24 Betriebe) und „Wollte keine Biokontrolle mehr“ (18 Betriebe) zu finden. Der Ausstiegsgrund „Zukauffutter zu teuer“ der bei den Mehrfachnennungen am öftesten genannt wurde, wurde nicht so sehr als Hauptausstiegsgrund gesehen.

Tabelle 24: Hauptgründe für Ausstieg aus dem Biolandbau

Hauptgrund	Anzahl	Prozent
Kein Preiszuschlag für Bioprodukte	25	16,2
Richtlinien ändern sich zu oft	24	15,6
Wollte keine Biokontrollen mehr	18	11,7
Stallbauinvestition zu teuer	15	9,7
Produktionstechnische Gründe Tierhaltung	13	8,4
Produktionstechnische Gründe Pflanzenbau	12	7,8
Zukauffutter zu teuer	11	7,1
Persönliche Gründe	9	5,8
Bindungsdauer 5 J. zu lang	6	3,9
Bioprämie zu niedrig	6	3,9
Aufzeichnungen zu aufwendig	5	3,2
Arbeitswirtschaftliche Gründe	4	2,6
Höhere Ertragsbußen als erwartet	3	1,9
Milchleistung steigern	3	1,9
Mehr produzieren/Viehbestand erhöhen	0	0,0
Strohzukauf zu teuer	0	0,0
Betriebsfläche	0	0,0
Betriebsweiterführung ungewiss	0	0,0
Summe	154	100,0

7.15 Änderungen, um wieder in die biologische Wirtschaftsweise einzusteigen

Bei den derzeitigen Voraussetzungen würden 212 Betriebe (65 % der Befragten) nicht wieder ihren Betrieb biologisch bewirtschaften. 114 Betriebe gaben Änderungen an (siehe Tabelle 25), die sie wieder zu einem Einstieg in den Biolandbau bewegen würden. Vor allem wirtschaftliche Verbesserungen (höhere Preise, billigeres Zukauffutter, höhere Bioprämie), würden einen Einstieg wieder interessant machen.

Tabelle 25: Änderungen, um in den Biolandbau wieder einzusteigen

Änderung	Nennungen insgesamt		Hauptänderung	
	Anzahl	Prozent der Betriebe	Anzahl	Prozent der Betriebe
Höhere Preise für Bioprodukte	54	47,4	18	15,8
Billigeres Zukauffutter	47	41,2	2	1,8
Höhere Bioprämie	45	39,5	12	10,5
Kontrollen zusammenfassen	34	29,8	9	7,9
Höherer Stallinvestitionszuschuss	26	22,8	7	6,1
Bessere Vermarktungsorganisation	23	20,2	3	2,6
Andere Vorschläge	14	12,3	8	7,0
Lösung produktionstechnischer Probleme	9	7,9	3	2,6
Gesamt	252		62	54,4

Zusammenfassen der Kontrollen (ÖPUL und Biokontrolle), höhere Zuschüsse für Stallinvestitionen und eine Verbesserung der Vermarktungsorganisation sind weitere Änderungswünsche. Als andere Vorschläge wurden höhere Einmischprozent von konventionellem Kraftfutter in Biokraftfutter, höhere GVE-Grenzen, Richtlinien, die auch im Berggebiet zu erfüllen sind, „praktikablere Auslaufmöglichkeiten“ oder Ausnahmen für Betriebe mit beengter Lage und nichteinschränkende Vermarktungsmöglichkeiten genannt (z.B. Fleischrinderrasse Angus wurde vom Markenfleischprogramm „Ja!Natürlich“ abgelehnt). Bei den Vorschlägen wurde nie konkret auf eine Änderung einer Richtlinie eingegangen. Aus den Antworten aber ist abzuleiten, dass vor allem die Auslaufverpflichtung für Rinder ein großes Problem ist.

7.16 Änderungen am Betrieb nach dem Ausstieg aus dem Biolandbau

Insgesamt wurde diese Frage von 305 Betrieben ausgefüllt (siehe Tabelle 26). Im Schnitt gab es 1,5 Nennungen pro Betrieb, die Bandbreite liegt zwischen einer und vier Antworten. Von den im Fragebogen zur Auswahl stehenden Änderungen wurden bei der Befragung alle in Anspruch genommen. Hinzugefügt wurden beim Punkt „sonstige Änderungen“: Beweidung

von Vieh auf einer Gemeinschaftsalm, Einsatz von Milchaustauscher und kürzere Wartezeit bei Euterentzündungsbehandlungen (10 anstatt 20 Tagen). Ein Betrieb konnte nach dem Ausstieg wieder einen in der Nähe liegenden Schlachtbetrieb nutzen, da für die Schlachtung von Biorindern die Tiere in den 30 km entfernten Bioschlachthof gebracht werden mussten. Für den Betriebsleiter war das eine „sinnlose Quälerei der Tiere durch den langen Transportweg. Drei Betriebsleiter gaben keine Änderung am Betrieb an.

Eine Ausweitung der Produktion nach dem Ausstieg ist festzustellen (siehe Tabelle 26). Mehr Kraftfutter kauften 30,1 % der Betriebe zu, die Milchquote erhöhten durch Kauf oder Leasing 14,2 %. Die bewirtschaftete Fläche erhöhten 14,7 % und den Viehbestand 15 % der Betriebe. Nur 2,5 % der Befragten gaben an, ihre Flächen intensiver zu nutzen.

Tabelle 26: Änderungen am Betrieb nach dem Ausstieg aus dem Biolandbau

Änderungen nach dem Ausstieg	Anzahl der Betriebe	Prozent
Mehr Kraftfutter zukaufen	98	30,1
Änderung Milchquote gesamt	54	16,6
<i>Milchquote gekauft</i>	38	11,7
<i>Milchquote geleast</i>	8	2,5
<i>Milchquote verkauft</i>	8	2,5
Pflanzenschutzmittel Grünland	52	16,0
Änderung Flächenbewirtschaftung gesamt	50	15,3
<i>Fläche gepachtet</i>	41	12,6
<i>Fläche gekauft</i>	7	2,1
<i>Fläche verpachtet</i>	2	0,6
Halte mehr Tiere	49*	15
<i>Halte mehr Kühe</i>	33	10,1
<i>Halte mehr andere Rinder</i>	16	4,9
<i>Halte mehr Schweine</i>	1	0,3
<i>Halte mehr sonstige Tiere</i>	7	2,1
Weide/Auslauf aufgegeben	40	12,3
Pflanzenschutzmittel Ackerland	18	5,5
Wieder Mineraldünger düngen	16	4,9
Produktion in Ackerland und Grünland intensiviert	8	2,5
Fläche in Lohn bewirtschaften	6	1,8
Änderung der Fruchtfolge	5	1,5
Tierhaltung aufgegeben	3	0,9
Andere Änderungen als im Fragebogen genannt	53	16,3

* Es gab Mehrfachnennungen, deshalb ist die Gesamtsumme „Halte mehr Tiere“ kleiner als die Summe der Gruppen

Weide oder Auslauf wurden von 12,3 % aufgegeben. Es wurden auch vermehrt wieder Pflanzenschutzmittel in Grünland und Ackerland eingesetzt. Im Grünland wurde, wie in schriftlichen Bemerkungen vermerkt wurde, die chemische Bekämpfung des Ampfers (Punkt und

Flächenbehandlung) durchgeführt (sechs schriftliche Nennungen). Im Ackerbau wurden wieder Pestizide und Herbizide eingesetzt. Unter „Andere Änderungen“ wurden weiters die Verwendung von Milchaustauscher, kürzere Wartezeiten bei einem Medikamenteneinsatz und die Beweidung von Gemeinschaftsalmen genannt. Vermerkt wurde auf Fragebögen, dass auch weiterhin biologisch bewirtschaftet wird, die Kontrolle am Hof nicht mehr durchgeführt wird.

Die Tierhaltung aufgegeben haben drei Betriebe (0,9 %). Zwei Betriebe (0,6 %) verpachteten einen Teil ihrer Flächen nach dem Bioausstieg. Die zur Gänze verpachteten Betriebe, wurden schon vorher ausgeschieden (siehe Abbildung 10). Deshalb ist die Anzahl der verpachteten Betriebe eigentlich größer als nur die beiden Betriebe aus der Auswertung.

7.17 Änderung des Arbeitsbedarfs nach Aufgabe der biologischen Wirtschaftsweise

Etwa 50 % der Befragten (siehe Abbildung 24) gaben an, dass sich der Arbeitsaufwand nicht geändert hat, 31 % gaben eine Verringerung des Arbeitsaufwandes an. Zu dieser Frage konnten noch persönliche Antworten hinzugefügt werden. Als Arbeitserleichterungen wurden die Aufgabe oder Reduzierung des täglichen Auslaufs und der Weidehaltung sowie die Unkrautbekämpfung des Ampfers (Ampferstechen) genannt. Auch der Aufwand für die Aufzeichnung, Kontrolle und Erfüllung der Bioauflagen allgemein trugen zu einem verringerten Arbeitsaufwand bei.

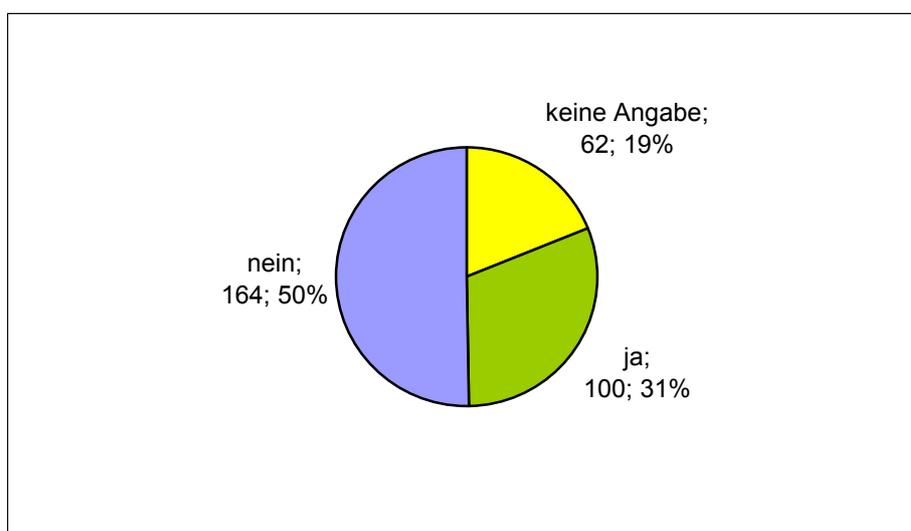


Abbildung 24: Verringerung des Arbeitsbedarfs nach Aufgabe der biologischen Wirtschaftsweise

7.18 Stallumbau

Betriebe mit dem Ausstiegsgrund Stallumbau wurden gebeten, die Probleme im Frageblock Stallumbau zu konkretisieren. Es hatten 99 Betriebe den Ausstiegsgrund Stallumbau angegeben (19 Betriebe davon als Hauptausstiegsgrund), diese sind in der folgenden Auswertung enthalten. 28 Betriebe hatten, ohne den Ausstiegsgrund Stallumbau anzugeben, diesen Frageblock teilweise beantwortet. Diese wurden aber nicht in diese Auswertung einbezogen, da für sie der Stallumbau kein Ausstiegsgrund war.

7.18.1 Erforderlicher Stallumbau

Hauptsächlich war der Rinderstall umzubauen (siehe Tabelle 27). Bei Milchkühen betrifft es Betriebe mit einer durchschnittlichen Kuhanzahl von 8 Kühen (Angaben zwischen 2 und 25 Kühen), bei Mutterkuhbetrieben mit durchschnittlich 6 Mutterkühen (2 bis 16 Tiere). Jung- und Mastrinder wurden durchschnittlich 13 Stück pro Betrieb gehalten, die in einem Bereich zwischen 2 und 50 Stück liegen. Viele Mittelwerte entsprechen den Mittelwerten der Biobetriebe Österreichs (BMLFUW, 2004, 183). Der Umbau von Schweineställen und Geflügelställen spielt eine geringe Rolle (12 Ställe). Ein Betrieb hält 30 Schweine und sieben Betriebe im Durchschnitt 2 Schweine. Bei den Geflügelställen betrifft es Betriebe mit 25 bis 40 Stück Geflügel.

Tabelle 27: Erforderlicher Stallumbau aufgeteilt nach Tierart

Stallgebäude für	Anzahl der Betriebe	Anteil in %
Milchkühe	45	39,1
Mutterkühe	21	18,3
Jung- und Mastrinder	37	32,1
Schweine	8	7,0
Geflügel	4	3,5
Summe Betriebe	115	100,0

7.18.2 Stallsystem

Die Anbindehaltung ist das dominierende System. Von 73 Kuhställen waren 70 Anbindeställe, zwei Laufställe und einer mit einem anderen System. Die Bewegungsansprüche der Tiere mussten in Anbindehaltung durch einen Auslauf oder durch Weidehaltung ausgeglichen werden. Warum die beiden Betriebe mit einem Laufstall ausstiegen, war nicht im Fragebogen angeführt. Das Alter der Rinderställe war in 68 Fragebögen vermerkt. Die Ställe sind im Durchschnitt 38 Jahre alt. Das Alter erstreckt sich von 2 bzw. 3 Jahren bis zu 220 Jahre. Etwa ein Drittel der Ställe ist älter als 41 Jahre, etwas mehr als ein Drittel zwischen 21 und 40 Jahre

und etwas weniger als ein Drittel ist bis 20 Jahre alt. Die Unsicherheit über die Zukunft des Betriebes, die Preise bei den landwirtschaftlichen Produkten und die hohen Kosten eines Neubaus bzw. Umbaus hielten viele Betriebe davon ab, in den Stall zu investieren, wie in einigen Fragebögen vermerkt war.

99 Betriebe gaben an, wie lange sie die Ställe noch nutzen wollen (Tabelle 28). Die weitere Nutzungsdauer der Ställe (siehe Tabelle 29) wird von 47,5 % der Betriebe mit noch länger als 10 Jahre eingestuft (Durchschnittsalter 39 Jahre). 20,2 % gaben die Nutzungsdauer mit 5 bis 10 Jahre an. 6,1 % der Betriebe gaben die Nutzungsdauer mit bis zu fünf Jahren an. Ob die Betriebe nach Ablauf ihrer angegebenen Nutzungsdauer den Stall umbauen, einen Neubau realisieren oder die Tierhaltung aufgeben, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Tabelle 28: Weitere Nutzungsdauer des bestehenden Stalles

Weitere Nutzungsdauer des Stalles	Anzahl der Betriebe	Anteil in %
bis 5 Jahre	6	6,1
5 bis 10 Jahre	20	20,2
mehr als 10 Jahre	47	47,5
keine Angabe	26	26,3
Gesamt	99	100,0

7.18.3 Notwendige Baumaßnahmen im Kuhstall

Die Maßnahmen reichen vom Stallneubau bis zu kleinen Adaptierungen (siehe Tabelle 29).

Tabelle 29: Notwendige Baumaßnahmen im Kuhstall

Notwendige Baumaßnahmen im Kuhstall	Anzahl der Betriebe	Anteil in %
Völliger Umbau	35	35,4
Neubau	13	13,1
Adaptierungen im Stall	13	13,1
Errichtung eines Auslaufs	13	13,1
Keine Angabe	25	25,3
Gesamt	99	100,0

Der völlige Umbau des Stalles wird von 35,4 % der Befragten angegeben. Dabei ist vor allem ein Umbau von Anbindeställen auf Laufställe gemeint. Jeweils 13 Betriebe (13,1 %) gaben einen Neubau, Adaptierungen im Stall oder die Errichtung eines Auslaufs an. Adaptierungen im Stall betreffen vor allem die Kälberhaltung. Da die Kälber nicht angehängt werden dürfen, müssten Kälberboxen gebaut werden. Ein Betrieb gab als weitere Adaptierung im Stall den Bau einer größeren Jauchegrube an. 25,3 % machten zu dieser Frage keine Angabe.

8 Ergebnisse getrennt nach Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben

Um etwaige Unterschiede zwischen den Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben zu erkennen, wurden die Ausstiegsgründe, Wiedereinstiegsgründe, Änderungen nach dem Ausstieg aus dem biologischen Landbau und ausgewählte Betriebsdaten mit den zwei Erwerbsarten getrennt ausgewertet.

8.1 Ausgewählte Betriebsdaten von Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben

Ausgewählte Kennzahlen von Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben zeigt Tabelle 30. Die Haupterwerbsbetriebe bewirtschaften mehr Fläche und halten mehr Milchkühe als die Nebenerwerbsbetriebe. Auch die Milchleistung pro Kuh und die Milchquote ist bei den Haupterwerbsbetrieben größer.

Tabelle 30: Ausgewählte Betriebsdaten von Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben

Betriebsdaten	Haupterwerb		Nebenerwerb	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Betriebe ≤ 16,6 ha	60	40,3	134	94,4
Betriebe >16,6 ha	89	59,7	8	5,6
Summe	149	100,0	142	100,0
Durchschnittsgröße LN (ohne Almen)	17,2 ha		7,2 ha	
Milchkühe ≤7 Stück	46	38,7	74	83,1
Milchkühe >7 Stück	73	61,3	15	16,9
Summe	119	100,0	89	100,0
Durchschnittliche Milchkuhanzahl	11,7 Stück		4,8 Stück	
Milcherzeugung je Kuh ≤ 5.700 kg	39	35,8	39	57,4
Milcherzeugung je Kuh >5.700 kg	70	64,2	29	42,6
Summe	109	100,0	68	100,0
Durchschnittliche Milchleistung/Kuh	6.345 kg		5.502 kg	
Jahresrichtmenge ≤ 30.000 kg	31	28,7	53	84,1
Jahresrichtmenge > 30.000 kg	77	71,3	10	15,9
Summe	108	100,0	63	100,0
Durchschnittliche Milchquote	70.580 kg		22.900 kg	

8.2 Ausstiegsgründe nach Erwerbsart

Wie Abbildung 25 zeigt, sind die Unterschiede nicht besonders ausgeprägt. 18 % der Haupterwerbsbetriebe nannten den Ausstiegsgrund „Milchleistung steigern“, während dieser Punkt nur für 6 % der Nebenerwerbsbetriebe ein Problem war. Nebenerwerbsbetriebe haben auch einen höheren Anteil bei den Ausstiegsgründen „Bioprämie zu niedrig“ und „Stallbauinvestition zu teuer“. Hauptbetriebe haben mehr Probleme mit dem hohen Preis für Bio-Zukauffutter. Produktionstechnische Gründe im Pflanzenbau sind vor allem bei den Haupterwerbsbetrieben zu finden, die auch mit den arbeitswirtschaftlichen Problemen im Biolandbau mehr Probleme hatten als die Nebenerwerbsbetriebe, die ihre produktionstechnischen Probleme in der Tierhaltung hatten. Bürokratische Probleme sind besonders für Nebenerwerbsbetriebe (Kontrolle, Aufzeichnungspflicht) stärker ein Ausstiegsgrund als für Haupterwerbsbetriebe, die einen höheren Anteil beim Ausstiegsgrund „Richtlinien ändern sich zu oft“ aufweisen.

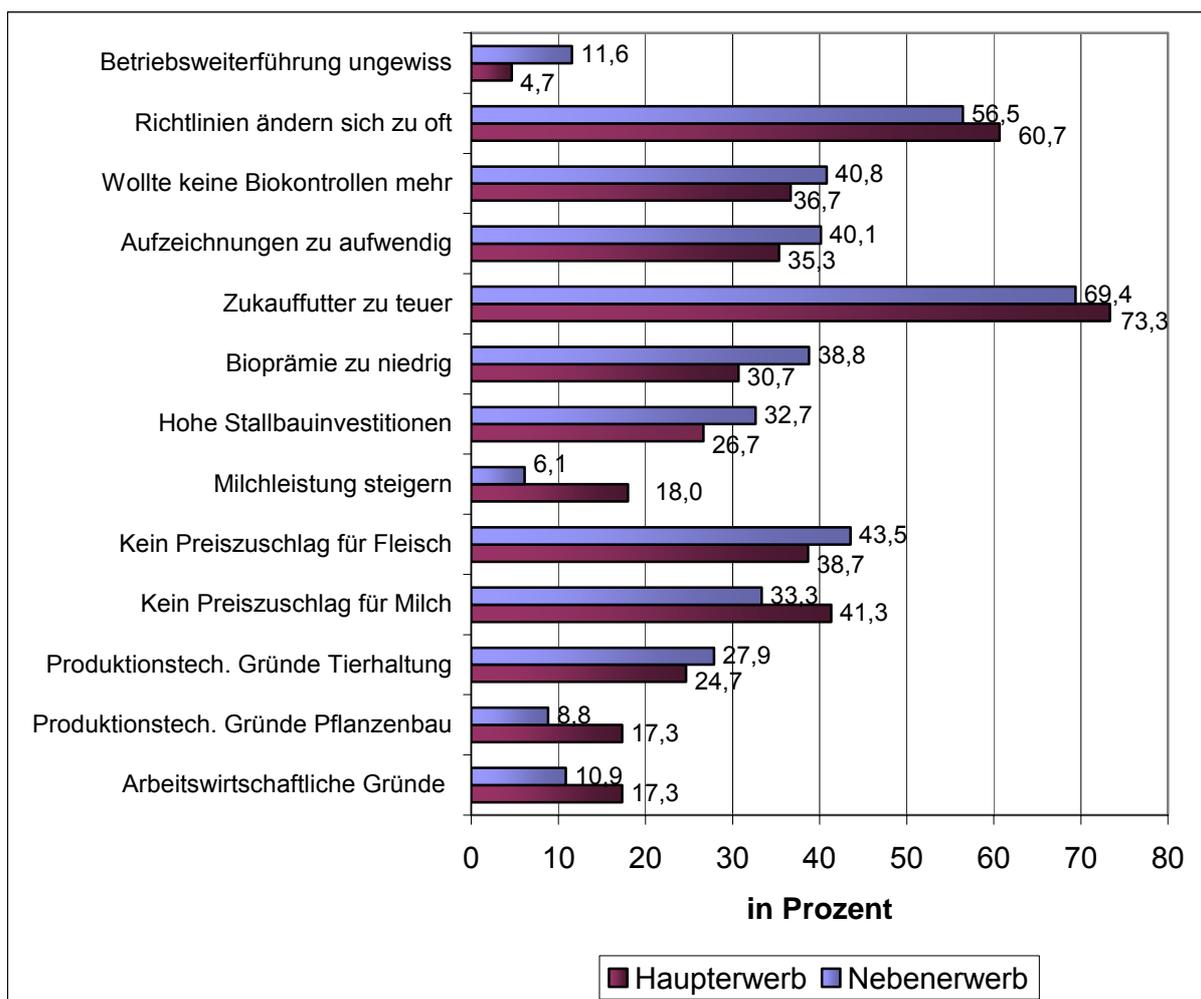


Abbildung 25: Ausstiegsgründe getrennt nach Erwerbsart

8.2.1 Änderungen für Wiedereinstieg nach Erwerbsart

Bei den Änderungen für einen Wiedereinstieg zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei den Ausstiegsgründen. Nebenerwerbsbetriebe wollen höhere Bioprämien und höhere Stallinvestitionszuschüsse. Auch billigeres Kraftfutter und eine bessere Vermarktungsorganisation würden eher Nebenerwerbsbetriebe zu einem Wiedereinstieg bewegen als Haupterwerbsbetriebe. Ein Zusammenfassen der Kontrollen und höhere Preise für Bioproducte ist den Haupterwerbsbetrieben ein höheres Anliegen als Nebenerwerbsbetrieben. Die Lösung produktionstechnischer Probleme spielt mit rund 6,8 % bei den beiden Erwerbsarten keine große Rolle. Dieses Problem wurde einmal explizit mit der Ampferbekämpfung genannt. Keine Wiederumstellung auf Bio wollen 73,3 % der Hauptbetriebe und 60,5 % der Nebenerwerbsbetriebe.

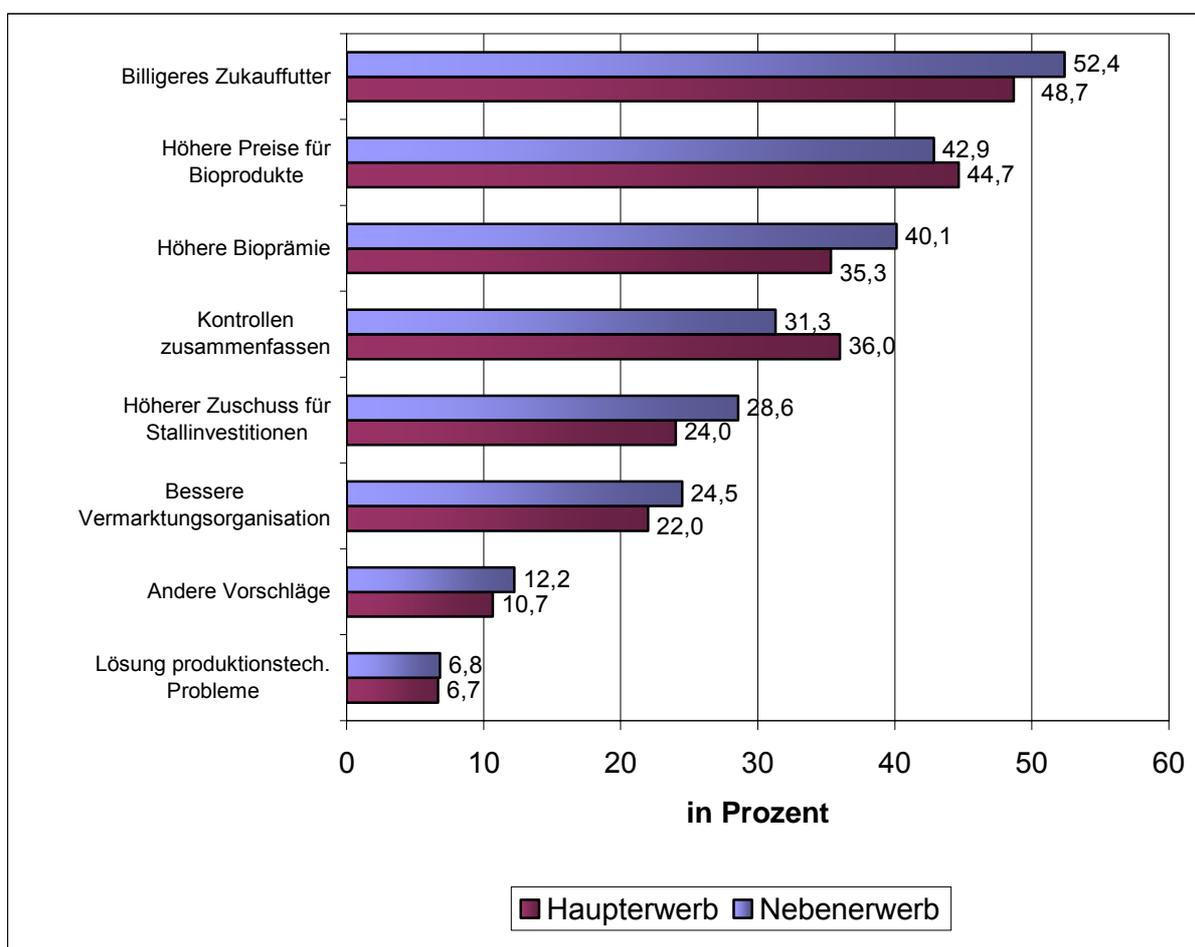


Abbildung 26: Aufteilung Änderungen Wiedereinstieg nach Erwerbsart

8.2.2 Änderungen nach Ausstieg nach Erwerbsart

Haupterwerbsbetriebe ändern die Bewirtschaftung viel stärker als die Nebenerwerbsbetriebe. Die Haupterwerbsbetriebe intensivieren die Produktion. Besonders groß ist der Unterschied

bei den Punkten Milchquote, Tierhaltung und Einsatz von Pflanzenschutzmitteln im Grünland. So haben über 24 % der Haupterwerbsbetriebe die Milchquote durch Zukauf (20 %) und Leasing (4 %) erhöht, während bei den Nebenerwerbsbetrieben von den 9,5 % der Betriebe über 4 % die Quote verkauft haben. Haupterwerbsbetriebe haben auch ihren Tierbestand, besonders den Kuhbestand, nach dem Ausstieg erhöht. So wurde bei 18 % der Hauptbetriebe die Milchkuhanzahl erhöht, während nur 3,4 % der Nebenerwerbsbetriebe die Anzahl der Milchkühe aufgestockt haben. 2 % der Nebenerwerbsbetriebe haben sogar die Tierhaltung aufgegeben. Bei der Flächenbewirtschaftung haben bei beiden Erwerbsarten 0,7 % verpachtet und 2 % der Betriebe Fläche gekauft. Ansonsten wurde die Fläche gepachtet (8,2 % der Nebenerwerbsbetriebe und 18 % der Haupterwerbsbetriebe).

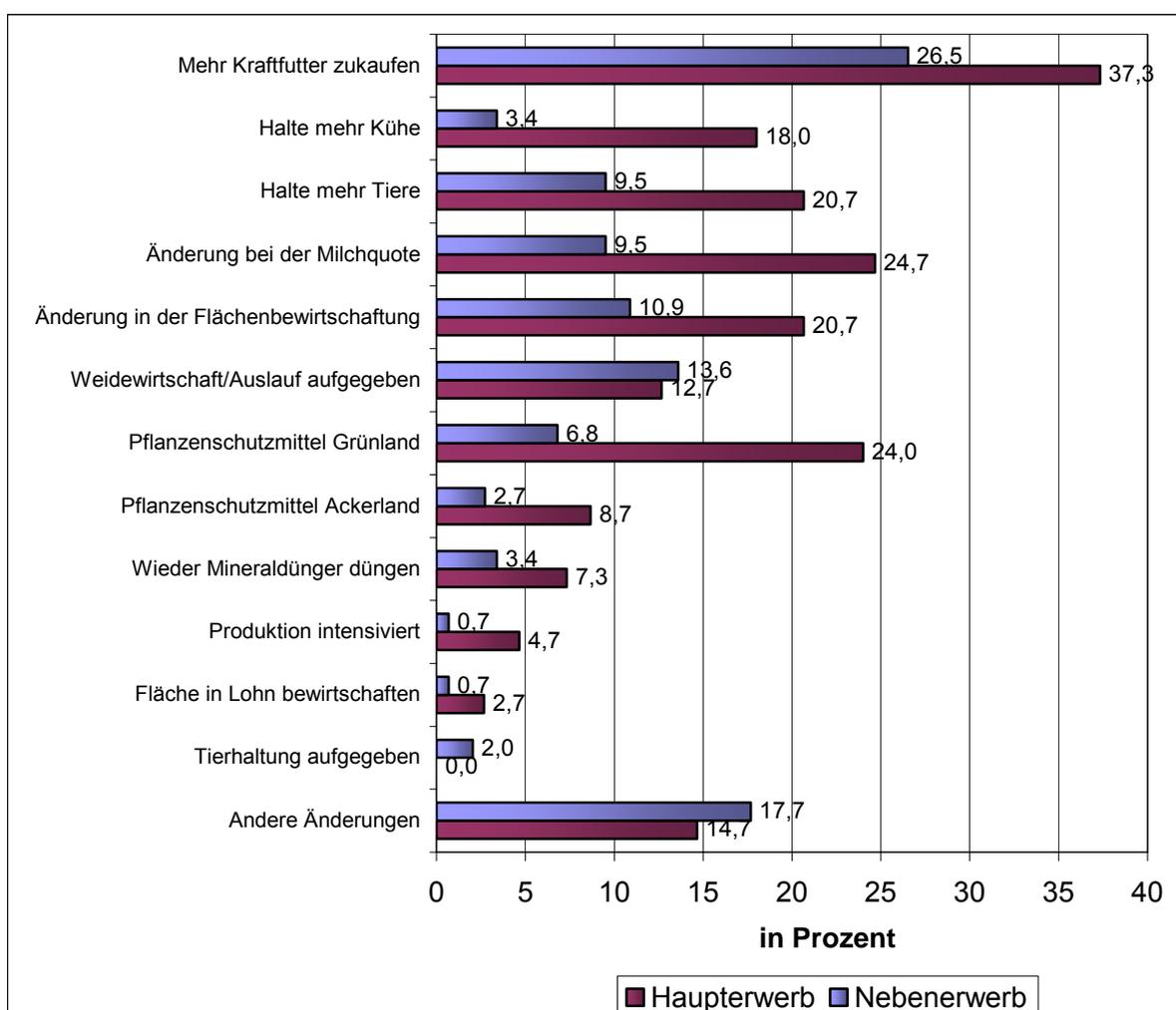


Abbildung 27: Aufteilung Änderungen nach Ausstieg nach Erwerbsart

Im Pflanzenbau haben die Haupterwerbsbetriebe die Produktion intensiviert (Mineraldünger und Pflanzenschutzmittel im Grün- und Ackerland). So haben nach dem Ausstieg 24 % der Haupterwerbsbetriebe Pflanzenschutzmittel im Grünland eingesetzt, während nur 6,8 % der

Nebenerwerbsbetriebe Pflanzenschutzmittel im Grünland eingesetzt haben.

Bezüglich des Arbeitseinsatzes gab es keine gravierenden Unterschiede zwischen den Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben. So hatten bei den Haupterwerbsbetrieben 15,3 % der befragten Betriebe eine Arbeitszeiteinsparung nach dem Ausstieg aus der biologischen Wirtschaftsweise und 13,2 % der Nebenerwerbsbetriebe festgestellt. 23,3 % der Haupterwerbsbetriebe konnten keine Arbeitszeiteinsparung seit dem Ausstieg erkennen. Bei den Nebenerwerbsbetrieben waren es 23,0 %.

9 Faktorenanalyse

Durch die Faktorenanalyse werden Beziehungszusammenhänge zwischen den Datensätzen aufgedeckt. Die Faktorenanalyse ist ein datenreduzierendes Verfahren. Sie ermöglicht es ohne entscheidenden Informationsverlust, viele wechselseitig hoch korrelierender Variablen durch wenige voneinander unabhängige Faktoren zu ersetzen. In dieser Arbeit werden mit Hilfe der Korrelationsanalyse geprüft, welche Variablen miteinander korrelieren und sich für eine Faktorenanalyse eignen. Anhand der Faktorenanalyse werden die zusammenhängenden Variablen zu Faktoren komprimiert. Es wurde auch eine Clusteranalyse durchgeführt, welche aber nicht genau interpretierbar war und deshalb nicht präsentiert wird.

9.1 Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium

Eine Prüfgröße für die Faktorenanalyse ist das Kaiser-Meyer-Olkin Kriterium. Diese Prüfgröße wird als „measure of sampling adequacy“ (MSA) bezeichnet. Sie wird auf der Basis der Anti-Image-Korrelationsmatrix berechnet (BACKHAUS ET AL., 2000, 269f). Das MSA-Kriterium zeigt an, in welchem Umfang die Ausgangsvariablen zusammengehören und dient somit als Indikator, ob eine Faktorenanalyse sinnvoll erscheint oder nicht. Es kann damit sowohl eine Beurteilung der Korrelationsmatrix insgesamt oder auch einzelner Variablen erfolgen. Der Wertebereich des MSA-Kriteriums liegt zwischen 0 und 1. Laut Kaiser und Rice (1974 zitiert in BACKHAUS et al., 2000, 269f) eignet sich eine Korrelationsmatrix ab einem MSA-Wert von $\geq 0,5$ für eine Faktorenanalyse.

9.2 Kommunalität

Die Kommunalität ist ein Teil der Gesamtvarianz einer Variablen, der durch die gemeinsamen Faktoren erklärt werden soll. Die Kommunalität wird mit Hilfe der Hauptkomponentenanalyse berechnet. Die Anwendung der Hauptkomponentenanalyse hilft bei der Interpretation der Faktoren nach einem Sammelbegriff für die auf einen Faktor hoch ladenden Variablen (BACKHAUS et al., 2000, 291). Die Eigenwerte werden als Summe der quadrierten Faktorladungen *eines Faktors* über alle Variablen berechnet. Sie ist ein Maßstab für die durch den jeweiligen Faktor erklärte Varianz der Beobachtungswerte (BACKHAUS et al., 2000, 289ff).

9.3 Faktorenanalyse Ausstiegsgrund

Für die Faktorenanalyse des Ausstiegsgrundes wurden folgende Variablen ausgewählt: Kein Preiszuschlag für Bioprodukte, Bioprämie zu niedrig, Zukauffutter zu teuer, Strohzukauf zu teuer, Aufzeichnungen zu aufwendig, wollte keine Biokontrolle mehr, Richtlinien ändern sich zu oft, arbeitswirtschaftliche Gründe, produktionstechnische Gründe und Stallbauinvestition zu teuer. Diese Variablen wurden deshalb ausgewählt, da diese Variablen die Faktoren bilden, die dem Kaiser-Meyer-Olkin Kriterium entsprechen ($> 0,5$). Würden andere Variablen wie persönliche Gründe, oder Bindungsdauer zu lange miteinbezogen, so wirken diese Variablen verschlechternd auf das Kaiser-Meyer-Olkin Kriterium aus.

Mit den Daten der Befragung wird dieser Wert von 0,5 bei der Korrelationsmatrix mit einem Wert von 0,638 („mittelmäßig“) übertroffen. Bei den oben genannten Variablen weist eine (Stallbauinvestition zu teuer) einen MSA-Wert von $<0,5$ („untragbar“) auf. Fünf Variablen (Produktionstechnische Gründe, Bioprämie zu niedrig, kein Preiszuschlag für Bioprodukte, wollte keine Biokontrollen mehr und Richtlinien ändern sich zu oft) weisen ein MSA-Wert von $\geq 0,5$ („kläglich“) auf. Die anderen Variablen weisen einen MSA-Wert von mindestens $>0,6$ („mittelmäßig“) auf.

Die Analyse der Kommunalitäten ergab fünf Faktoren, die einen Eigenwert von größer als 1,0 aufweisen. Da diese vier Faktoren nur 54 % der Gesamtvarianz erklären wurde zur besseren Interpretierbarkeit die ersten sechs Faktoren (von 16 Faktoren; siehe Anhang Tabelle 34) ausgewählt, welche 54 % der Varianz erklären (vgl. BACKHAUS et al., 2000, 282f).

Tabelle 31 zeigt die Faktoren mit den jeweiligen Faktorladungen der Variablen. Es werden nur Faktorladungen angeführt, die einen Wert größer als 0,4 haben. Ladungen mit einem Wert unter 0,4 wurden nicht berücksichtigt, da diese niedrigeren Werte einen geringen Einfluss auf die Faktoren nehmen und die Tabelle dadurch auch übersichtlicher wird.

Ein Faktorwert repräsentiert den Wert auf einen Faktor (Ausprägung des Wertes auf einen Faktor). Ein hoher positiver Wert steht für eine hohe Ausprägung eines Wertes auf einen Faktor. Ein hoher negativer Wert steht für eine hohe negative Ausprägung eines Wertes auf einen Faktor (BÜHNER, 2004, 167). Eine negative Faktorladung zeigt an, dass der jeweilige Faktor negativ mit der entsprechenden Variablen verknüpft ist und vice versa (BACKHAUS et al., 2000, 278).

Tabelle 31: Zuordnung der Variablen „Ausstiegsgründe“ zu den Faktoren

Faktorladung	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5	Faktor 6
0,6-0,699		Milchleistung steigern	Persönliche Gründe		Produktionstechnische Gründe	
0,5-0,599	Zukauffutter zu teuer	Mehr produzieren/ Viehbestand erhöhen		Stallbauinvestition zu teuer	Arbeitswirtschaftliche Gründe	Richtlinien ändern sich zu oft
	Strohzukauf zu teuer					
	Höhere Ertragseinbußen als erwartet					
	Kein Preiszuschlag für Bioprodukte					
0,4-0,499	Bioprämie zu niedrig			Richtlinien ändern sich zu oft		
(-0,4)-(-0,49)		Aufzeichnungen zu aufwendig	Kein Preiszuschlag für Bioprodukte			Bioprämie zu niedrig
<=(-0,5)				Wollte keine Biokontrolle mehr		

Die in Tabelle 31 ersichtlichen Faktoren werden nachfolgend benannt und beschrieben.

Faktor 1: Wertschöpfung

Der teure Zukauf von Kraftfutter und Stroh, höhere Ertragseinbußen als erwartet und kein Preiszuschlag für Bioprodukte stehen im Mittelpunkt dieses Faktors.

Faktor 2: Intensivierung

Die Variablen „Milchleistung erhöhen“ und „Mehr produzieren/Viehbestand erhöhen“ bilden diesen Faktor. Dieser Faktor deutet auf eine Intensivierung der Produktion hin.

Faktor 3: Persönliche Gründe

Persönliche Gründe bilden diesen Faktor, wobei diese persönlichen Gründe von Person zu Person sehr verschieden sein können. Die Variable „Kein Preiszuschlag für Bioprodukte“ ist in diesem Faktor ist nicht vertreten.

Faktor 4: Stallbau

Die Variable teurer Stallumbau ist Merkmal dieses Faktors. Die Variable „Wollte keine Betriebskontrolle mehr“ weist eine negative Ladung auf. Das heißt, dass bei diesem Faktor die Kontrolle keinen Einfluss auf die Entscheidung, aus dem Biolandbau auszusteigen, hatte.

Faktor 5: Produktion

Produktionstechnische und arbeitswirtschaftliche Gründe stehen im Mittelpunkt dieses Faktors.

Faktor 6: Richtlinien

Die Variable „Richtlinien ändern sich zu oft“ ist das Hauptmerkmal dieses Faktors. Die Variable „zu niedrige Bioprämie“ weist einen negativen Faktor auf.

9.4 Faktorenanalyse Änderungen für Wiedereinstieg in den Biolandbau

Für die Faktorenanalyse „Änderungen für Wiedereinstieg in den Biolandbau“ wurden folgende Variablen verwendet: Höhere Preise für Bioprodukte, höhere Bioprämie, bessere Vermarktungsorganisation, billigeres Zukaufsfutter, höherer Investitionszuschuss für Stallbau und Kontrollen zusammenfassen. Auch diese Variablen wurden deshalb ausgewählt, da sie die Faktoren bilden, die dem Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium entsprechen ($> 0,5$).

Das MSA-Kriterium zeigt einen Wert von 0,741 an. Dieser Wert ist laut Kaiser und Rice (1974 zitiert in BACKHAUS et al., 2000, 269f) in die Kategorie „ziemlich gut“ einzuordnen. Die Variable „Lösung produktionstechnischer Probleme“ weist einen MSA-Wert von 0,9 („erstaunlich“) auf. Je drei Variablen (Höhere Preise für Bioprodukte, höhere Bioprämien und

billigeres Zukaufsfutter) weisen einen MSA von größer 0,7 („ziemlich gut“), und die Variablen „Bessere Vermarktungsorganisation“, „höhere Stallinvestitionszuschüsse“ und „Kontrollen zusammenfassen“ einen MSA-Wert von größer als 0,8 („verdienstvoll“) auf. Je eine Variable (Keine Umstellung auf Bio mehr) weist einen MSA-Wert von 0,4 („untragbar“) und eine andere (Lösung produktionstechnischer Probleme) von 0,6 („mittelmäßig“) auf. Sechs Variablen weisen einen MSA-Wert von größer als 0,7 auf. Die drei (2 haben einen Eigenwert von < 1) Faktoren erklären 61 % der Varianz.

Tabelle 32: Zuordnung der Variablen „Änderung für den Wiedereinstieg“ zu den Faktoren

Faktorladung	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
> 0,8		Lösung produktionstechnischer Probleme	
0,7-0,799	Höhere Preise für Bioprodukte		
0,6-0,699	Billigeres Zukaufsfutter		
	Höhere Bioprämie		
0,5-0,599	Höherer Stallinvestitionszuschuss		Kontrollen zusammenfassen
	Bessere Vermarktungsmöglichkeit		
0,4-0,499	Kontrollen zusammenfassen		
(-0,4) - (-0,49)		Kontrollen zusammenfassen	Höherer Stallinvestitionszuschuss
			Höhere Bioprämie

Das Ergebnis der Faktorenanalyse ist in Tabelle 32 dargestellt. Die einzelnen Faktoren werden nachfolgend beschrieben.

Faktor 1: Verbesserung der Wirtschaftlichkeit

Dieser Faktor wird von den Variablen höhere Preise für Bioprodukte, höhere Bioprämie, billigeres Zukaufsfutter, bessere Vermarktungsorganisation, höhere Stallzuschussinvestitionen und Zusammenfassen der Kontrollen bestimmt.

Faktor 2: Änderung Produktionstechnik

Dieser Faktor wird von der Variable „Lösung produktionstechnischer Probleme“ dominiert. Die Variable „Kontrollen zusammenfassen“ weist eine negative Ladung auf.

Faktor 3: Änderung Kontrollsystem

Die Variable „Kontrollen zusammenfassen“ weist in diesem Faktor eine positive Ladung auf. Höhere Bioprämie und höhere Stallinvestitionszuschüsse haben einen negativen Wert.

10 Diskussion und Schlussfolgerungen

Ein Ausstieg aus der biologischen Wirtschaftsweise hat, wie in der Auswertung ersichtlich ist, sehr unterschiedliche Beweggründe. Die Ergebnisse werden nun mit jenen früheren Arbeiten zu diesem Thema verglichen und Schlüsse daraus gezogen (siehe Kapitel 4).

In der Studie von KIRNER und SCHNEEBERGER (2000) sind als häufigste Ausstiegsgründe „hohe Futtermittelkosten“ und „zu niedrige Bioproduktpreise“ angegeben. Diese Gründe haben auch nach der vorliegenden Befragung einen hohen Anteil am Ausstieg (siehe Abbildung 23). Die hohen Futtermittelkosten wurden von 69 % und der fehlende Preiszuschlag für Bioprodukte von fast 60 % genannt. Den hohen Kosten für Biokraftfutter stehen in vielen Betrieben keinen höheren Milch- und Fleischerlöse gegenüber. Die Landwirte wollten diesen Nachteil nicht mehr hinnehmen. Nach dem Ausstieg wurde von den Landwirten wieder intensiver gewirtschaftet (siehe Tabelle 26). Die Produktion wurde erhöht (30 % der Betriebe kauften mehr Kraftfutter zu, 14,3 % erhöhten die Milchquote, 14,6 % erhöhten ihre Flächenausstattung), um die anfallenden Kosten auf eine größere Produktionsmenge aufzuteilen. Das Problem der fallenden Preise entsteht wegen dem steigenden Angebot und der nicht so stark steigenden Nachfrage (vgl. NIGGLI, 2005). War der Biolandbau am Anfang der 90er Jahre noch eine kleine Nische, so ist er heute, sehr stark von der Nachfrage nach Bioprodukten und Förderungssysteme beeinflusst, zu einer anerkannten Wirtschaftsweise aufgestiegen. Früher waren vor allem Personen, die sich mit der Thematik Biolandbau intensiv auseinandergesetzt haben, im Biolandbau vertreten (vgl. NIGGLI, 2005). Im Laufe der Jahre sind die wirtschaftlichen Interessen (Bioprämie, höhere Preise, Vermarktung über Supermarktketten) die treibende Kraft des Biolandbaus geworden.

Nach KIRNER und SCHNEEBERGER (2000) hatten viele Landwirte Probleme mit der Kontrolle und glaubten auch, dass sich die Richtlinien zu oft ändern. Auch in dieser Umfrage tragen diese beiden Punkte zur Ausstiegsentscheidung bei. Mit dem Einstieg in den Biolandbau stieg auch die Zahl der Auflagen und Kontrollen. Aufzeichnungen waren vor allem für die älteren Betriebsleiter und kleineren Betriebe ein Problem, wie manche Aussagen in den Fragebögen belegen. Ein Landwirt meinte, dass er jetzt schon fast mehr Zeit mit dem Ausfüllen von Formularen und Aufzeichnungslisten verbringen würde, als im Stall selbst. In Betrieben mit wenigen Kühen ist der Aufwand für die Bürokratie fast so hoch wie bei Betrieben mit größerer Tieranzahl.

Nebenerwerbsbetriebe haben einen höheren Prozentsatz bei den Ausstiegsgründen „Kontrolle“ und aufwendige Aufzeichnungen. Für diese Betriebe ist der bürokratische Aufwand zu hoch. Haupterwerbsbetriebe haben diese beiden Ausstiegsgründe angegeben, jedoch nicht in dem Ausmaß wie bei den Nebenerwerbsbetrieben. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Haupterwerbsbetriebe einen geringeren Aufwand an Zeit beanspruchen, bezogen pro ha Fläche oder pro Kuh, als ein Nebenerwerbsbetrieb. Der Aufwand für Aufzeichnungen wird auch in Zukunft nicht weniger werden (siehe z.B. die Einführung der Schaf- und Ziegenkennzeichnung nach der Rinder- und Schweinekennzeichnung). Es kann vielleicht eine Vereinfachung oder ein Zusammenfassen von Aufzeichnungen für verschiedene Bereiche (AMA, Biokontrolle) versucht werden. Demgegenüber könnten aber rechtliche Probleme stehen, die mit der Weitergabe von persönlichen (Betriebs-) Daten verbunden ist.

SCHERMER (2001) kam in seiner Studie zu den Ausstiegsgründen in Tirol zum Schluss, dass sich die Betriebe in zwei Gruppen einteilen lassen. Die erste Gruppe stieg aus wirtschaftlichen Gründen aus. Die Förderungen deckten den Mehraufwand nur unzureichend ab, am Markt war keine entsprechende Preisdifferenz gegenüber konventionellen Produkten erzielbar und der Unterschied in der Förderungshöhe war zu anderen ÖPUL-Maßnahmen zu gering. Die zweite Gruppe gab nicht-ökonomische Gründe, wie sich ändernde Richtlinien, die Aufzeichnungsverpflichtungen und die Kontrollen als Ausstiegsgründe an. Diese Umfrage brachte ein ähnliches Ergebnis. Die Faktoren „Wertschöpfung“ und „Richtlinien“ sind von ähnlichen Variablen gebildet worden, wie die zwei Gruppen in der Studie von Schermer. Diese Umfrage bestätigt auch die Erkenntnis von SCHERMER (2001), dass die Aussteiger aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise in andere ÖPUL-Maßnahmen gewechselt sind. Die Verzichtmaßnahmen für ertragssteigernde Betriebsmittel auf Grünland- und Ackerflächen wurden anstatt der biologischen Wirtschaftsweise gewählt. 86 % wählten die Maßnahme Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel auf Grünlandflächen und fast 30 % Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel auf Ackerflächen (siehe Abbildung 22).

Für diese beiden Maßnahmen gibt es einen niedrigeren Förderbetrag als für die Maßnahme biologische Wirtschaftsweise, wie Tabelle 33 zeigt.

Tabelle 33: Vergleich der ÖPUL-Prämien im ÖPUL 2000 für verschiedene Maßnahmen

Fläche	Biologische Wirtschaftsweise	Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel im Grünland	Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel im Ackerland
<i>Grünland Dauerwiese</i>			
< 0,5 RGVE/ha	159,88 €/ha	-	-
≥ 0,5 RGVE/ha	250,72 €/ha	159,88 €/ha	-
<i>Ackerland</i>	327,03 €/ha	-	218,02 €/ha

Laut BMLFUW (1998) ist der Förderbetrag für Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel im Grünland um rund 90 €/ha geringer als für die ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise. Auf den Ackerflächen beträgt der Unterschied ungefähr 109 €/ha. Die Art der Bewirtschaftung der Flächen wurde in geringem Ausmaß geändert. Am häufigsten wurde die chemische Ampferbekämpfung als Änderung genannt. In der Maßnahme Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel im Grünland ist der flächige Einsatz von Pflanzenschutzmitteln nicht erlaubt, sondern nur eine Einzelpflanzenbekämpfung. Diese kann auch maschinell (z.B. Rotowiper) ausgeführt werden, und so der große Zeitaufwand für die Ampferbekämpfung reduziert werden (vgl. PÖTSCH, 2001). In der Tierhaltung wurde nach dem Ausstieg aus dem Biolandbau vermehrt billiges (konventionelles) Kraftfutter zugekauft und verfüttert.

Keine neuerliche Umstellung auf den Biolandbau würden bei den derzeitigen Voraussetzungen 212 Betriebe (65 % der Befragten) machen. Um diese Einstellung zu ändern, müssten verschiedene Voraussetzungen geschaffen werden. Besonders finanzielle Änderungen stehen an erster Stelle der Voraussetzung für einen Wiedereinstieg. Höhere Preise für Bioprodukte, billigeres Zukaufsfutter und höhere Bioprämien werden von über 60 % als Gründe für einen Wiedereinstieg genannt. Höhere Biopreise können durch eine höhere Nachfrage oder Zahlungsbereitschaft vom Konsumenten beeinflusst werden. Dies kann nur durch bessere Aufklärung der Konsumenten erfolgen. Dies ist auch ein Punkt im Aktionsprogramm des BMLFUW.

Viele Betriebe haben das Problem mit der Vermarktung angesprochen. Es müsste dafür die Vermarktungsorganisation verbessert werden. Als Beispiel für eine gute Vermarktungsorganisation ist Salzburg (z.B. Kooperation von Bio Austria mit Ja!Natürlich im Rindfleischbereich) zu nennen. Diese werden im Vergleich (SCHERMER, 2004) zwischen Salzburg (höchster Prozentanteil an Biobetrieben an den Gesamtbetrieben) und Tirol (höchste Ausstiegsrate an Bio-

betrieben in Österreich) aufgezeigt. So hat Salzburg ausreichend Einrichtungen für die Verarbeitung von Biofleisch und Biomilch. Die drei größten Biomilch verarbeitenden Molkereien befinden sich in Salzburg (siehe BIO ERNTE AUSTRIA, 2004a, 16). Auch haben die Biobetriebe in Salzburg mit dem Rewe-Konzern (Biomarke Ja!natürlich) einen starken Partner beim Verkauf der Produkte.

Viele Betriebsleiter störte bei der Kontrolle die „Herumreiterei auf Paragraphen“, wie das einige Fragebögen belegen. Regelungen wie den Auslauf, Tiergerechtheitsindex und Anbindeverbot von Kälbern als Schikane, wie aus den Fragebögen herauszulesen waren. Bei den Kontrollen wird viel zu oft auf Richtlinien verwiesen und nicht der Grund für diese Richtlinie erläutert. Wie ein Betriebsleiter seinem Fragebogen hinzufügte, wurde bei jeder Kontrolle sein Stall vermessen, obwohl er in diesen Jahren nie eine bauliche Veränderung vorgenommen hatte.

Nach Meinung von UNTERWEGER (persönliche Mitteilung, 2005) könnte eine Erklärung über den Unmut über die sich ändernden Richtlinien die Unsicherheit der Kontrolloren bei den anfänglichen Kontrollen gewesen sein. Mit steigendem Verständnis der Richtlinien und steigender Anzahl der Biobetriebe wurde auch strenger kontrolliert und so wurden manche Verstöße der Biobauern, die bei vorherigen Kontrollen geduldet wurden, nun angezeigt, mit dem Hinweis auf die Richtlinien. Durch die intensive Beschäftigung mit den Richtlinien wird auf die wesentlichen Ziele des Biolandbaus vergessen. Ein besseres Verständnis für den Biolandbau bei Kontrollorganen und Landwirten könnte eine Vielzahl von Problemen, die bei der Kontrolle auftauchen, verhindern.

Auch SCHERMER (2000) vertritt die Ansicht, dass ein besseres Verständnis für den Biolandbau bei Landwirten und Kontrollorganen zu geringeren Problemen führt. Er plädiert auch dafür, dass die Kontrollorgane bei der Rückmeldung an die Bauern nicht nur Richtlinienverstöße aufzeigen, sondern den Landwirt auch befähigen, Verbesserungen zu finden.

Ein weiterer Ausstiegsgrund ist der Stallbau. Wegen der meist hohen Kosten ist der Stallbau oder -umbau ein sehr gravierender Ausstiegsgrund aus dem Biolandbau bzw. aus der Landwirtschaft. Durch das neue Tierschutzgesetz werden die Auflagen für den Stallbau bzw. Stallumbau weiter erhöht und ohne Förderungsmaßnahmen sind diese Umbaukosten nicht von den Landwirten zu finanzieren.

Die meisten Bioaussteiger hatte Tirol zu verzeichnen. Änderungen (höhere Biopreise, bessere Kontrollen), welche den Zustrom auf die biologische Wirtschaftsweise wieder erhöhen würden, sind meist von der Politik und dem Biomarkt abhängig und von den Landwirten schwer beeinflussbar. Durch eine verbesserte Vermarktung und bessere Annahme von Bioprodukten durch Konsumenten, könnte die biologische Landwirtschaft einen neuen Auftrieb bekommen.

In der Faktorenanalyse wurde ein eigener Faktor für „Persönliche Gründe“ gebildet. In diesen Fällen trifft keine der angegebenen Fragen auf den tatsächlichen Ausstiegsgrund zu. Wie in den Fragebogen dazugeschrieben wurde, handelte es sich dabei um sehr spezielle Probleme auf den Betrieben. Beispielsweise hatte ein Betrieb Probleme mit der Biokontrolle, da auf einem seiner Felder, die im Winter als Skipiste genutzt wird, für ein Skirennen Stickstoffdünger zur besseren Bindigkeit des Schnees aufgebracht wurde. Ein anderer Betrieb stieg aus dem Biolandbau aus, weil er einen Gerichtsprozess gegen die AMA führte, und deshalb keine neuen Anträge mehr bekam. Zu den persönlichen Gründen muss man auch die Nachfolgeproblematik sehen. Persönliche Gründe sind je nach Betrieb und Betriebsleiter individuell, wie die Beispiele zeigen, und sind sehr schwer beeinflussbar.

11 Zusammenfassung

Hauptziel der Arbeit war es, den Ausstieg aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise in den Jahren 2000 bis 2002 zu untersuchen. Neben den Ausstiegsgründen wurden die Änderungen in der Bewirtschaftung der Betriebe nach dem Ausstieg erhoben. Ferner wurde gefragt, wie sich die Marktbedingungen und Förderungskriterien für einen Wiedereinstieg ändern müssten.

Grundlage für die vorliegende Arbeit war ein vierseitiger Fragebogen, der an 1.200 Betriebe versendet wurde. Es kamen 458 Stück zurück, davon waren 326 Stück auswertbar. Die im Fragebogen vorgegebenen Ausstiegsgründe und Wiedereinstiegsgründe wurden mittels Faktorenanalyse zu Faktoren zusammengefasst.

Von den deskriptiven Ergebnissen sind folgende hervorzuheben: Es sind vor allem kleinere Biobetriebe ausgestiegen. So bewirtschafteten 274 der ausgestiegenen Betriebe eine geringere Fläche als der österreichische Durchschnittsbetrieb mit 16,6 ha. Auch die Milchkuhzahl pro Betrieb mit durchschnittlich 8,5 Kühen war niedrig. 56 Betriebe (25 %) haben weniger als 3 Milchkühe pro Betrieb. Die ausgestiegenen Biobetriebe liegen vor allem im Berggebiet. Die Betriebe aus der Erschwerniszone 3 sind mit 45,1 % am stärksten vertreten, gefolgt von Zone 2 (19 %) und Zone 4 (17,2 %). In Zone 1 (7,2 %) und Zone 0 (4 %) sind wenige Biobetriebe ausgestiegen. Je 25 % der Betriebe haben Direktvermarktung bzw. eine Gästebeherbergung auf ihrem Betrieb. Die Befragungsbetriebe verteilen sich auf Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe mit 150 bzw. 147 ziemlich gleich. 172 (53 %) der Landwirte gehen einem außerlandwirtschaftlichen Erwerb nach.

Die Umstellung auf den Biolandbau erfolgte für 45,8 % der Betriebe vor 1995 (EU-Beitritt, erstes ÖPUL) und 54,2 % ab 1995, wobei das Jahr 1995 die höchste Anzahl an Umstellungsbetrieben mit 45,9 % hatte. 7 % der Betriebe wurden als Biobetriebe übernommen und 50 % der Befragungsbetriebe hatten selber umgestellt. Der Ausstieg dieser Betriebe erfolgte zu 35 % Ende 1999 und Ende 2000 mit 37 % der Betriebe. Die ausgestiegenen Betriebe haben nach dem Ausstieg vor allem in die ÖPUL-Maßnahmen Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel auf Grünlandflächen (85,9 %) und Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel auf Ackerflächen (29, %) gewechselt.

Bei den Ausstiegs- und Wiedereinstiegsgründen sind vor allem finanzielle Aspekte zu finden. Der Ausstieg aus dem Biolandbau ist nach Angaben der Mehrheit der Befragten endgültig. Als Ausstiegsgründe wurde vor allem das teure Zukauffutter von über 69 % der Befragten genannt. Weiters wurde der fehlende Preiszuschlag für Bioprodukte von 59,5 % der Befragten als Ausstiegsgrund angegeben. Mit 37 % wurden mit den Gründen „wollte keine Biokontrolle mehr“ und „Aufzeichnungen zu aufwendig“ wieder persönliche bzw. organisatorische Gründe genannt. Produktionstechnische Gründe waren für 35 % ausschlaggebend, wobei die Probleme in der Tierhaltung mit fast 70 % gegenüber dem Pflanzenbau überwiegen.

Änderungen, die einen Wiedereinstieg der Betriebe bewirken könnten, betreffen vor allem finanzielle Aspekte. So würden 47,4 % bei höheren Preisen für Bioprodukte, 41,2 % bei niedrigeren Preisen für Zukauffuttermittel und 39,5 % bei höheren Bioprämien wieder biologische Wirtschaftsweise wählen. Biokontrollen zusammenfassen würden über 29 % der Befragten befürworten. Die Lösung von produktionstechnischen Problemen wäre für knapp 8 % ein Wiedereinstiegsgrund.

Die Betriebe haben nach dem Ausstieg wieder vermehrt billigeres Kraftfutter zugekauft (30,1 %). Ein besonderes Zeichen für die Aufgabe der biologischen Wirtschaftsweise ist das Aufgeben der Weide oder des Auslaufs für die Tiere. Diesen gaben 12,3 % auf bzw. schränkten ihn stark ein. 16 % der Betriebe haben nach dem Ausstieg Pflanzenschutzmittel im Grünland (im Ackerland nur 5,5 %) eingesetzt und dabei hauptsächlich Mittel für die Ampferbekämpfung. Es war auch eine Ausweitung der Produktion nach dem Ausstieg zu beobachten. So wurde die Milchquote von 14,2 % der Betriebe aufgestockt (2,5 % haben Milchquote verkauft) und nach dem Ausstieg aus dem Biolandbau auch mehr Tiere gehalten (15 %) als während des Zeitraums als Biobetrieb.

Aus den deskriptiven und analytischen Ergebnissen können folgende Schlüsse gezogen werden: Als ein Ausstiegsgrund wurden die hohen Preise für Biozukauffutter genannt. Mit dem steigenden Einstieg von Ackerbaubetrieben wird auch die Verfügbarkeit von mehr Biogetreide zu einem wirtschaftlich vertretbaren Preis vorhanden sein. Ein besserer Preis für Bioprodukte kann durch eine verbesserte Vermarktungsorganisation erzielt werden. Diese wird auch explizit vom BMLFUW im Bioaktionsplan erwähnt. Der Ausstieg aus dem Biolandbau hat hauptsächlich nicht nur finanzielle Gründe, sondern auch andere. Die persönlichen Ausstiegsgründe sind von Betrieb zu Betrieb verschieden. Bei den älteren Betriebsleitern ist die Hof-

nachfolge ein sehr großes persönliches Problem. Bei dieser Gruppe ist der Ausstieg aus der Landwirtschaft bei fehlender Hofnachfolge eine Frage der Zeit. Produktionstechnische Lösungen, besonders bei der Ampferbekämpfung, sind zu verbessern. Ein anderer wichtiger Punkt ist das Problem mit der Kontrolle und den Richtlinien. Durch eine bessere Zusammenarbeit und gegenseitigem Verständnis zwischen Kontrolloren und Landwirten könnten viele der Probleme schon gelöst werden, ohne aus der biologischen Wirtschaftsweise auszusteigen. Eine Erleichterung der Kontrolle oder bei den Richtlinien, wie es sich einige Landwirte gewünscht hätten, wird es nicht geben bzw. würde die bisherige Arbeit und Anerkennung des Biolandbaus erheblich schädigen. Es wird eher noch zu einer strengeren Kontrolle und Aufzeichnungspflicht kommen (Tierkennzeichnung bei Schafen und Ziegen, Anbindehaltungsverbot, Einmischung von konventionellem Futter...)

Man müsste eventuell versuchen, die Rahmenbedingungen für Biobetriebe (vor allem im Berggebiet) so zu gestalten, dass diese auch mit den schwierigen Bedingungen im Berggebiet vereinbar sind. Dass diese Veränderungen auch Geld kosten, bleibt unumstritten und müsste auch von der Politik mit den nötigen Fördermitteln unterstützt werden. Der Biolandbau in Österreich hat sich seit den neunziger Jahren zu einer festen Größe in der österreichischen Agrarwirtschaft etabliert. Durch eine bessere Akzeptanz und eine höhere Kaufbereitschaft der Konsumenten bei Bioprodukten kann die Biolandwirtschaft erhalten und ausgeweitet werden.

Literatur- und Quellenverzeichnis

BIO AUSTRIA (2004): Entwicklung der Bio-Austria. <http://www.biolandbau.at> (17.11.2004)

BIO ERNTE AUSTRIA (2004a): ERNTE - Zeitschrift für Landwirtschaft und Ökologie.
Ausgabe 4/2004. Linz: Landesverlag Druckservice

BIO ERNTE AUSTRIA (2004b): ERNTE - Zeitschrift für Landwirtschaft und Ökologie. Ausgabe 6/2004. Linz: Landesverlag Druckservice

BIO ERNTE AUSTRIA (2003): Produktionsrichtlinien für den organisch-biologischen Landbau in Österreich. Linz: Landesverlag Druckservice

BABF – BUNDESANSTALT FÜR BERGBAUENFRAGEN (1998): Entwicklung und Bedeutung des biologischen Landbaues in Österreich im internationalen Kontext. Facts & Features Nr. 19, August 1998. Wien: Selbstverlag

BMGF – BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT UND FRAUEN (2004): Österreichisches Lebensmittelbuch, 3. Auflage. Codex-Kapitel A8 „Landwirtschaftliche Produkte aus biologischem Anbau und daraus hergestellte Folgeprodukte“
http://www.abg.at/dynamisch/richtlinien_eu/files/A8Neufassung2003-08.pdf
(2.12.2004)

BMLFUW – BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT- UND WASSERWIRTSCHAFT (2005): Grüner Bericht 2005 Wien: Selbstverlag

BMLFUW (2004a): Grüner Bericht 2004 Wien: Selbstverlag

BMLFUW (2004b): Aktionsprogramm Biologische Landwirtschaft 2003-2004
<http://www.lebensministerium.at/article/articleview/16396/1/1465/> (15.12.2004)

BMLFUW (2003a): Wie werde ich ein Biobetrieb - Wege und Anforderungen im modernen Biolandbau. Wien: Selbstverlag

BMLFUW (2003b): 2.Lebensmittelbericht Österreich - Die Entwicklung des Lebensmittel-sektors von 1995-2002. Wien: Selbstverlag

BMLFUW (2003c): Grüner Bericht 2002. Wien: Selbstverlag

BMLFUW (2002): Grüner Bericht 2001. Wien: Selbstverlag

BMLFUW (1998): Sonderrichtlinie für das Österreichische Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft. Wien: Selbstverlag

BMLFUW (1995): Sonderrichtlinie für das Österreichische Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft. Wien: Selbstverlag

BÖNISCH, S. (1970): Einige philosophisch-methodologische Fragen. In: FRIEDRICH, W. (1970). Methoden der marxistisch-leninistischen Sozialforschung. Berlin (Ost)

BÜHL, A. und ZÖFEL, P. (2000): SPSS Version 10 – Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows. 7. überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Addison-Wesley

BÜHNER, R. (2004): Betriebswirtschaftliche Organisationslehre. 10. Auflage. München, Wien: Oldenbourg

DUCHATEAU, K. (2003): Organic Farming in Europe. Statistic in Focus – Environment and Energy Theme 8 – 2/2003, 1-6

EDER, M. (1998): Der Biologische Landbau in Österreich – Situationsdarstellung und Produktionsanalysen. Wien: Diss. Universität für Bodenkultur Wien

EDER, M. und SCHNEEBERGER, W. (2003): Entwicklung der Bioackerfläche und ihre Nutzung. Ländlicher Raum, 5/2003, 20-23

- EDER, M.; SCHNEEBERGER, W. und KIRNER, L. (2001): Biobetriebe in der Agrarstruktur:
Aus: Grüner Bericht 2000, 2001, 68f. BMLFUW, Selbstverlag: Wien
- EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN (2002): Landwirtschaft Statistisches Jahrbuch Daten 1992-
2001. Büro für offizielle Publikationen der Europäischen Gemeinschaften. Luxem-
burg
- EUROPÄISCHE KOMMISSION GENERALDIREKTION LANDWIRTSCHAFT (2001): Der ökologische
Landbau - Ein Leitfaden zur EU-Gesetzgebung. Amt für amtliche Veröffentlichun-
gen der Europäischen Gemeinschaften. Luxemburg
- FREYER, B.; EDER, M.; SCHNEEBERGER, W.; DARNHOFER, I.; KIRNER, L.; LINDENTHAL, T.
UND ZOLLITSCH, W. (2001): Der biologische Landbau in Österreich – Entwicklungen
und Perspektiven. Agrarwirtschaft 50, Heft 7
- FRIEDRICHS, J. (1990): Methoden empirischer Sozialforschung. 14. Auflage. Opladen; West-
deutscher Verlags GmbH.
- GROIER, M. (2004): Perspektive biologischer Landbau.
<http://www.bergbauern.net/2005/content/view/164/112/> (2.12.2004)
- HAMM, U. und GRONEFELD, F. (2004): The European Market for Organic Food: Revised and
Updated Analysis. OMIaRD Volume 5. University of Aberystwyth, Wales
- HOLM, K. (1991): Die Befragung. 4. Auflage. München: Franke Verlag
- HÖNEGER ET AL. (2004). Biomilch- Richtlinien-Produktion-Struktur-Markt. Abschlussbericht
aus der Lehrveranstaltung "Interdisziplinäres Projekt Ökonomik" (Februar 2004).
Wien: Universität für Bodenkultur Wien
[http://www.wiso.boku.ac.at/fileadmin/_/H730-
sozial/H733/pub/Biolandbau/2004_Biomilch.pdf](http://www.wiso.boku.ac.at/fileadmin/_/H730-sozial/H733/pub/Biolandbau/2004_Biomilch.pdf) (30.11.2004)

- KIRNER, L. (1999). Teilnahme an den ÖPUL-Maßnahmen „Biologische Wirtschaftsweise“ und Betriebsmittelverzicht (Betrieb) ab dem Jahr 2000. Wien: Institut für Agrarökonomik and der Universität für Bodenkultur Wien, Projektbericht
- KIRNER, L. und SCHNEEBERGER, W. (2000): Österreich: Wie kann der Biologische Landbau gesichert und ausgeweitet werden? *Ökologie & Landbau*, 144/28.Jg, 30-33
- KIRNER, L.; VOGEL, ST. UND SCHNEEBERGER, W. (2004): Geplantes und tatsächliches Verhalten von Biobauern und Biobäuerin in Österreich – eine Analyse von Befragungsergebnissen. Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung. Wien: Universität für Bodenkultur Wien.
- KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN (2004): Europäischer Aktionsplan für ökologische Landwirtschaft und ökologisch erzeugte Produkte. In: Mitteilung der Kommission and den Rat und das Europäische Parlament, KOM (2004)415 vom 10.6.2004. Brüssel
- LAMPKIN, N. (2002): *Organic farming*. Farming Press, Ipswich
- LAMPKIN, N. (2004): Number of certified and policy-supported organic and in-conversion farms in the enlarged European union, 1993-2002.
<http://www.eisfom.org/press/may04fig.pdf> (9.11.2004)
- MAYERHOFER W.L. (2003): ILMES – Internetlexikon der Methoden der empirischen Sozialforschung. <http://www.lrz-muenchen.de/~wlm/ilmes.htm> (17.1.2005)
- NIGGLI, U. (2005): Verliert der Ökolandbau seine Unschuld. *Ökologie und Landbau* Nr. 133, Ausgabe 1/2005
- ÖIG -ÖSTERREICHISCHE INTERESSENSGEMEINSCHAFT FÜR BIOLOGISCHE LANDWIRTSCHAFT (2004): *EU-Bio-Handbuch*. Lembach. Selbstverlag

- OFFERMANN, F. und NIEBERG, H. (2000): Economic performance of organic farms in Europe. Organic farming in Europe: Economics and Policy. Volume 5. Hohenheim: Universität Hohenheim
- PADEL, S. (2001): Conversion to organic farming: A typical example of the diffusion of an innovation? In: Sociologia Ruralis, Vol. 41, Number 1, January 2001, 40-61
- PÖTSCH, E.M. (2001): Wissenswertes zur mechanischen und chemischen Ampferbekämpfung in Tagungsband 7. Alpenländisches Expertenforum 2001
22. und 23. März 2001 Gumpenstein
<http://www.gumpenstein.at/index3.htm> (10.2.2005)
- RAHMANN, G.; NIEBERG, H.; DTENGEMANN, S.; FENNEKER, A.; SOLVEIG, M. und ZUREK, C. (2004): Bundesweite Erhebung und Analyse der verbreiteten Produktionsverfahren, der realisierten Vermarktungswege und der wirtschaftlichen, sowie sozialen Lage ökologisch wirtschaftender Betriebe und Aufbau eines Praxis-Forschungs-Netzes. Landbauforschung Völkenrode-FAL, Braunschweig
- SCHACHINGER, M. (2001): Die Entwicklung des biologischen Landbaus in Österreich als Beispiel für ein Adoption-Diffusion-Modell. Wien: Diplomarbeit. Universität für Bodenkultur Wien
- SCHERMER M. (2000): Die Motivation von Bauern zur Teilnahme an der ÖPUL-Maßnahme biologischer Landbau am Beispiel Tirol. In: ÖGA, 10. ÖGA-Jahrestagung. Unveröffentlichter Tagungsband.
<http://www.boku.ac.at/oega/Tagung/2000/t2000.htm> (24.1.2005)
- SCHERMER M. (2001): Gründe für den Bioausstieg in Tirol – die Rolle der Kontrolle. in: Hans Jürgen Reents (Hsg): Von Leitbildern zu Leitlinien, Beiträge zur 6. Wissenschaftstagung zum ökologischen Landbau, 6-8. März 2001 Freising Weihenstephan, Verlag Dr. Köster, Berlin. pp. 87-90

- SCHERMER M. (2004): Vorlesungsunterlage Biologische Landwirtschaft. Institut für Hochgebirgsforschung und Alpenländische Land- und Forstwirtschaft, Universität Innsbruck
- SCHNEEBERGER, W.; EDER, M.; und POSCH, A. (1997): Strukturanalyse der Biobetriebe in Österreich. BMLF (Hrsg.) Sonderbeilage zur Zeitschrift „Der Förderungsdienst“ Heft 3/1998, BMLF (Hrsg.)Wien
- SCHNEEBERGER, W.; SCHACHNER M. und KIRNER, L. (2002): Gründe für die Aufgabe der biologischen Wirtschaftsweise in Österreich. Die Bodenkultur 53 (2), 127-132
- STOLZE, M. (2004): Low-Input-Strategie für den Osten. Ernte-Zeitschrift für Landwirtschaft und Ökologie. Ausgabe 5/2004, 36-37
- SÖL (2004): Entwicklung des ökologischen Landbaus in der Europäischen Union.
http://www.soel.de/images_inhalte/oekolandbau/statistiken/eu_entw_04.gif
(5.11.2004)
- UNTERWEGER J. (2005): Wirtschaftsreferent der BBK Schwarz. Mündliche Mitteilung über Ausstiegsgründe aus der biologischen Landwirtschaft am 30. Jänner 2005
- WILLER, H. und YUSSEFI, M. (2004): The World of Organic Agriculture – Statistics and Emerging Trends 2004. International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM), Bonn

Anhang

Tabelle 34: Erklärte Gesamtvarianz von Faktorenanalyse Ausstiegsgrund

Erklärte Gesamtvarianz						
Anfängliche Eigenwerte				Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion		
Komponente	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	2,298	14,365	14,365	2,298	14,365	14,365
2	1,562	9,763	24,128	1,562	9,763	24,128
3	1,447	9,046	33,173	1,447	9,046	33,173
4	1,193	7,459	40,633	1,193	7,459	40,633
5	1,108	6,924	47,556	1,108	6,924	47,556
6	0,986	6,165	53,721	0,986	6,165	53,721
7	0,938	5,861	59,582			
8	0,918	5,739	65,320			
9	0,875	5,471	70,791			
10	0,805	5,034	75,825			
11	0,760	4,750	80,574			
12	0,716	4,473	85,047			
13	0,669	4,178	89,226			
14	0,635	3,971	93,196			
15	0,598	3,735	96,931			
16	0,491	3,069	100,000			

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse

Tabelle 35: Zuordnung der Variablen Ausstiegsgründe zu den Faktoren

	1	2	3	4	5	6
Arbeitswirtschaftliche Gründe					0,446	
Produktionstechnische Gründe					0,630	
Kein Preiszuschlag für Bioprodukte	0,517		-0,441			
Mehr produzieren/Viehbestand erhöhen		0,526				
Milchleistung steigern	0,441	0,600				
Höhere Ertragsbußen als erwartet	0,521					
Stallbauinvestition zu teuer				0,546		
Bioprämie zu niedrig	0,459					-0,462
Zukauffutter zu teuer	0,573					
Strohzukauf zu teuer	0,553					
Aufzeichnungen zu aufwendig		-0,492				
Wollte keine Biokontrollen mehr				-0,563		
Persönliche Gründe			0,650			
Richtlinien ändern sich zu oft				0,474		0,541
Bindungsdauer 5 Jahre zu lang						
Betriebsweiterführung ungewiss						

Tabelle 36: Erklärte Gesamtvarianz von Faktorenanalyse Wiedereinstiegsgrund

Erklärte Gesamtvarianz						
Anfängliche Eigenwerte				Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion		
Komponente	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	2,325	33,217	33,217	2,325	33,217	33,217
2	1,138	16,263	49,480	1,138	16,263	49,480
3	0,839	11,981	61,461	0,839	11,981	61,461
4	0,767	10,952	72,413			
5	0,747	10,670	83,083			
6	0,660	9,426	92,509			
7	0,524	7,491	100,000			

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse

Tabelle 37: Zuordnung der Variablen Wiedereinstiegsgründe zu den Faktoren

	1	2	3
Höhere Preise für Bioprodukte	0,706		
Höhere Bioprämie	0,655		-0,434
Bessere Vermarktungsmöglichkeit	0,582		
Billigeres Zukaufsfutter	0,663		
Höhere Stallinvestitionszuschuss	0,568		
Kontrollen zusammenfassen	0,485	-0,447	0,521
Lösung produktionstechnischer Probleme		0,805	

Tabelle 38: Vergleich Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe

	Erwerbsart des Betriebes			
	Haupterwerb		Nebenerwerb	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Wollte keine Biokontrollen mehr	55	44,7	60	48,8
Persönliche Gründe	17	36,2	23	48,9
Richtlinien ändern sich zu oft	91	48,1	83	43,9
Bindungsdauer 5 Jahre zu lang	36	43,4	40	48,2
Betriebsweiterführung ungewiss	7	25,9	17	63,0
Betriebsfläche (verpachtet, übergeben, stillgelegt)	15	55,6	12	44,4
Strohkauf zu teuer	37	46,3	36	45,0
Aufzeichnungen zu aufwendig	53	43,8	59	48,8
Zukauffutter zu teuer	110	48,7	102	45,1
Bioprämie zu niedrig	46	41,1	57	50,9
Stallbauinvestition zu teuer	40	40,4	48	48,5
Höhere Ertragsbußen als erwartet	23	53,5	18	41,9
Milchleistung steigern	27	71,1	9	23,7
Mehr produzieren/Viehbestand erhöhen	4	33,3	7	58,3
Kein Preiszuschlag für Fleisch	58	43,9	64	48,5
Kein Preiszuschlag für Milch	62	52,5	49	41,5
Kein Preiszuschlag für Bioprodukte	94	48,5	88	45,4
Produktionstechnische Gründe Tierhaltung	37	45,7	41	50,6
Produktionstechnische Gründe Pflanzenbau	26	60,5	13	30,2
Produktionstechnische Gründe Gesamt	57	48,7	52	44,4
Arbeitswirtschaftliche Gründe	26	60,5	16	37,2



Institut für Agrarökonomik

Universität für Bodenkultur

Peter Jordan Straße 82

1190 Wien



Fragebogen zur Teilnahme am ÖPUL

Bitte von Betriebsleiterin bzw. vom Betriebsleiter ausfüllen

Eine größere Anzahl von Betrieben ist nach Ablauf der 5-jährigen Verpflichtung aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise ausgestiegen. Dies hat uns veranlasst, die Gründe dafür in einer Umfrage zu erkunden.

1. Nahmen Sie im ÖPUL 1995 bzw. 1998 an der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise teil?

ja

nein

2. Nehmen Sie im ÖPUL 2000 an der ÖPUL - Maßnahme biologische Wirtschaftsweise teil?

ja, wir nehmen teil

nein, wir sind

aus wirtschaftlichen Gründen

Ende 1999

aus ökologischen Gründen

Ende 2000

aus persönlichen Gründen

Ende 2001

aus anderen Gründen

Ende 2002 ausgestiegen

⇒ weiter zur Frage 12

⇒ weiter zur Frage 3

3. Sind Sie noch anerkannter Biobetrieb – ohne an der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise teilzunehmen?

ja

nein

4. Sind Sie Mitglied eines Bioverbandes?

ja

nein

5. An welchen der folgenden ÖPUL-Maßnahmen nehmen Sie 2003 teil?

Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel auf Ackerflächen

Verzicht auf ertragssteigernde Betriebsmittel auf Grünlandflächen

Reduktion ertragssteigernder Betriebsmittel auf Ackerflächen

Reduktion ertragssteigernder Betriebsmittel auf Grünlandflächen

Andere Maßnahmen

Keine ÖPUL-Teilnahme

**6. Warum sind Sie aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise ausgestiegen?
(Mehrfachnennungen möglich, den Hauptgrund in der rechten Spalte ankreuzen)**

- | | |
|---|--------------------------|
| <input type="checkbox"/> Arbeitswirtschaftliche Gründe (Außen- und Innenwirtschaft) | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Produktionstechnische Gründe <input type="checkbox"/> Pflanzenbau,
welche: | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Tierhaltung,
welche: | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Kein Preiszuschlag für Bioprodukte <input type="checkbox"/> Milch <input type="checkbox"/> Fleisch | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Wollte mehr produzieren und Viehbestand aufstocken (wollte wachsen) | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Wollte die Milchleistung steigern | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Ertragseinbußen höher als erwartet | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Notwendige Stallbauinvestitionen zu teuer | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Bioprämien zu niedrig | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Zukaufkraftfutter zu teuer | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Strohkauf zu teuer | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Aufzeichnungen zu aufwendig | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Wollte die Biokontrollen nicht mehr | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Persönliche Gründe (Abhängigkeit, familiäre Gründe usw.) | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Richtlinien ändern sich zu oft | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Bindungsdauer mit 5 Jahren zu lang | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Betriebsweiterführung ungewiss | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Habe Betrieb <input type="checkbox"/> verpachtet <input type="checkbox"/> übergeben <input type="checkbox"/> stillgelegt | <input type="checkbox"/> |

Bei Mehrfachnennungen kreuzen Sie bitte den **Hauptgrund** in der rechten Spalte an.

7. Was müsste sich ändern, damit Sie sich wieder für die ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise entscheiden würden? (Mehrfachnennungen möglich)

- | | |
|---|--------------------------|
| <input type="checkbox"/> Höhere Preise für Bioprodukte | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Höhere Bioprämie | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Bessere Organisation der Vermarktung | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Billigeres Zukauffutter | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Höherer Investitionszuschuss für Stallbau | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Kontrollen zusammenfassen | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Lösung produktionstechnischer Probleme, welche: | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Andere Vorschläge: | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> Nach derzeitigem Stand werde ich nicht mehr auf Biolandbau umstellen | <input type="checkbox"/> |

8. Was hat sich auf Ihrem Betrieb seit dem Ausstieg aus der ÖPUL-Maßnahme biologische Wirtschaftsweise verändert?

- Habe Fruchtfolge geändert
 - Wende wieder Pflanzenschutzmittel an Ackerland Grünland
- Dünge wieder mit Mineraldünger
- Habe die Produktion auf Ackern und Wiesen intensiviert
- Kaufe mehr Kraftfutter zu
 - Habe Flächen gepachtet gekauft verpachtet
- Halte mehr Tiere Kühe andere Rinder Schweine Sonstige
 - Habe Milchquote gekauft geleast verkauft
- Habe Weidewirtschaft (bzw. täglichen Auslauf der Tiere) aufgegeben
- Habe Tierhaltung aufgegeben
- Lasse Flächen in Lohnarbeit bewirtschaften
- Habe Flächen bzw. Betrieb verpachtet
- Andere Änderungen:.....

9. Hat sich der Arbeitseinsatz durch Aufgabe der biologischen Wirtschaftsweise verringert?

- ja, weil..... nein,
weil.....

10. Nur auszufüllen, wenn in Frage 6 Stallumbau als Ausstiegsgrund genannt wurde

a) Für welche Tiere wäre Stallumbau erforderlich gewesen?

- Milchkühe Mutterkühe Mast- bzw. Jungrinder Schweine Geflügel

b) Im Falle, dass der Kuhstallumbau als Ausstiegsgrund genannt wurde, bitten wir dazu um detaillierte Angaben

Alter des Kuhstalls (Jahr des letzten Umbaus)Jahre

Stallsystem: Anbindestall Laufstall anderes System

Notwendige Baumaßnahme:

- Neubau Völliger Umbau Errichtung eines Auslaufs
- Adaptierungen (zB Fenster vergrößern, Lüftung verbessern)
 - Kostenschätzung für Anpassung des Stalles an Biorichtlinien
 - Geschätzte Baukosten in €.....

c) Wie viele Jahre kann der Stall in der konventionellen Produktion noch genutzt werden?

- 5 Jahre 5-10 Jahre mehr als 10 Jahre

Damit wir erkennen, bei welchen betrieblichen Voraussetzungen die biologische Wirtschaftsweise bei der derzeitigen Förderung nicht lukrativ ist, bräuchten wir noch einige betriebliche und persönliche Daten. Wir bitten Sie daher, auch den folgenden Teil des Fragebogens möglichst komplett auszufüllen!

11. Erschwerniszone Ihres Betriebes

Zone 0 Zone 1 Zone 2 Zone 3 Zone 4 BHK-Punkte:

12. Bewirtschaftete Fläche

..... ha Ackerland, ha Grünland (ohne Almen), ha Almen, ha Wald

13. Tierhaltung (Bestand im Jahresdurchschnitt)

..... Stk. Milchkühe, Stk. Mutterkühe, Stk. andere Rinder,
..... Stk. Schweine, Stk. Hennen, Sonstige Tiere

14. Stallsysteme in Milchviehhaltung

Laufstall Anbindestall

15. Milchleistung je Kuh bzw. Milchquote

..... kg Durchschnitt je Kuh und Jahr kg Milchquote

16. Direktvermarktung

nein ja

17. Gästebeherbergung (Urlaub am Bauernhof)

nein ja

18. Außerbetrieblicher Erwerb

nein ja

19. Ihre eigene Einstufung des Betriebes nach Erwerbsart

- Haupterwerbsbetrieb (mehr als 50 % der Arbeitszeit im Betrieb)
- Nebenerwerbsbetrieb (mehr als 50 % der Arbeitszeit außerlandwirtschaftlich tätig)

20. Umstellung auf Biolandbau

im Jahr selbst umgestellt als Biobetrieb übernommen

21. Angaben zur Person des Ausfüllers

Alter: männlich weiblich
 Betriebsleiter/in andere Person

Name:..... Tel.Nr.:.....

Nicht erforderlich, Sie können den Fragebogen anonym schicken. Wenn Sie uns aber für eventuelle Fragen zur Verfügung stehen würden, bitte Namen und Telefonnummer eintragen!

Wir bedanken uns für die Teilnahme an der Befragung!